



# Jahresbericht 2009





# Jahresbericht 2009



*Staatsinstitut für Familienforschung  
an der Universität Bamberg* ■

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld

Stellv. Leiterin: Dr. rer. pol. Marina Rupp

<b>Das ifb</b>	<b>4</b>
1. Forschungsauftrag	4
2. Struktur und Organisation	6
3. Der Institutsrat	7
4. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	8
<b>Forschungsschwerpunkte</b>	<b>10</b>
1. Familienberichterstattung – Entwicklung der Familienformen	11
2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf	13
3. Familienbildung	16
4. Familie im internationalen Vergleich	21
<b>Forschungsprojekte im Überblick</b>	<b>24</b>
Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Familienpause	26
Elternbefragung zum Landeserziehungsgeld	29
EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik	33
Familiengerechte Universität Bamberg	35
Flexibilitätsformen in der späten Erwerbskarriere und beim Übergang in die Rente – Ein internationaler Vergleich	38
zum Wandel sozialer Ungleichheitsmuster	41
Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern	45
Gleichgeschlechtliche Lebensformen und Familie	48
ifb-Familienreport Bayern	54
Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess – Die Veränderung der Arbeitsteilung im Haushalt im Beziehungsverlauf	58
Internationaler Vergleich von demographischem Wandel	58



Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften	62
MAJA – Familienbildung als neues Aufgabenfeld für Hebammen	67
Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik – wissenschaftliche Begleitung eines Modellprojektes in Mittelfranken	70
„Unter anderen Umständen schwanger“ – wissenschaftliche Begleitung eines Modellprojektes	74
Wissenschaftliche Begleitung der Hofer Schulbegleitung	77
Wissenschaftliche Begleitforschung der Nicolaidis-Stiftung	80
<b>Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts</b>	<b>83</b>
1. Veröffentlichungen	83
2. Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research	84
3. Aktivitäten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	86
4. Tagungen	120
5. Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen	120
6. Forschungsanträge – Forschungsaufträge	122
7. Wissenschaftliche Begleitung der Politik und Praxis	123
<b>Jahresarbeitsprogramm 2010 – Vorschau</b>	<b>124</b>
<b>Information in English</b>	<b>126</b>
State Institute for Family Research at the University of Bamberg ( <i>ifb</i> )	126
Main Research Areas	127
Projects 2010: Overview and Selected Summaries	130
<b>Abgeschlossene Forschungsprojekte</b>	<b>135</b>

## Das ifb

**Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg hat seine Arbeit im Mai 1994 aufgenommen und ist ein wissenschaftlich unabhängiges Forschungsinstitut, das gleichzeitig auch als Informationsquelle und Beratungsinstanz für Politik und Praxis dient. Entsprechend breit ist das Arbeitsspektrum des Instituts.**

### 1. Forschungsauftrag

Der Forschungsauftrag des *ifb* verbindet familienwissenschaftliche Grundlagenforschung mit angewandter Forschung zu den Lebensbedingungen und -bedürfnissen von Familien. Dabei stehen insbesondere familiäre Entwicklungsverläufe und die Veränderung von Familienstrukturen im Zentrum des Interesses. Beispiele hierfür sind die Zunahme von Ein-Eltern-Familien, das steigende Alter beim Übergang zur Elternschaft, die zunehmenden Scheidungsraten oder die sozialen und ökonomischen Verhältnisse, in denen Familien heute leben. Weiterhin gehören die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die Lebenssituation von Kindern, Fragen des Zusammenlebens der Generationen sowie die Auswirkungen von Wirtschaft, Arbeitswelt und Medien auf die Familie zu den Themen der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung des Instituts.

Angesichts des raschen Wandels des Familienlebens benötigen Entscheidungsträger und Interessenvertreter – vor allem die politisch Verantwortlichen und die Familienverbände – verlässliche Informationen. Die familienwissenschaftliche Forschung ist daher eine wichtige Grundlage für gesellschaftspolitische Diskussionen und Entscheidungen. Dies setzt allerdings einen hohen Anwendungsbezug der wissenschaftlichen Produkte voraus. Eine Vertiefung erfährt der Praxisbezug der Arbeiten des *ifb* durch die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von Modellmaßnahmen und die familienwissenschaftliche Politikberatung.

Hinsichtlich der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation von Modellmaßnahmen verfügen die *ifb*-Mitarbeiter(innen) über ein breites methodisches Repertoire, welches jeweils auftrags- und kontextbezogen zusammen-



*Die Weltkulturerbestadt Bamberg ist Sitz des ifb:  
Links das Alte Brückenrathaus, in der Mitte von „Klein-Venedig“ aus gesehen.  
Rechts der Blick über die Regnitz auf das Hochzeitshaus.*

gestellt wird: Neben unterschiedlichen Dokumentationsverfahren werden vielfältige Erhebungsformen, wie z. B. Einzel- und Gruppeninterviews unterschiedlicher Strukturiertheit, Inhalts- und Dokumentenanalysen sowie Fachgespräche und Tagungen eingesetzt. Häufig umfasst die wissenschaftliche Begleitung auch die Entwicklung konzeptioneller Beiträge und die Zusammenstellung fachlicher Hintergrundinformationen. Eine Unterstützung der Modellträger bei Dokumentation und Implementation sowie die Moderation entsprechender Prozesse vor Ort runden das Kompetenzspektrum ab. Auch die Politikberatung umspannt ein breites Aufgabenfeld und umfasst sowohl umfangreiche Forschungsaufträge wie auch Stellungnahmen, Referate, Expertisen oder kurze Informationen. Der Kreis der Nachfragenden erstreckt sich auf Ministerien, Verbände und viele andere Organisationen, die sich direkt oder indirekt mit Familie befassen.

## 2. Struktur und Organisation

Das *ifb* arbeitet wissenschaftlich unabhängig und in enger Kooperation mit der Praxis und anderen Forschungseinrichtungen. Dies steht unter anderem vor dem Hintergrund, dass die Verordnung über die Errichtung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg festlegt, dass die Arbeit des Instituts den wissenschaftlichen Standards entspricht. Das *ifb* ist somit ein An-Institut der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und zugleich eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (StMAS).

Während die Universität wichtige Ressourcen für die Weiterbildung der *ifb*-Mitarbeiter(innen) bereit stellt, engagieren sich diese – quasi im Gegenzug – im Rahmen von Lehraufträgen in der universitären Ausbildung. Des Weiteren findet durch gemeinsame Projekte, kooperative Gestaltung von Tagungen sowie Austausch in Form von Kolloquien eine rege Zusammenarbeit mit den Kolleg(inn)en an der Universität statt.

Die enge Verbindung mit der Universität wird auch darin deutlich, dass die Leitung des Instituts von einem Professor der Otto-Friedrich-Universität Bamberg übernommen wird. Seit dem 1. Juni 2003 hat diese Position Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld inne, der zugleich Inhaber des Lehrstuhls I für Soziologie ist. Unterstützt wird er durch eine stellvertretende Leiterin, der die Geschäftsführung obliegt. Diese Funktion wird seit 1. Januar 2003 von Dr. Marina Rupp ausgeübt.

Auf den durch das StMAS bereit gestellten Planstellen des *ifb* sind derzeit neun wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) beschäftigt, davon sechs in Teilzeit. Für begrenzte Zeit stehen dem *ifb* zusätzlich zwei halbe Stellen für die Bearbeitung der Praxisprojekte zur Verfügung. Im Rahmen von verschiedenen Drittmittelprojekten waren 2009 fünf wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) halbtags angestellt; zudem konnten zwei Teilzeitbeschäftigungen in ihrem Umfang erhöht werden. In Kooperation mit dem Lehrstuhl für Soziologie I ist das *ifb* in weitere durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG geförderte Forschungsarbeiten eingebunden.

In Trägerschaft des Staatsinstituts erscheint dreimal pro Jahr die Zeitschrift für Familienforschung, in der nicht nur häufiger Beiträge der Mitarbeiter(innen) publiziert werden, sondern auch unter der Rubrik „*ifb*-Mitteilungen“ regelmäßig über die aktuelle Arbeit des Instituts berichtet wird. Die Redaktion der Zeitschrift obliegt Dr. Kurt P. Bierschock.

### 3. Der Institutsrat

Die wissenschaftliche Arbeit des *ifb* wird durch einen Institutsrat begleitet, der unter anderem die Gewährleistung dafür übernimmt, dass die Forschungstätigkeiten den wissenschaftlichen Standards entsprechend ausgeführt werden. Der Institutsrat setzt sich aus zwei Professor(inn)en, die Mitglieder des Forschungsschwerpunkts Familienforschung sind, einer/einem Vertreter(in) des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, einer/einem Vertreter(in) der Mitarbeiter(innen) sowie dem Leiter des Instituts zusammen. Der stellvertretenden Leitung kommt in diesem Gremium eine beratende Funktion zu.

**Zu den Aufgaben des Institutsrates des *ifb* gehören insbesondere:**

- die Gestaltung des Jahresarbeitsprogramms,
- die wissenschaftliche Beratung und Begleitung der Forschungsarbeit des Instituts,
- die Beschlussfassung über die Drittmittelinwerbung und
- die Mitwirkung bei der Besetzung wissenschaftlicher Stellen.

**Derzeitige Mitglieder des Institutsrates sind:**

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld

Prof. Dr. Gudrun Cyprian

Ltd. MR Josef Ziller

Prof. Dr. Johannes Schwarze

Dr. Adelheid Smolka

## 4. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

**Leiter:**

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld  
0951 96525-12  
hans-peter.blossfeld@ifb.uni-bamberg.de  
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

**Stellv. Leiterin:**

Dr. rer. pol. Marina Rupp  
0951 96525-27  
marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de  
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

**Sekretariat:**

Luise Graser  
0951 96525-0  
luise.graser@ifb.uni-bamberg.de

Monika Hütter  
0951 96525-0  
monika.huetter@ifb.uni-bamberg.de

Angelika Liebig  
0951 96525-13  
angelika.liebig@ifb.uni-bamberg.de  
redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de  
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

**Verwaltung:**

Dorothee Dürksen  
0951 96525-12  
dorothee.duerksen@ifb.uni-bamberg.de

Irene Steigerwald  
0951 96525-21  
irene.steigerwald@ifb.uni-bamberg.de





## Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Dipl.-Soz. Loreen Beier (1/2)  
(ab 1. Juni 2008 bis 31. Dezember 2009  
als Elternzeitvertretung)  
0951 96525-15  
loreen.beier@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Psych. Pia Bergold (3/4)\*  
0951 96525-23  
pia.bergold@ifb.uni-bamberg.de

Dr. phil. Kurt P. Bierschock  
0951 96525-24  
kurt.bierschock@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Anna Dechant (1/2)\*  
0951 96525-26  
anna.dechant@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger (3/4)  
0951 96525-23  
andrea.duernberger@ifb.uni-  
bamberg.de

Dipl.-Soz. Karen Elsenhans (3/4)\*  
(1. September bis 31. Dezember 2009)  
0951 96525-26

Dr. rer. pol. Dirk Hofäcker (1/2)  
0951 96525-17  
dirk.hofaecker@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Annika Jabsen  
(1/2 Jan.-März, 3/4 Apr.-Dez.)\*  
0951 96525-15  
annika.jabsen@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Julia Marold  
(1/2 Jan.-März, 1/4 Apr.-Dez.)\*  
(bis 31. Dezember 2009)  
0951 96525-15  
julia.marold@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis (1/2)  
0951 96525-35  
birgit.mayer-lewis@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Päd. Melanie Mengel (1/2)  
0951 96525-14  
melanie.mengel@ifb.uni-bamberg.de

Dr. rer. pol. Tanja Mühling (1/2)  
(ab 1. Juni 2008 bis 31. Dezember 2009  
in Elternzeit)  
0951 96525-17  
tanja.muehling@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Sinikka Oeckinghaus (3/4)\*  
(bis 31. Dezember 2009)  
0951 96525-25  
sinikka.oeckinghaus@ifb.uni-bamberg.de

Ass. jur. Kerstin Rosenbusch (1/8)\*  
(bis 31. Dezember 2009)  
0951 96525-26  
kerstin.rosenbusch@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Harald Rost  
0951 96525-18  
harald.rost@ifb.uni-bamberg.de

Dr. rer. pol. Adelheid Smolka (3/4)  
0951 96525-19  
adelheid.smolka@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Florian Schulz (1/2)\*\*  
0951 96525-15  
florian.schulz@ifb.uni-bamberg.de

\* ifb-Mitarbeiter(innen), deren Stellen durch externe Forschungsaufträge finanziert und die befristet beschäftigt werden.

\*\* Mitarbeiter(innen) mit Arbeitsplätzen in Räumen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, deren Stellen durch externe Forschungsaufträge finanziert werden.

## Forschungsschwerpunkte

Familienforschung ist, wie auch die Familienpolitik, eine Querschnittsaufgabe. Da familiäre Belange durch nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche tangiert werden, erstreckt sich die Familienforschung auf die verschiedensten Themenbereiche wie auch auf den gesamten Lebenslauf mit seinen verschiedenen Abschnitten.

Daraus ergibt sich für die Tätigkeit des *ifb* eine breite Palette an Forschungsthemen. Sie reicht von der vorgeburtlichen Familienphase – beispielsweise mit der wissenschaftlichen Begleitung eines Beratungsmodells bei pränataler Diagnostik – bis zur Lebenssituation der älteren Generationen, welche Gegenstand mehrerer früherer Forschungsprojekte des *ifb* war. Das Themenspektrum erstreckt sich von der Fertilität bis zum Verlust eines Kindes, von der Kinderlosigkeit bis zum Kinderreichtum, es umfasst Vereinbarkeit von Familie und Beruf ebenso wie die innerfamiliäre Aufgabenteilung. Bedeutsame Forschungsgegenstände sind weiterhin die soziale Lage von Familien, familiäre Unterstützungsleistungen, Familienpolitik im internationalen Vergleich sowie das weite Feld der Familienbildung. Daneben werden immer wieder aktuelle Sonderthemen behandelt, wie in jüngerer Zeit zum Beispiel die Lebensbedingungen von Kindern, die in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften aufwachsen, und die Bedeutung des Internets als Heiratsmarkt. Um dieser breiten Palette von Themen gerecht zu werden, verfügen die Forscher(innen) über hohe fachliche Qualifikationen und ein breit gefächertes methodisches Repertoire, welches sich in verschiedenen passgenau zugeschnittenen Forschungskonzepten niederschlägt.

Damit bei diesem breiten Spektrum an Forschungsthemen trotz der geringen Anzahl an Planstellen für Forscher(innen) eine gewisse Kontinuität und Tiefe gewährleistet werden kann, setzt sich das *ifb* Forschungsschwerpunkte, das heißt Themenbereiche, zu denen es über einen längeren Zeitraum hinweg arbeitet und/oder die sich in mehreren Projekten widerspiegeln. Derzeit wird schwerpunktmäßig in vier Themenbereichen geforscht, die im Folgenden ausführlicher dargestellt werden.



# 1. Familienberichterstattung – Entwicklung der Familienformen

## **Zur gesellschaftlichen Situation**

In der Lebensgestaltung der Menschen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel verändert. Deutlich wird dies vor allem bei der Zusammensetzung der Haushalte: Die Menschen leben häufiger alleine oder als kinderloses Paar; demgegenüber hat sich der Anteil der Haushalte verringert, in denen Kinder aufwachsen. Die Hintergründe für diese Entwicklungen sind ausgesprochen vielfältig und sperren sich gegen eindimensionale Interpretationen, wie zum Beispiel die Behauptung, das Modell Familie sei überholt und passe nicht in moderne Gesellschaften. Höhere Lebenserwartung, spätere Familiengründung, steigende Trennungsraten bei Partnerschaften und Ehen sind einige der wesentlichen Eckdaten der neueren Entwicklungen und führen dazu, dass die Dynamik in der Familienbiographie steigt und in der Folge nicht-familiale Lebensformen zunehmen. Dies geht auch darauf zurück, dass die Zahl derjenigen zunimmt, die sich gegen eine Familiengründung entscheiden. Beide Phänomene gründen sowohl auf individuellen Motivlagen als auch auf sozialstrukturellen Einflussfaktoren.

Weiterhin ist das Familienleben selbst – in Deutschland wie in Europa – vielfältiger geworden. Die Entwicklung während der Nachkriegszeit verläuft über die Konzentration auf ein dominierendes Familienmodell in den 1950er und frühen 1960er Jahren zu gesteigerter Vielfalt. Neben der „Normalfamilie“, bestehend aus einem Ehepaar, das mit seinen leiblichen Kindern zusammenlebt, gibt es zunehmend wieder andere Familienkonstellationen: Alleinerziehende, unverheiratete Eltern, Familien mit zwei Haushalten, sogenannte „Patchwork-Familien“ etc. Je genauer man hinsieht, umso variantenreicher erscheint das moderne Familienleben.

### **Forschungsstand und Forschungsaktivitäten**

Veröffentlichungen über die jüngere Entwicklung und die modernen Familienformen gibt es viele. Das Thema wird nicht nur von vielen Forscher(inne)n untersucht – zugleich sind die Schlüsse, die aus den Daten gezogen werden, sehr unterschiedlich, so dass es hier zu weit führen würde, den Forschungsstand referieren zu wollen.

Da aktuelle und differenzierte Informationen über die Entwicklungen im Bereich Familie für die Familienpolitik unverzichtbar sind, ist die Erstellung des *ifb*-Familienreports Bayern eine Daueraufgabe des Instituts. Hiermit wird eine solide und differenzierte Datenbasis für Bayern geschaffen und auf dem aktuellen Stand gehalten. Der Tabellenband zum Report wird daher kontinuierlich aktualisiert und der Report insgesamt im Abstand von drei Jahren komplett neu aufgelegt – mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten.

Die Veröffentlichung in diesem Jahr befasst sich mit der Situation von Familien im europäischen Vergleich. Dabei werden neben der Entwicklung der demographischen Daten und der Familienformen insbesondere die verschiedenen familienpolitischen Leistungen in den einzelnen Ländern der EU thematisiert. Weitere Inhalte des aktuellen Reports sind die familiäre Aufgabenteilung, die materielle Lage und der Austausch zwischen den Generationen.



## 2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf

### **Zur gesellschaftlichen Situation**

Familie und Beruf befriedigend zu verbinden, ist für viele Eltern heute ein wichtiges Ziel, das aber noch immer mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Aus diesem Grund wird die Problematik der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und -erziehung mit einer Erwerbstätigkeit seit langem wie kaum ein anderes Thema auf der politischen und wissenschaftlichen Ebene diskutiert.

Infolge zunehmender Frauenerwerbstätigkeit und abnehmender Geburtenzahlen wurden bereits 1986 familienpolitische Maßnahmen eingeführt. Sie boten sowohl eine monetäre Anerkennung für die Erziehungsarbeit als auch eine Freistellung von der Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes – damals bemerkenswerterweise noch als „Urlaub“ bezeichnet. Eine Arbeitsplatzgarantie sollte zudem den Wiedereinstieg der Mütter in den Arbeitsmarkt erleichtern. Mit der Einführung des Elterngeldes ab 2007 wurden neue politische Akzente gesetzt: Das Elterngeld wird als Lohnersatzleistung in Höhe von 67 Prozent des letzten Nettoeinkommens bzw. bei fehlendem oder zu geringem Einkommen in Form einer Pauschale gezahlt. Die finanzielle Leistung wird maximal für 14 Monate gewährt, in einigen Bundesländern, so auch in Bayern, durch ein Landeserziehungsgeld ergänzt. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Kinderbetreuung, insbesondere für die unter dreijährigen Kinder auszubauen. Auf der politischen Ebene erhoffte man sich durch diese Maßnahmen höhere Geburtenzahlen, da die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf als ein wichtiger Grund dafür angesehen wird, dass junge Paare weniger Kinder bekommen, als sie sich eigentlich wünschen. Als ein Effekt der Maßnahme kehren Mütter früher in den Beruf zurück, was die Frage der Vereinbarkeit noch bedeutsamer werden lässt.

Zudem wurde erwartet, dass die Anreize zur Beteiligung der Väter an der Elternzeit das Engagement der Männer im familialen Bereich einerseits und damit einhergehend auch die Akzeptanz beruflicher Pausen im Erwerbssystem andererseits fördern. Bisherige Statistiken weisen auch tatsächlich einen Anstieg des Väteranteils unter den Antragstellenden aus. Während vor 2007 nur etwa 3 bis 5 Prozent der Väter den damaligen Erziehungsurlaub in Anspruch nahmen, lag der Anteil der Väter, die das neue Elterngeld beantragten, zwischen 2007 und Mitte 2008 bundesweit bei 13,7 Prozent. Bayerische Väter lagen bereits in diesem Zeitraum mit 16,4 Prozent deutlich über dem Durchschnitt. Unter den Anträgen des Jahres 2008 lag der Anteil, zu dem bayerische Väter das Elterngeld nutzen wollten, sogar bei knapp einem Viertel. Allerdings nutzen Väter die Elternzeit wesentlich weniger lang als Mütter. Während die

Hälfte der Väter höchstens ein Jahr in Anspruch nimmt, pausiert die Mehrheit der Mütter zwischen zwei und drei Jahren. Auch der Anteil der Väter, die während der Elternzeit eine Teilbeschäftigung ausüben, ist mit 29 Prozent wesentlich höher als bei den Müttern. Dies unterstreicht die höhere Bindung der Männer an den Beruf.

### **Forschungsstand und Forschungsaktivitäten**

Die Familienforschung beobachtet und analysiert die Thematik vor allem vor dem theoretischen Hintergrund des Wandels der Geschlechterrollen. Dabei treten widersprüchliche Trends zu Tage: Empirische Studien zeigen auf der einen Seite, dass sich die Einstellungen von Frauen und Männern stark gewandelt haben und immer mehr Frauen nach der Geburt möglichst bald wieder in den Beruf zurückkehren möchten. Gleichzeitig sind immer mehr Väter damit unzufrieden, ausschließlich die Ernährerrolle zu übernehmen, und wünschen sich mehr Teilhabe an Kindererziehung und -betreuung. Auf der anderen Seite verdeutlichen die Ergebnisse der Familienforschung aber auch, dass entsprechende Vorstellungen von einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung in der Realität nur selten umgesetzt werden.





Eine Reihe von Projekten am *ifb* hat sich in der Vergangenheit zum Ziel gesetzt, die Gründe für diese Diskrepanz zu erforschen. Das Projekt „Väter und Erziehungsurlaub“ machte deutlich, dass im Wesentlichen die Befürchtung erheblicher finanzieller Einbußen, beruflicher Schlechterstellung nach dem Wiedereinstieg, geringerer Aufstiegschancen oder gar direkter Sanktionen durch Vorgesetzte und Kollegen dem entgegen stehen, dass mehr Väter die Elternzeit wahrnehmen. Auch traditionale Rollenvorstellungen – vor allem in der Arbeitswelt – erschweren Vätern eine höhere Beteiligung an der Familienarbeit. Die männliche Berufskarriere gilt – trotz vorhandener Gegenbeispiele – für viele noch immer als unvereinbar mit einer familienbezogenen Berufspause oder einer Teilzeitbeschäftigung. Im Rahmen des Projekts „Auf der Suche nach den neuen Vätern“ konnte auf Basis ausführlicher Interviews mit Eltern gezeigt werden, dass gleich hohe Einkommen der Partner eine offenbar notwendige, aber keinesfalls hinreichende Voraussetzung für eine partnerschaftliche Aufteilung der Familienarbeit sind. Es zeigt sich, dass vor allem eine stabile berufliche Situation, zum Beispiel eine hohe Arbeitsplatzsicherheit durch eine Beschäftigung im öffentlichen Sektor, und eine geringe Karriereorientierung des Mannes, verbunden mit einer starken Berufsorientierung der Frau, egalitäre Arrangements fördern.

Dem Aufgabenspektrum des *ifb* entsprechend werden die hier skizzierten Forschungsfragen aus verschiedenen Blickwinkeln bearbeitet. Im Bereich der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung führte das *ifb* in Kooperation mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg das von der DFG geförderte Projekt „Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess“ durch. Dieses Forschungsvorhaben beschäftigt sich mit der Verteilung von Erwerbs-, Haushalts- und Familienarbeit zwischen Frauen und Männern in Paarbeziehungen. Ziel ist es unter anderem herauszufinden, welche Ursachen für die weitgehende Stabilität traditioneller Geschlechterrollen in der Bundesrepublik Deutschland verantwortlich sind. Neben diesen eher theoretischen Fragestellungen treten aber auch solche nach konkreten Veränderungsansätzen in der Praxis. Hierzu wird eine Reihe von praxisorientierten Forschungsprojekten bearbeitet. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „Familienfreundliche Hochschule“, das ebenfalls in Kooperation mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durchgeführt wird. Die Aufgabe des *ifb* besteht dabei in der wissenschaftlichen Begleitung des Auditingsverfahrens als familiengerechte Hochschule. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise eine Bedarfserhebung bei studierenden Eltern zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Studium“ vorgenommen.

Ein weiterer Baustein ist eine qualitative Studie, in der werdende Eltern zunächst während der Schwangerschaft nach ihren Vorstellungen und Plänen befragt wurden. Als ihr erstes Kind zirka ein halbes Jahr alt war, wurde ein zweites Interview durchgeführt, um festzustellen, wie die konkrete Realität gestaltet wird und welche Erklärung es für die jeweilige Lösung gibt.

### 3. Familienbildung

#### **Zur gesellschaftlichen Situation**

Durch verschiedene gesellschaftliche Veränderungen ist das Familienleben vielfältiger, dynamischer und in vieler Hinsicht – vor allem für die Erziehenden – auch anspruchsvoller geworden. Zugleich werden die Anforderungen an die Erziehungsleistung der Eltern heute mit neuen Ansprüchen verbunden – und das nicht erst seit die Ergebnisse der PISA-Studien durch die Medien publik gemacht wurden. Schon seit langem wird durch den Ausbau der Familienbildung versucht, die Familien bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Dabei wird der Tatsache Rechnung getragen, dass sich Familien bezüglich der Anforderungen, die sie zu bewältigen haben, und ihrer Leistungsfähigkeit, welche unter anderem von den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängt, zum Teil erheblich unterscheiden. Während ein Teil der Familien ihren Kindern intensive Förderung angedeihen lässt, mangelt es in anderen an Basiskompetenzen und Ressourcen. Beispielsweise sind manche Eltern in ihren Erziehungsaufgaben oder bei der Haushaltsführung überfordert oder sie können ökonomisch nicht „mithalten“. Dies ist umso bedenklicher, als gerade der frühen Förderung der Kinder eine ausgesprochen hohe Bedeutung für ihre Gesamtentwicklung zukommt. Dabei ist die Familie der Ort, an dem die frühkindliche Entwicklung überwiegend stattfindet. Die große Verantwortung, die Eltern in diesem Zusammenhang tragen, ist den meisten bewusst. Sie führt bei einigen aber auch zu Verunsicherung. Dies wird durch die aktuelle öffentliche Diskussion über die Leistungen – und auch Fehlleistungen – der Familien noch verstärkt. Informations- und Unterstützungsbedarfe ergeben sich allerdings vielfach als Resultat unserer modernen Gesellschafts- und Familienstrukturen, die zum Beispiel Alltagserfahrungen im Umgang mit Kindern wie auch generationenübergreifende Hilfen erschweren. Diese Lücken zu schließen und Familien zu stärken, ist das zentrale Anliegen der Familienbildung. Das Thema umspannt damit ein sehr weites Feld: Gemäß den Forderungen des § 16 SGB VIII ist darunter alles zu verstehen, was die Erziehungscompetenz stärkt.



Bei der Fortentwicklung der Familienbildung ist daher eine Vielzahl von Aspekten zu berücksichtigen, die sich sowohl auf die Familienphase, die Familienbiographie und die Familienkonstellationen als auch auf die materiellen und sonstigen Rahmenbedingungen sowie andere spezifische Faktoren, welche das konkrete Familienleben charakterisieren, erstrecken. Zu beachten ist auch, dass die zentralen Adressaten der Familienbildung Erwachsene sind, die als selbsttätige Lernende aktiv an einem Bildungsprozess teilnehmen.

Weiterhin sind hier zwei wichtige Perspektiven einzunehmen: Zum einen geht es um die Ausgestaltung der Aktivitäten und Angebote selbst, das heißt die Frage, inwieweit diese den Kriterien der Prävention, Niedrigschwelligkeit und Bedarfsgerechtigkeit genügen. Zum anderen ist die Einbettung der Aktivitäten und Angebote in den sozialen Raum und in eine Gesamtangebotsstruktur zu thematisieren. Hier stellt sich die Frage, inwieweit es gelingt, niedrigschwellige Zugangswege zu eröffnen und Anschlussfähigkeit herzustellen, die letztlich für die Nachhaltigkeit der Unterstützung von großer Bedeutung ist.

### **Gestaltung von Aktivitäten und Angeboten**

Familienbildung findet in sehr verschiedenen Kontexten statt – das Spektrum reicht vom curricular aufgebauten Kurs unter fachlicher Leitung bis zu an Gelegenheitsstrukturen ausgerichtetem informellen Austausch zwischen Eltern, Kindern und anderen.

Ein Ziel der eher institutionalisierten Familienbildung ist es, den Familien Förderung und Hilfestellung anzubieten – und zwar auch solchen Familien, die nicht zu den typischen Nutzern zählen. So soll der vielfach kritisierte „Mittelschichtsbias“ der Familienbildung abgebaut werden. Diese Zielsetzung lässt sich in der Praxis allerdings nicht leicht realisieren, weil diese Familien – auch aufgrund der Verschiedenheit ihrer Bedarfslagen – schwer erreichbar sind und oft gar nicht nach Unterstützung suchen. Gerade in diesem Zusammenhang ist es wichtig, Anlaufstellen und Gelegenheiten zu schaffen, in denen auch eher bildungsferne Familien Raum für Austausch finden und Anregungen erhalten, die ihnen helfen, ihre Stärken auszubauen.

### **Vernetzung und Anschlussfähigkeit der Angebote**

Die bestehende Vielfalt an Trägern, Anbietern und Initiativen ist begrüßenswert, da sie für ein breites Spektrum familienbildender Angebote sorgt. Leider geht damit teils auch eine gewisse Unübersichtlichkeit und eher geringe Transparenz des Gesamtangebotes einher. Es ist daher wichtig, dass im Rahmen eines Familienbildungskonzeptes vor Ort Bedarf und Angebot in eine Balance gebracht werden. Hierzu sind gezielte Vernetzung und der Ausbau von Kooperationsstrukturen erforderlich. So kann eine Optimierung der Ressourcennutzung gelingen, wenn zum Beispiel auf Mehrfachangebote zugunsten anderer, eventuell neuer Aktivitäten verzichtet wird. Eine weitere wichtige Zielsetzung, die nur durch Kooperation und Vernetzung erreicht werden kann, ist die Herstellung von Anschlussfähigkeit. Nur wenn das Gesamtangebot transparent ist, kann eine gezielte Weiterverweisung erfolgen, zum Beispiel wenn sich herausstellt, dass spezielle Unterstützung, Beratung oder Begleitung benötigt wird.

### **Forschungsstand und Forschungsaktivitäten**

Das größte Manko im Bereich der Familienbildung ist die bislang fehlende theoretische Konzeption des Forschungsbereiches – während in der Praxis sehr viele Initiativen und Aktivitäten zu verzeichnen sind. So existieren bislang weder eine einheitliche Definition von Familienbildung noch adäquate Standards in Bezug auf Qualitätsanforderungen. Ziel der Arbeiten des ifb ist es daher, diese Lücken zu schließen. In diesem Zusammenhang wird seit Ende 2006 an der Entwicklung eines Gesamtkonzeptes zur Familienbildung gearbeitet. Eine zentrale Aufgabe bildet dabei die Ausarbeitung einer Definition von Familienbildung, auf deren Basis dann Qualitätskriterien ausformuliert werden können. Einen weiteren Baustein bildet die Sondierung und Dokumentation



des existierenden Fundus an Modellprojekten und familienbildenden Konzepten. Zudem werden die nicht sehr zahlreichen wissenschaftlichen Analysen oder Evaluationen einzelner Maßnahmen ausgewertet und eigene empirische Erhebungen zum Bestand der Angebote in Bayern durchgeführt.

Die Befassung mit dem Thema Familienbildung gehört seit langem zu den zentralen Arbeitsbereichen des *ifb*, so dass auf vielseitige Erfahrungen aufgebaut werden kann. Um die „Nachfrageseite“ besser einschätzen zu können und den Bedarf zu sondieren, wurden unter dem Titel „Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag“ zwei repräsentative Befragungen von bayerischen Eltern durchgeführt, die erste im Jahr 2002, die zweite im Jahr 2006. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen, welche Präferenzen und Bedarfe Eltern haben und wie diese sich ändern. Die Ergebnisse der Studien erfreuen sich reger Nachfrage.

Im Rahmen der Entwicklung des Gesamtkonzeptes zur Familienbildung in Bayern wurden zwei Erhebungen zur Einschätzung der Angebotspalette und der Situation der Familienbildung vor Ort durchgeführt. Die Online-Befragung von bayerischen Einrichtungen bestätigt einmal mehr, dass eine große Vielfalt von Anbietern und Angeboten vorhanden ist. Zugleich unterstreichen die Ergebnisse einer Analyse ausgewählter bayerischer Regionen die Notwendigkeit der Etablierung von Konzepten und Strukturen zur Optimierung der familienbildenden Aktivitäten vor Ort.

Diese vielfältigen Informationen und Erkenntnisse werden der Praxis durch zwei unterschiedlich tiefgehende Publikationen verfügbar gemacht: Der „Leitfaden zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe“ ist als eine kurze und handlungsorientierte Leitlinie für die Praxis konzipiert, während das Handbuch zudem umfassende Hintergrundinformationen bereitstellen wird.



Weitere größere Projekte im Themenbereich waren beziehungsweise sind weiterhin:

- Im Projekt „Fit fürs Baby“ wurden ausgehend von einem Familienzentrum niedrigschwellige Angebote und eine Gehstruktur aufgebaut.



- „Primi Passi“ nennt sich eine Initiative zur Unterstützung von verwaisten Eltern, die vom ifb wissenschaftlich begleitet wurde.



- Bei der bayernweiten Hebammenschulung MAJA handelt es sich um ein Fortbildungsprogramm, das familienbildende Inhalte in die Arbeitspraxis der Hebammen integrieren und somit an werdende und junge Eltern herantragen soll. Dabei sollen die Hebammen auch eine Lotsenfunktion zum allgemeinen Hilfesystem übernehmen.



- Weiterhin hat das ifb die Evaluation von zwei konkreten, aber sehr unterschiedlichen Familienbildungsangeboten in Bayern durchgeführt: des HIPPY-Programms und der Erziehungshilfe „Freiheit in Grenzen“.



## 4. Familie im internationalen Vergleich

### Zur gesellschaftlichen Situation

Seit Ende der 1960er Jahre befindet sich die Familie in Europa und Nordamerika in einem tiefgreifenden Wandel. Einen besonders umfassenden Einschnitt stellt der deutliche Rückgang der Geburtenrate in westlichen Industrieländern dar: War die Nachkriegszeit noch durch einen Wiederanstieg der nationalen Geburtenraten im Zuge des „Babybooms“ gekennzeichnet, erreicht gegenwärtig kein westlicher Wohlfahrtsstaat mehr die sogenannte „Nettoreproduktionsrate“ von durchschnittlich 2,08 Kindern pro Frau, welche eine stabile nationale Bevölkerung gewährleistet.

Im Kontext dieses demographischen Wandels haben sich auch die Familienstrukturen verändert. Insbesondere die Anzahl der Familien mit drei oder vier Kindern hat in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Ländern deutlich abgenommen. Darüber hinaus werden in einer Reihe von modernen westlichen Gesellschaften (etwa Deutschland und den USA) Kinderlose zu einer immer bedeutsameren gesellschaftlichen Gruppe.

International vergleichende Zahlen zeigen zudem, dass die Bedeutung der Ehe als gesellschaftliche und auch Familien konstituierende Institution in den vergangenen Jahrzehnten abgenommen hat. Gegenwärtige Trends deuten auf eine Pluralisierung der Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens hin. In zunehmendem Maße leben zum Beispiel junge Menschen über längere Zeiträume in nichtehelichen Lebensgemeinschaften zusammen. Werden diese im (west)deutschen Kontext meist noch als „Übergangsstadium“ für den Eintritt in eine spätere Ehe verstanden, haben sie sich insbesondere in skandinavischen Ländern als mögliches „Alternativmodell“ zur klassischen Ehe etabliert. Zunehmend verändert hat sich auch die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in den Familien. Infolge der Verbesserung der Arbeitsmarktchancen von Frauen im Zuge der Bildungsexpansion, der wachsenden Nachfrage nach Arbeitskräften im expandierenden Dienstleistungssektor sowie der zunehmenden familienpolitischen Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat die Erwerbsbeteiligung von Frauen deutlich zugenommen. Aufgrund der steigenden Unsicherheit von Beschäftigungsverhältnissen kann die materielle Versorgung von Familien heutzutage durch nur ein Erwerbseinkommen nicht ausreichend sichergestellt werden. Die unter anderem daraus resultierende Erwerbstätigkeit beider Ehepartner schafft veränderte Grundlagen für die Verteilung von Erwerbs- und Hausarbeit innerhalb der Familie, die in der Folge neu gestaltet werden muss. Begleitet wird dieser Prozess zudem durch einen bemerkenswerten „Wertewandel“, im Rahmen dessen das „klassische

Ernährermodell“ in der öffentlichen Befürwortung zunehmend durch ein „egalitäres Zweiverdienermodell“ abgelöst wird.

Diese Entwicklungsmuster von Familien stellen die nationale Politik vor neue Herausforderungen. Die Gestaltung allgemeiner wohlfahrtsstaatlicher Transfers und Dienstleistungen muss den gewandelten Bedingungen von Familie und Arbeitsmarkt Rechnung tragen. Insbesondere vor dem Hintergrund sinkender Geburtenraten muss es die nationale Arbeitsmarkt- und Familienpolitik anstreben, Familienfreundlichkeit auch in Zeiten sozialen und ökonomischen Wandels sicherzustellen.

Dem deutschen Sozialsystem werden in diesem Zusammenhang vielfach noch Defizite unterstellt. Dabei wird darauf verwiesen, dass die Geburtenrate in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten deutlich unterhalb des statistischen Bestandserhaltungsniveaus lag. Als ein Grund für diese Entwicklung wird in den Medien oft die mangelnde materielle Unterstützung von Familien angesehen, die dazu führe, dass Kinder zum Armutsrisiko werden können. Darüber hinaus kritisieren viele Sozialwissenschaftler(innen) Grundzüge der deutschen Familienpolitik, die Frauen durch das steuerliche Ehegattensplitting, den Mangel an frühkindlichen Betreuungseinrichtungen und die fehlende Flexibilität im Arbeitsleben vielfach die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit erschwere. Ebenso fehlten in Deutschland bislang familienpolitische und betriebliche Anreize für Väter, sich verstärkt bei Hausarbeit und Kinderbetreuung zu engagieren und damit einen größeren Anteil an diesen Tätigkeiten zu übernehmen. Vor diesem Hintergrund bleibt abzuwarten, wie sich die Anreize des neuen Elternzeitmodells längerfristig in der Praxis auswirken.

In der Diskussion um alternative familienpolitische Strategien zur Verbesserung der Situation bietet ein internationaler Vergleich mit anderen europäischen und nordamerikanischen Ländern wichtige Anhaltspunkte. Das deutsche Modell kann im Rahmen eines solchen Vergleichs den familien- und arbeitsmarktpolitischen Strategien anderer Länder gegenübergestellt werden, denen es gelungen ist, die Geburtenrate auf einem höheren Niveau zu stabilisieren oder auch Kinderarmut effektiver zu bekämpfen. Es ist daher sinnvoll, familien- und arbeitsmarktpolitische Programme anderer Länder zu analysieren und ihre Vorbildfunktion beziehungsweise Übertragbarkeit auf den deutschen Fall kritisch zu hinterfragen.



## Forschungstätigkeit

Zu Fragen des internationalen Vergleichs von Familie und ihren spezifischen nationalen Kontextbedingungen werden beziehungsweise wurden zwei mehrjährige Forschungsarbeiten durchgeführt. Im Rahmen des Projektes „Internationaler Vergleich familienpolitischer Leistungen“ wurden die institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen ausgewählter sozialer Sicherungssysteme in Deutschland, Frankreich und Schweden gegenübergestellt und auf ihre differenziellen Konsequenzen für die Lebensbedingungen von Familien hin untersucht. Anhand detaillierter Länderexpertisen wurden sozialrechtliche Strukturen, konkrete familienpolitische Leistungsprofile sowie daraus resultierende Vermögens- und Einkommensverteilungen von Familien in den drei Ländern systematisch miteinander verglichen. Das Projekt „Internationaler Vergleich von demographischem Wandel“ legt den Fokus explizit auf die Entwicklung des Fertilitätsverhaltens in unterschiedlichen modernen Industrienationen. Dabei sollen sowohl die institutionellen (Charakteristika des Arbeitsmarktes, familienpolitische Leistungen) als auch die kulturellen Rahmenbedingungen (Einstellungsmuster, Familienleitbilder, Rollenkonzepte) als Einflussfaktoren für die Entwicklung unterschiedlicher Fertilitätsmuster in modernen Gesellschaften untersucht werden. Im Rahmen dieses Projektes wird eine internationale Datenbank mit Informationen rund um die Fertilität, Erwerbsbeteiligung und weitere demographische Einflussfaktoren aufgebaut.

Diese Vorarbeiten wie auch die Informationen, die für den aktuellen *ifb*-Familienreport gesammelt wurden, werden in ein neues Projekt einfließen und dort vertieft. Das *ifb* ist Mitglied eines Konsortiums geworden, welches eine europaweite Plattform für Familienforschung und Familienpolitik entwickeln wird. An dem von der Europäischen Kommission geförderten Projekt beteiligen sich weitere acht wissenschaftliche Einrichtungen verschiedener Nationalität sowie drei europäische Familienverbände.

## Forschungsprojekte im Überblick

<b>Nr.</b>	<b>Projekttitle</b>
1	<b>Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Familienpause</b>
2	<b>Elternbefragung zum Landeserziehungsgeld</b>
3	<b>EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik</b>
4	<b>Familiengerechte Universität Bamberg</b>
5	<b>Flexibilitätsformen in der späten Erwerbskarriere und beim Übergang in die Rente</b>
6	<b>Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern</b>
7	<b>Gleichgeschlechtliche Lebensformen und Familie</b>
8	<b><i>ifb</i>-Familienreport Bayern</b>
9	<b>Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess – Die Veränderung der Arbeitsteilung im Haushalt im Beziehungsverlauf</b>
10	<b>Internationaler Vergleich von demographischem Wandel</b>
11	<b>Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften</b>
12	<b>MAJA – Familienbildung als neues Aufgabenfeld für Hebammen</b>
13	<b>Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik</b>
14	<b>Unter anderen Umständen schwanger</b>
15	<b>Wissenschaftliche Begleitung der Hofer Schulbegleitung</b>
16	<b>Wissenschaftliche Begleitung der Nicolaidis Stiftung</b>



Kontext des Projekts	Gesamtlaufzeit
Eigenprojekt mit Förderung des StMAS	7/09 bis 10/11
Wiss. Begleitung, Auftrag des StMAS	3/09 bis 12/10
Europäische Kommission	10/09 bis 3/11
Eigenprojekt*	fortlaufend
Kooperation mit Lehrstuhl I für Soziologie, Fortsetzungsprojekt DFG-Projekt	11/07 bis 12/09
Auftrag des StMAS	1/07 bis 12/09
Eigenprojekt, Kooperation mit Universität Aachen	9/09 bis 8/11
Auftrag des StMAS	fortlaufend
Kooperation mit Lehrstuhl I für Soziologie, Fortsetzungsprojekt DFG-Projekt	12/08 bis 11/10
Eigenprojekt*	7/06 bis 12/10
Auftrag des BMJ Kooperation mit IFP und FaFo	11/06 bis 4/09
Wiss. Begleitung im Auftrag des StMAS	5/05 bis 2/10
Wiss. Begleitung im Auftrag des StMAS	7/04 bis 5/10
Wiss. Begleitung im Auftrag des StMAS	1/08 bis 5/10
Wiss. Begleitung im Auftrag des StMAS	7/08 bis 12/11
Wiss. Begleitung im Auftrag des StMAS	1/09 bis 12/10

\* mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums  
für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer Familienpause

### **Projektleitung:**

Dr. Marina Rupp, Dipl.-Soz. Harald Rost

### **Projektbearbeitung:**

Dr. Tanja Mühlung

### **Laufzeit:**

7/2009 bis 10/2011

Eigenprojekt mit Förderung des StMAS

## Gegenstand der Untersuchung

In der Nachkriegszeit erfolgte die Aufgabenteilung in fast allen Familien in sehr ähnlicher Weise: Die Frauen schieden zumeist schon mit der Heirat aus dem Arbeitsmarkt aus und übernahmen die Aufgabe, den Haushalt, ihre Männer und später auch die Kinder zu versorgen. Dieses Modell hat inzwischen an Bedeutung verloren. Heute sind Frauen sowohl gut ausgebildet als auch berufstätig. Damit ist die Vereinbarkeit von Ausbildung bzw. Beruf und Familie zu einem zentralen – auch politischen – Thema geworden.

Der Wunsch nach beruflicher Integration oder auch nach einer Karriere mit oder trotz Kind(ern) ist unterschiedlich ausgeprägt und auch die Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von (jungen) Müttern differieren: So ist ein Teil der Frauen der Meinung, dass es für die kindliche Entwicklung von großer Bedeutung sei, dass eine Bezugsperson umfänglich verfügbar ist. Vor diesem Hintergrund erwägen sie in den ersten drei oder auch sechs Lebensjahren ihres Kindes keine Berufstätigkeit. Allerdings ist der generelle Trend anders, so dass immer mehr Frauen nach der Geburt eines Kindes immer früher zurück in das Erwerbsleben möchten und dies oftmals auch realisieren. Daher erfolgt der berufliche Wiedereinstieg nach der Babypause in jüngerer Zeit immer früher. Dieser Trend dürfte durch die Neuregelung des Elterngeldes noch verstärkt werden. Zudem ändern sich hiermit, sowie durch den Ausbau der institutionellen Kinderbetreuungsangebote, wesentliche Parameter der Berufsrückkehr.

Wie genau sich diese Berufsrückkehr gestaltet, mit welchen Schwierigkeiten Eltern in diesem Kontext umgehen müssen und welche Lösungen sie finden, ist daher eine wichtige Fragestellung, die den Kern dieser Studie ausmacht.



Das Forschungsvorhaben überprüft in diesem Zusammenhang die folgenden Hypothesen:

1. Die Erwerbspausen der Frauen werden kürzer, und zwar in Abhängigkeit
  - vom beruflichen Status und Verdienst (je höher der berufliche Status und je höher das Einkommen vor der Geburt, desto früher erfolgt die Rückkehr in den Beruf),
  - von der Verfügbarkeit akzeptierter und finanzierbarer Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder (je besser die Betreuungsmöglichkeiten, desto kürzer die Erwerbspause).
2. Als Konsequenz dieser Entwicklung werden zukünftig mehr Mütter um eine „Bestandswahrung“ in ihrem Beschäftigungsverhältnis bemüht sein und evtl. auch mehr bereit sein, (weiterhin) Vollzeit zu arbeiten. Denkbare Wege wären aber auch
  - die Aufnahme einer Teilzeittätigkeit während des Elterngeldbezuges,
  - der Umstieg auf reine „Zuverdienst-Beschäftigung“.
3. Seit der neuen Elternzeitregelung partizipieren die Väter in zunehmendem Maße an der Elternzeit. Auch wenn nicht erwartet werden kann, dass in absehbarer Zeit ein Gleichgewicht der Geschlechter erreicht wird, hat dies zur Folge,
  - dass berufliche Auszeiten von Männern sichtbar werden und diese damit insgesamt nicht länger ein zu vernachlässigendes „Frauenthema“ bleiben,
  - dass diese Väter auch über die Elternzeit hinaus ein erhöhtes Engagement für ihre Kinder zeigen, da durch die gemeinsam erlebte Zeit eine stärkere Bindung entsteht.
4. Diese Veränderungen können zu egalitäreren Strukturen bei der innerfamiliären Aufgabenteilung beitragen, da einige wichtige Bedingungsfaktoren (wie die Übernahme der Haushaltstätigkeiten und die primäre Zuständigkeit für die Kinderbetreuung durch die Frauen nach dem Übergang zur Elternschaft) zumindest abgemildert werden.
5. Allerdings wird dieser Prozess von den verschiedenen sozialen Schichten und in unterschiedlich sozialen Milieus und Räumen verstärkt oder behindert. Dabei spielen Einstellungen zur Elternschaft, die subjektive Bedeutung beruflichen Engagements, Einkommenschancen und viele weitere Faktoren eine Rolle.

Stärke und Wirkungsweise der verschiedenen Einflussfaktoren herauszuarbeiten, ist demnach die Zielsetzung des Forschungsprojektes.

## Methodisches Vorgehen

Die Studie erfasst die Erwerbsverläufe von Müttern in den ersten Jahren nach dem Übergang zur Elternschaft sowie die damit einhergehende Aufgabenteilung in der Familie. Es werden somit drei Tätigkeitsfelder angesprochen: Erwerbstätigkeit, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben sowie Haushaltsführung.

Die Studie bezieht repräsentativ für Bayern junge Eltern ein, wobei 1.500 Eltern telefonisch befragt werden. Der Zugang zu den Eltern wurde wiederum über das Zentrum Bayern Familie und Soziales hergestellt. Die Stichprobe ist beschränkt auf Eltern, deren Kind im ersten Halbjahr 2007 geboren ist, so dass die Kinder zum Erhebungszeitpunkt rund zweieinhalb Jahre alt sind und das Elterngeld in den meisten Fällen ausgelaufen ist. Dieser Zeitraum scheint gut geeignet, da ein Teil der Eltern bereits über Wiedereinstiegserfahrungen verfügt, ein anderer Teil aber noch in der Elternzeit verweilen dürfte. Somit kann an (mindestens) zwei Teilstichproben der unterschiedliche Verlauf der Aufgabenteilung und dessen vielfältige Hintergründe aufgezeigt werden.



## Elternbefragung zum Landeserziehungsgeld

### **Projektleitung:**

Dr. Marina Rupp, Dipl.-Soz. Harald Rost

### **Projektbearbeitung:**

Dipl.-Soz. Loreen Beier, Dipl.-Psych. Pia Bergold

Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger

### **Laufzeit:**

3/2009 bis 12/2010

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

Bayern gewährt jungen Familien bereits seit 1989 ein eigenes Landeserziehungsgeld. Damit gehört der Freistaat zu den vier Bundesländern, die im Anschluss an das Elterngeld eine weitergehende Unterstützung anbieten. Diese schließt unmittelbar an den Elterngeldbezug an und kann beim ersten Kind für sechs Monate und bei jedem weiteren Kind für zwölf Monate in Anspruch genommen werden.

In den ersten Jahren der Einführung dieser Leistung bekamen rund 63% der bayerischen Eltern, die das Elterngeld beantragt hatten, das Landeserziehungsgeld. Durch kontinuierliche Einkommensverbesserungen der Familien und gleichbleibende Einkommensgrenzen sank dieser Anteil auf 44% für die im Jahr 2004 geborenen Kinder.

Die Befragung der Eltern über das Landeserziehungsgeld hat zum Ziel, die Wirkungsweise dieser Leistung, ihren Einfluss auf Entscheidungen der Eltern und die wirtschaftliche Lebenssituation der Familien zu untersuchen. Insbesondere sollten auch die Vorstellungen der Familien für mögliche Verbesserungen im Sinne einer Prioritätensetzung in Erfahrung gebracht werden. Erfragt wurde unter anderem, aus welchen Gründen auf eine Antragstellung verzichtet wird und welche Bedeutung eine Ablehnung des Antrages hat – beispielsweise für die Berufsrückkehr der Eltern und für die Arrangements bei der Kinderbetreuung. Weiterhin sollten die Eltern das Landeserziehungsgeld beurteilen sowie Verbesserungsvorschläge machen. Weitere Themen der Befragung waren der Bekanntheitsgrad des Landeserziehungsgeldes und die Informationswege, auf denen Eltern Kenntnis über die Maßnahme erlangen.

## Methodisches Vorgehen

Zur Bearbeitung dieser Fragestellungen wurde eine standardisierte schriftliche Befragung durchgeführt, welche bereits abgeschlossen ist. Zusätzlich werden mit einer kleinen Gruppe von Eltern noch ausführliche qualitative Interviews durchgeführt.

Die standardisierte Erhebung adressierte grundsätzlich alle Eltern im Freistaat, die das Landeserziehungsgeld in Anspruch nehmen können. Dabei wurden die folgenden drei Gruppen unterschieden:

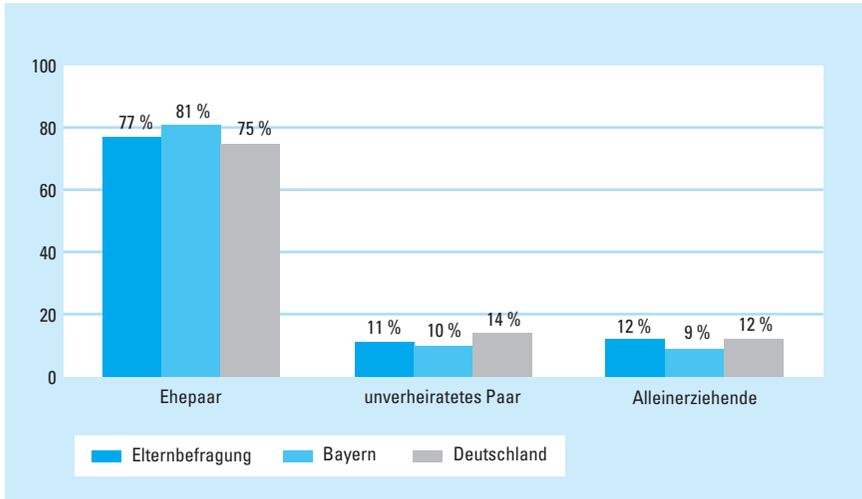
1. Eltern, die einen Antrag gestellt und eine Bewilligung erhalten haben,
2. Eltern, die einen Antrag gestellt haben, der negativ beschieden wurde und
3. Eltern, die keinen Antrag eingereicht haben.

Zielgruppe der Befragung waren Eltern, die in Bayern leben und ein Kind haben, das im Jahr 2007 geboren wurde. Der Zugang zu den Eltern erfolgte über das Zentrum Bayern Familie und Soziales. Daher mussten die Eltern einen Antrag auf Erziehungsgeld beim Zentrum Bayern Familie und Soziales gestellt haben, da sie andernfalls nicht auf diesem Wege erreichbar gewesen wären. Beantragung oder Bezug des Landeserziehungsgeldes waren dagegen nicht Voraussetzung für die Teilnahme. Da für 98% aller Geburten im Jahr 2007 ein Antrag auf Elterngeld gestellt wurde, konnte mit diesem Zugangsverfahren eine repräsentative Basisstichprobe erreicht werden. Von diesen wurden 10.000 zufällig ausgewählte Familien angeschrieben und erhielten einen Fragebogen zugesandt. 3.199 haben diesen ausgefüllt und an das *ifb* zurückgeschickt. Als Anreiz zur Teilnahme an der Studie wurden insgesamt 100 Preise im Rahmen einer Verlosung in Aussicht gestellt und unter den teilnehmenden Familien verlost. Die drei ersten Preise waren jeweils eine Woche Aufenthalt in einer bayerischen Familienferienstätte für die gesamte Familie. Weitere 97 Familien erhielten ein T-Shirt für das Kind, auf das in der Befragung Bezug genommen wird.

## Ergebnisse

An der Befragung teilgenommen haben zumeist die Mütter (95%). Väter haben demnach nur selten den Fragebogen ausgefüllt. Unter den Eltern, die uns geantwortet haben, sind 77% verheiratet. 11% der Eltern leben unverheiratet als Paar zusammen und 12% sind Alleinerziehende, d. h. sie leben nicht mit einem Partner im selben Haushalt. Die verschiedenen Familienformen sind sowohl im bayerischen als auch im bundesdeutschen Vergleich zufriedenstellend repräsentiert. So entspricht z. B. der Anteil der Alleinerziehenden dem Bundesdurchschnitt für Familien mit Kindern unter drei Jahren.

## Familienformen im Vergleich



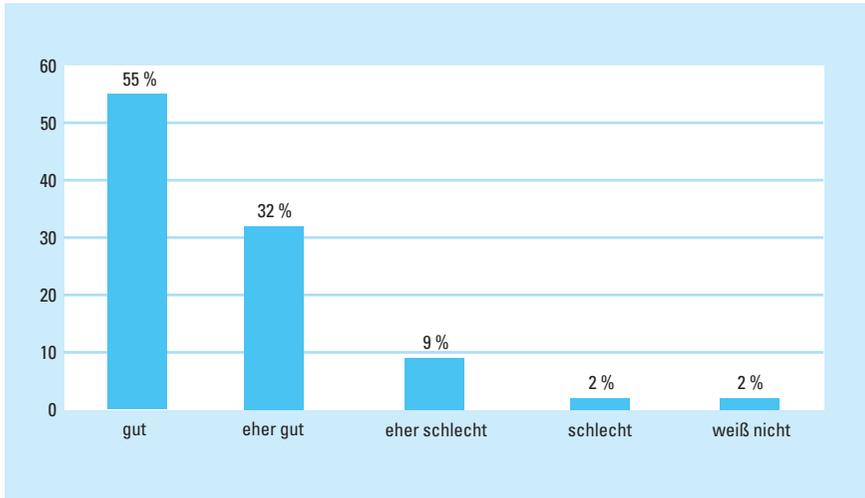
Quelle: ifb-Elternbefragung zum Landeserziehungsgeld 2009.

92% der befragten Eltern kennen das Landeserziehungsgeld, aber nicht alle von ihnen haben einen Antrag auf Landeserziehungsgeld gestellt. Doch immerhin 79% der Befragten, die das Landeserziehungsgeld kennen, haben das bereits getan und 3% möchten es noch nachholen. Wer auf die Antragstellung verzichtet, geht meist davon aus, dass er kein Landeserziehungsgeld bekommen würde, weil das Familieneinkommen zu hoch ist. Alleinerziehende haben diese Befürchtung offenbar nur sehr selten: Von ihnen stellten fast alle (94%) einen Antrag. Mehr als drei Viertel aller Anträge wurde bewilligt.

Dabei zeigt sich, dass die befragten Familien wesentlich häufiger einen Antrag auf Landeserziehungsgeld gestellt haben als die bayerischen Familien insgesamt. Bayernweit wird nur für 38% der im Jahre 2007 Geborenen ein Antrag auf Landeserziehungsgeld gestellt.

Die Eltern, die einen Antrag gestellt haben (87% der teilnehmenden Familien), berichten über unterschiedliche Erfahrungen im Rahmen des Antragsverfahrens. Die meisten (61%) halten den Aufwand für vertretbar. Mit der Beratung und den Informationen sind zwei Drittel zufrieden. Sehr viele finden, dass die Bearbeitung recht schnell erfolgt (87%).

## Die Bearbeitungszeit ist ...



Quelle: *ifb*-Elternbefragung zum Landeserziehungsgeld 2009.

Für die meisten Eltern (80%) ist diese finanzielle Unterstützung eine wichtige Ergänzung zu ihrem Einkommen. Von den Alleinerziehenden sagen sogar 88%, es sei ein wichtiger Beitrag zu ihrem Haushaltsbudget. Für 71% trägt das Landeserziehungsgeld wesentlich zur Entspannung der finanziellen Situation in der Familie bei. Drei Viertel geben (zudem) an, dass die Leistung es Eltern erleichtere, ihre Kinder selbst zu betreuen.

Zusätzlich zu diesen Beurteilungen sollten die Befragten auch verschiedene Veränderungsmöglichkeiten einschätzen. Dabei wurde am häufigsten eine generelle Verlängerung des Leistungszeitraumes und am zweithäufigsten Anhebung der Einkommensgrenzen gewünscht.

## Veröffentlichung

Marina Rupp und Loreen Beier: Eltern beurteilen das Bayerische Landeserziehungsgeld, *ifb*-Materialien 7-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.



## EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik

### **Projektleitung:**

Dr. Marina Rupp

### **Projektbearbeitung:**

Dr. Dirk Hofäcker, Dipl.-Soz. Loreen Beier

### **Laufzeit:**

10/2009 bis 3/2011

Gefördert durch die Europäische Kommission

## Gegenstand der Untersuchung

Die Entwicklung von Familienformen und Familienbiographien sowie allen damit verbundenen gesellschaftlichen Bereichen – wie Arbeitsmarkt, Gesundheitswesen etc. – verläuft in den verschiedenen Ländern und Regionen Europas zum Teil sehr ähnlich, zum Teil aber auch sehr unterschiedlich. Dies hängt nicht unmaßgeblich mit den verschiedenen sozialpolitischen bzw. wohlfahrtsstaatlichen Regimen zusammen. Insgesamt wird eine zunehmende Vielfalt von Familien- und Lebensformen konstatiert. Vor diesem Hintergrund hat die Europäische Kommission im Rahmen ihres aktuellen Förderprogramms eine „Plattform“ ausgeschrieben, in der wissenschaftliche Erkenntnisse, Erfahrungen von Interessengruppen sowie politische Intentionen zusammengebracht werden sollen. Ziel dieser Plattform ist es, wesentliche Entwicklungslinien aufzuzeigen und zentrale Forschungsfragen sowie die politischen Schlüsselfragen zu entwickeln.

Dabei geht es zunächst darum, in Zusammenarbeit mit acht weiteren europäischen Forschungseinrichtungen (aus Ungarn, Österreich, Italien, Estland, Portugal, Belgien, Großbritannien und Finnland) den aktuellen Forschungsstand aufzuarbeiten. Folgende Themenbereiche werden insbesondere Berücksichtigung finden:

- Struktur und Formen familialen Lebens
- Familiäre Übergänge und Entwicklungsprozesse
- Familienpolitische Rahmenbedingungen
- Betreuung, Pflege und soziale Dienste
- Familienalltag und Familienbeziehungen
- Spezielle Lebenslagen von Familien (wie z. B. Armut, Migrationshintergrund)
- Familien und Lebensbedingungen (Arbeitsmarkt, Sozialraum)
- Familie und Bildung, Familie und Medien

Dem Projekt-Konsortium gehören neben den wissenschaftlichen Instituten auch drei internationale Familienverbände an. Ihre Aufgabe ist es dafür Sorge zu tragen, dass politische und alltagsrelevante Aspekte eingebracht werden und dass die Plattform die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit erhält.

### Methodisches Vorgehen

Für die genannten thematischen Bereiche werden die jeweils verantwortlichen Wissenschaftler(innen) den Stand der Forschung wie auch die Forschungsdefizite herausarbeiten. Die Erkenntnisse werden dann in verschiedener Weise mit Expert(inn)en, Vertreter(inne)n von Verbänden und aus der Politik diskutiert. Dies geschieht unter anderem mittels des sogenannten foresight approach, in dem zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten und deren Einflussfaktoren diskutiert werden. Ziel dieses mehrstufigen Prozesses ist es, eine Forschungsagenda für Europa zu entwickeln, die dann in weiteren Forschungsprojekten abgearbeitet werden soll.

Das *ifb* übernimmt in diesem Projekt zwei zentrale, aber unterschiedliche Aufgaben. Es hat die Federführung für die Aufarbeitung des Themenbereiches „Familienstrukturen und Familienformen“. In diesem Zusammenhang wird zum einen auf die guten Datenbestände des *ifb* zurückgegriffen. Zum anderen werden wiederum Kooperationen mit ausländischen Kolleg(inn)en geknüpft und Expertisen vergeben, um den Forschungsstand abzubilden. Inhaltlich werden vor allem die Themen Demographischer Wandel in Europa und Verbreitung und Entwicklung familialer Lebensformen und seltene Familienformen bearbeitet.

Da das *ifb* für die Erstellung der abschließenden Forschungsagenda verantwortlich ist, fungiert es während der gesamten Projektlaufzeit als wissenschaftlicher Koordinator, der die verschiedenen Arbeitsschritte methodisch begleitet. Es wird zudem ein Arbeitstreffen und eine Konferenz ausgerichtet. Insgesamt sind drei Arbeitstreffen des Plattformteams sowie zwei internationale Konferenzen geplant, bei denen sich Wissenschaft und Vertreter(innen) von Verbänden sowie Politik austauschen, weitere Forschungsschritte diskutieren und schließlich Empfehlungen für die künftige Forschung entwickeln.



## Familiengerechte Universität Bamberg

### **Projektleitung:**

Dipl.-Soz. Harald Rost

### **Projektbearbeitung:**

Dipl.-Soz. Kerstin Eckert, Dipl.-Soz. Harald Rost

### **Laufzeit:**

fortlaufend

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

Das *ifb* begleitet den Weg der Otto-Friedrich-Universität Bamberg hin zu einer familiengerechten Hochschule seit langem. Unter anderem wurde in diesem Rahmen im Jahr 2003 die Studie „Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule?“ durchgeführt. Dies erfolgte in enger Abstimmung mit der Arbeitsgruppe „Familienfreundliche Universität Bamberg“. Ziel war es, eine Bestands- und Bedarfserhebung durchzuführen und auf dieser Basis einen Maßnahmenkatalog zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Familie und Studium an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg zu erstellen. Im November 2004 verabschiedete der Akademische Senat eine Beschlussvorlage zur Umsetzung der empfohlenen Maßnahmen. Die Universitätsleitung hat darüber hinaus eine Zertifizierung angestrebt und zwar mit Erfolg: Am 22. November 2005 hat der Audit-Rat der Beruf & Familie GmbH die Universität Bamberg mit dem Zertifikat zum Audit Familiengerechte Hochschule ausgezeichnet. Im August 2008 hat sich die Universität Bamberg nun der Re-Auditierung unterzogen. Die Projektgruppe „Familienfreundliche Hochschule“ arbeitet kontinuierlich an weiteren Maßnahmen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit. Das *ifb* ist in dieser Projektgruppe in beratender Funktion vertreten.

## Methodisches Vorgehen

Die Zielvereinbarungen und Maßnahmenplanung zur Re-Auditierung sahen weitere Bedarfsanalysen vor. Daher wurde im Rahmen einer Diplomarbeit eine retrospektive Befragung im Jahr 2008 zur Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg durchgeführt.

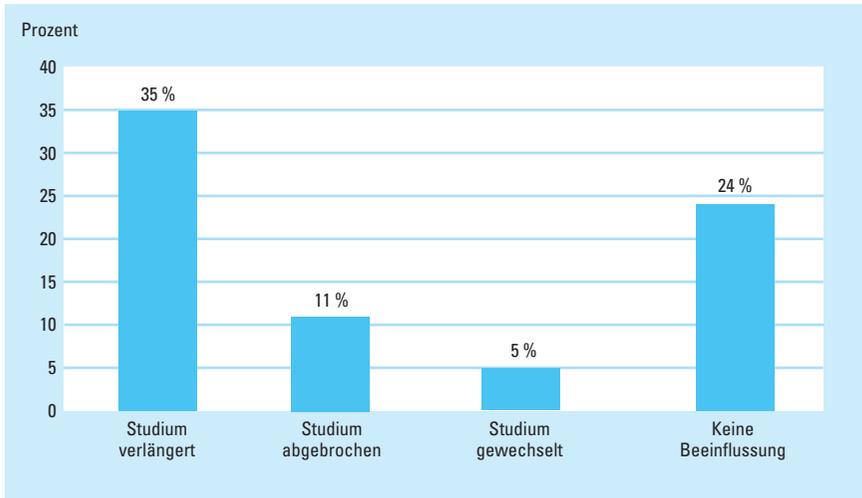
Zielgruppe der Befragung waren alle Absolventen, die während des Studiums an der Universität Bamberg ein Kind hatten. So wurden alle Eltern, die nach dem Sommersemester 2008 exmatrikuliert waren, angeschrieben und um die Teilnahme an einer standardisierten schriftlichen Befragung gebeten. Die Grundgesamtheit der Angeschriebenen belief sich auf insgesamt 127 Personen. Davon konnten 115 Fragebögen zugestellt werden, bei den übrigen war die Adresse nicht recherchierbar. Insgesamt haben 54 Mütter und Väter einen Fragebogen ausgefüllt, d. h. die Rücklaufquote betrug 43 Prozent. Über die standardisierte Befragung hinaus wurden auch leitfadengestützte Interviews mit Eltern durchgeführt, die in Bamberg studiert haben. Diese sollten die Informationen des Fragebogens mit Hintergrundinformationen und subjektiven Einstellungen zu den allgemeinen Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von Familie und Studium ergänzen. Im Vordergrund stand dabei die Frage, welche Auswirkungen die Elternschaft im Einzelnen auf das Studium hat.

## Ausgewählte Ergebnisse

Die Bewertung der Familienfreundlichkeit der Universität Bamberg aus der Sicht der studierenden Eltern hat sich in den vergangenen fünf Jahren positiv entwickelt. Die Veränderungen in den Angaben seit 2003 lassen schlussfolgern, dass sich die Universität Bamberg durchaus auf dem richtigen Weg zu einer familienunterstützenden Bildungseinrichtung befindet.

Auch wenn seitens der Universität Bamberg bereits vieles getan wird, um nach einer Familiengründung die Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium zu fördern, so hat die Geburt eines Kindes dennoch gravierenden Einfluss auf den Verlauf der universitären Ausbildung: Nur bei einem Viertel der Studierenden ließ die Geburt des Kindes den Verlauf des Studiums weitgehend unbeeinträchtigt. Immerhin 11 Prozent mussten ihr Studium aufgrund der Elternschaft abbrechen und weitere 5 Prozent wechselten den Studiengang. Die größte Gruppe studierender Eltern (35 Prozent) gab jedoch an, dass die Geburt zu einer deutlichen Verlängerung der Ausbildung geführt hat. Dabei handelt es sich um eines der sichtbarsten Anzeichen einer Vereinbarkeitsproblematik.

## Einfluss der Geburt auf den Verlauf des Studiums



Anmerkung: Die zu 100% fehlenden Werte gehören der Kategorie „Sonstiges“ an.

Quelle: Eckert 2009.

Für zwei Drittel der Betroffenen hat sich das Studium als Folge der familiären Situation um fast vier Semester verlängert. Die wesentlichen Ursachen der Verzögerung waren: Probleme mit der Studiensituation, fehlende Kinderbetreuung bzw. schlechte Betreuungssituation, persönliche Überlastung, Krankheit des Kindes/der Kinder und kindbezogene Auszeiten.

Verbesserungswünsche beziehen sich vor allem auf die Kinderbetreuung: Fast 69 Prozent der Studenten waren der Meinung, dass flexiblere Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen deutlich zu einer besseren Balance beitragen würden. Aber auch das Klima an der Universität scheint teilweise nicht familienfreundlich genug zu sein. So wurde um mehr Verständnis für die besondere Studiensituation – vor allem von Seiten der männlichen Dozenten – gebeten.

### Veröffentlichung

Kerstin Eckert (2009): Study-Life-Balance – eine empirische Studie zur Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg. Diplomarbeit im Studiengang Soziologie an der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

## Flexibilitätsformen in der späten Erwerbskarriere und beim Übergang in die Rente – Ein internationaler Vergleich zum Wandel sozialer Ungleichheitsmuster

**Projektleitung:**

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld

**Projektbearbeitung:**

Dr. Sandra Buchholz, Dipl.-Soz. Annika Jabsen, Dipl.-Soz. Julia Marold

**Laufzeit:**

11/2007 bis 12/2009

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

### Gegenstand der Untersuchung

Eine der größten Herausforderungen der heutigen Zeit ist für die Industriestaaten das Problem der demographischen Alterung. Der steigende Anteil Älterer in der Gesellschaft und das zunehmende Ungleichgewicht zwischen Rentnern und Erwerbstätigen stellt die Nachhaltigkeit bestehender Pensionsysteme zunehmend infrage. So gewinnt die Diskussion um Erwerbsquoten älterer Arbeitnehmer an Bedeutung. Maßnahmen mit dem Ziel der Verlängerung der Erwerbsarbeitszeit stehen jedoch in vielen Ländern im Widerspruch zu Regelungen, die in den 80er und 90er Jahren getroffen wurden, um in Zeiten der Globalisierung den Arbeitsmarkt zu entlasten. Viele nationale Regierungen sahen sich aufgrund des gestiegenen Wettbewerbsdrucks der letzten Jahrzehnte veranlasst, wirtschaftliche Reformen zur Erhöhung der Beschäftigungsflexibilität einzuführen. Insbesondere der beschleunigte technologische Wandel und der verstärkte globale Wettbewerb führten dazu, dass Qualifikationen älterer Beschäftigter auf den Arbeitsmärkten weniger nachgefragt wurden. Frühverrentungen, Arbeitslosigkeit und berufliche Abstiege von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern waren die Folge.

Es liegt auf der Hand, dass diese Reformen, die potenziell in unterschiedliche Richtungen gehen, Auswirkungen auf die sozialen Ungleichheitsstrukturen der Gesellschaften haben. Deshalb ist es von Interesse zu untersuchen, welche Gruppen von älteren Arbeitnehmern wie und in welchem Ausmaß in den vergangenen Jahren in modernen Industriegesellschaften von Flexibilisierungsmaßnahmen am Arbeitsmarkt betroffen waren und welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Hierzu werden die Strategien, die von den unterschiedlichen Wohlfahrtsstaaten verfolgt werden, vergleichend analysiert.



Das Projekt konzentriert sich demnach auf die Auswirkungen von Flexibilisierungsprozessen auf die späte Erwerbskarriere und den Übergang in die Rente. Als wichtige Dimension der sozialen Ungleichheit sollen auch Einkommensverläufe und die Höhe des Renteneinkommens abgebildet und verglichen werden. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, inwieweit die Privatisierung der Rentensysteme und die Abschaffung von Frühverrentungsoptionen die finanziellen Unsicherheiten für ältere Arbeitnehmer erhöht haben.

### Inhaltliches und methodisches Vorgehen

Vor allem den Unterschieden im Ländervergleich und den Veränderungen im Zeitverlauf sowie ihren Auswirkungen auf soziale Ungleichheitsmuster in den jeweiligen Gesellschaften gilt die Aufmerksamkeit des Projektes. Dabei wird davon ausgegangen, dass die nationale Prägung von unternehmerischen Flexibilitätsstrategien und der generelle Kontext der wohlfahrtsstaatlichen Absicherung einen starken Einfluss darauf haben, wie sich die soziale Ungleichheit in den verschiedenen Ländern im Prozess der Arbeitsmarktflexibilisierung entwickelt. Um die Beziehung zwischen länderspezifischen Institutionenpaketen einerseits und der Dynamik des späten Erwerbsverlaufs und des Übergangs in die Rente andererseits herauszuarbeiten, erfolgt die Untersuchung aus einer ländervergleichenden Perspektive, die sich auf folgende Länder bezieht: Dänemark, Deutschland, Estland, Großbritannien, Italien, Niederlande, Spanien, Schweden, Ungarn und USA. Diese Länder unterscheiden sich in charakteristischer Weise in den institutionellen Kontexten, vor allem im Hinblick auf ihre Wohlfahrtsstaatsregime, Produktionsregime und Bildungssysteme.

## Ausgewählte Ergebnisse

Frühverrentungen, Arbeitslosigkeit und berufliche Abstiege haben die späte Erwerbskarriere von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in den letzten Jahrzehnten stark beeinflusst. Prekäre Beschäftigungsformen wie auch längere Phasen der Arbeitslosigkeit stellen dabei nicht nur eine unsichere Phase im späten Erwerbsverlauf dar, sie haben darüber hinaus Folgen für das Renteneinkommen und für das Risiko von Altersarmut. Richtung und Ausmaß von derartigen Veränderungsprozessen sind jedoch von nationalen institutionellen Kontexten geprägt. Beispielsweise wurde durch die deutliche Ausweitung von Frühverrentungsmöglichkeiten in Deutschland und insbesondere in den neuen Bundesländern versucht, gestiegene Arbeitsmarktprobleme zu bewältigen. Diese Politik hat sich allerdings in den letzten Jahren geändert und der Gesetzgeber versucht, das Renteneintrittsalter wieder zu erhöhen. Jedoch zeigt sich, dass es vor allem die Niedrigqualifizierten sind, die die Anforderungen der Rentenreformen nicht erfüllen und ihren Erwerbساustritt nach hinten verschieben können. Sie haben mit ökonomischen Konsequenzen zu rechnen und zwar nicht nur in der späten Erwerbsphase, sondern auch in Bezug auf ihr Renteneinkommen.



## Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern

### **Projektleitung:**

Dr. Marina Rupp

### **Projektbearbeitung:**

Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis

Dipl.-Päd. Melanie Mengel, Dipl.-Soz. Sinikka Oeckinghaus

Dr. Adelheid Smolka, Dipl.-Soz. Karen Elsenhans

### **Laufzeit:**

1/2007 bis 12/2009

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für

Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

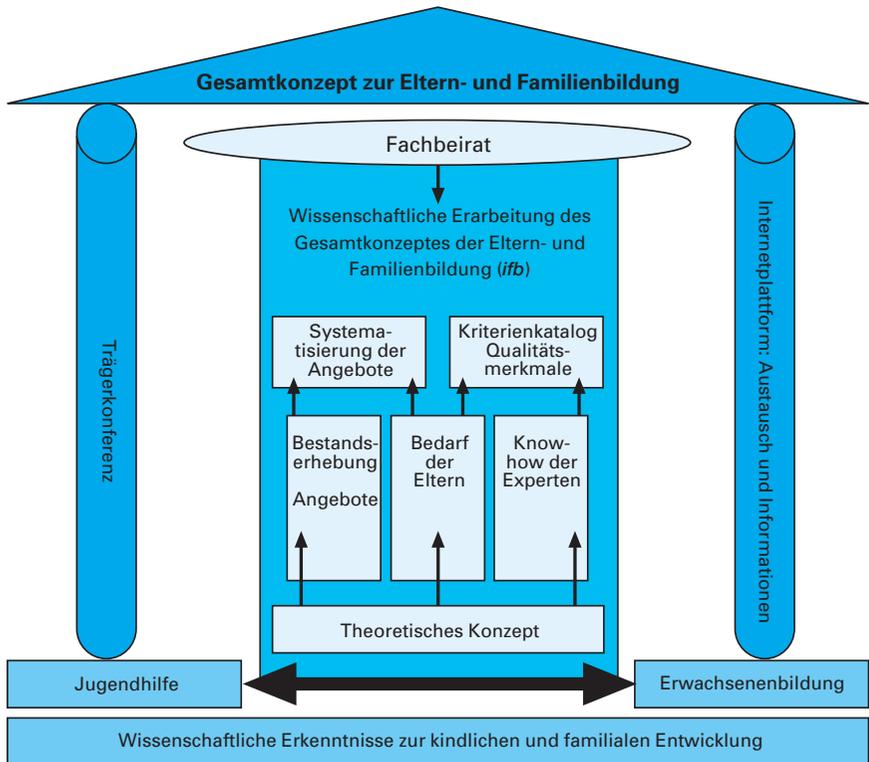
In den letzten Jahren ist das Bewusstsein dafür gestiegen, welche Bedeutung der Familienbildung in einer modernen Gesellschaft zukommt. Angesichts veränderter demographischer und familialer Strukturen, erhöhter Mobilität und Dynamik sowie tiefgreifender Veränderungen in den Lebensverläufen können Familien an sehr unterschiedlichen Punkten ihrer Entwicklung Unterstützungsbedarf aufweisen. Diesem Bedarf wird mit § 16 KJHG Rechnung getragen, welcher ein Anrecht auf adäquate Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie formuliert.

Vor diesem Hintergrund sind in den letzten Jahren unzählige Projekte und Modelle zur Familienbildung entwickelt und erprobt worden – mit unterschiedlichem Verbreitungsgrad und Erfolg. Die Vielfalt an Initiativen und Angeboten und das Wachstum dieses Bereichs sind zwar einerseits erfreulich, weil sie die zunehmende Bedeutung des Themas verdeutlichen. Andererseits aber gehen damit unter anderem mangelnde Übersichtlichkeit, geringe Effizienz der Gesamt-Ressourcennutzung und Defizite in der Anschlussfähigkeit einher. Kurz gesagt: Es fehlt ein Gesamtkonzept, welches die Inhalte strukturiert, Bezüge zwischen den einzelnen Modellen herstellt und insgesamt integrativ wirkt.

Ein solches Gesamtkonzept „Eltern- und Familienbildung in Bayern“ wird vom *ifb* im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (und in enger Zusammenarbeit mit diesem) entwickelt. Den formalen Rahmen bildet ein Beschluss des Landtages zur Erstellung des Gesamtkonzeptes zur Eltern- und Familienbildung in Bayern aus dem Jahr 2007.

## Methodisches Vorgehen

Kernstück des Gesamtkonzeptes zur Eltern- und Familienbildung ist die Entwicklung eines wissenschaftlichen Fundaments. Hierfür ist es unverzichtbar, neben systematischen Recherchen und Analysen des vorhandenen Angebotes theoretische Zugänge zum Themenbereich zu schaffen sowie die wissenschaftliche Evaluation von familienbildenden Modellen zu berücksichtigen. Daneben gilt es, die Umsetzung in die Praxis bereits bei der Konzeption mitzudenken und Erfahrungen von Praktikern zu nutzen.





Die Basis der Arbeit bildet daher zunächst eine wissenschaftlich fundierte Bestimmung der Aufgabenbereiche und der Ausgestaltung der Familienbildung, für welche von einem interdisziplinären Team sowohl theoretische als auch empirische Befunde aus (Früh-)Pädagogik, Entwicklungspsychologie, Kindheits- und Familiensoziologie, Erwachsenenbildung/Andragogik sowie Organisationspsychologie und -soziologie aufgearbeitet und miteinander in Bezug gesetzt werden. Einbezogen werden ferner die Ergebnisse der beiden Elternbefragungen zur Familienbildung in Bayern sowie der Stand der Familienbildung im internationalen Kontext, welcher im Rahmen einer Expertise dokumentiert wird. Dabei ist es unseres Erachtens wichtig,

- Familie als soziales System zu begreifen, welches wichtige gesellschaftliche Funktionen erfüllt (welche näher zu spezifizieren sind);
- Familie als Teil eines notwendigen sozialen Netzes zu sehen, zu dem sowohl private als auch institutionelle Ansprechpartner gehören (sollten);
- Familie als sich wandelnde und gestaltende Einheit zu betrachten, die bestimmte Entwicklungen durchläuft (auf die sie vorbereitet werden soll);
- Familie als bedeutsame Quelle von Ressourcen zu begreifen (die gefördert, ausgebaut und sinnvoll nutzbar gemacht werden können).

Voraussetzung für die Entwicklung der Konzeption ist weiterhin eine umfassende und präzise Definition dessen, was Familienbildung heute ist. Eine solche wurde im *ifb* entworfen und in einen gemeinsamen Diskussionsprozess mit dem Fachbeirat und der Trägerkonferenz eingespeist. Gleiches gilt für die Kriterien zur Bewertung der vorhandenen familienbildenden Aktivitäten und Modelle. In diesem Zusammenhang wurden mittels einer Internetbefragung sowie einer detaillierten Analyse ausgewählter Regionen Projekte und Modelle der Eltern- und Familienbildung in Bayern erfasst und dokumentiert.

Das Konzept selbst besteht schließlich aus flexibel miteinander zu verbindenden Modulen, die jeweils passgenau für die familiäre Konstellation und Situation sind. Dabei bildet die Bedarfsgerechtigkeit eine zentrale Zielsetzung, die durch systematische Berücksichtigung verschiedener Kriterien erreicht werden kann. Dies sind zum einen die Phasen der kindlichen und familialen Entwicklung und die damit einhergehenden Anforderungen an die Erziehungsleistung, Familienformen und -konstellationen sowie zum anderen familiäre Lebenslagen und besondere Situationen und die damit verbundenen Familienaufgaben.

## Ergebnisse und Produkte

Im Rahmen des Projektverlaufes wurden verschiedene Erhebungen durchgeführt, um einen Einblick in die aktuelle Situation der Familienbildung in Bayern zu erlangen. Das Fazit lässt sich folgendermaßen kurz zusammenfassen: Die Familienbildung in Bayern ist vor allem durch Vielfalt geprägt. Sehr differenziert sind nicht nur Träger- und Angebotslandschaft, sondern auch die konkrete Ausgestaltung der Familienbildung vor Ort. Dies ist einerseits positiv, weil damit den unterschiedlichen Bedürfnissen und Lebenssituationen der Eltern Rechnung getragen werden kann. Andererseits gehen damit auch Unübersichtlichkeit und mangelnde Transparenz einher.

Als Hilfestellung dabei, vor Ort mehr Struktur und Übersichtlichkeit zu schaffen sowie Bedarf und Angebot besser aufeinander abzustimmen, wurde ein kurzer Leitfaden zur Entwicklung eines Familienbildungskonzeptes erstellt. Er gibt in sehr komprimierter Form die wichtigsten Eckpunkte des Gesamtkonzeptes der Eltern- und Familienbildung wieder. Der Leitfaden bietet einen Überblick über zentrale Aspekte und Handlungsstrategien für die Entwicklung eines übergreifenden Familienbildungskonzeptes vor Ort und unterstützt die praktische Umsetzung durch verschiedene Arbeitshilfen, wie z. B. eine Checkliste.

Ausführliche Hintergrundinformationen zu den verschiedenen Themen, wie z. B. den Entwicklungen im Kontext von Familie oder Qualitätssicherung, sowie Darlegungen von konkreten Vorgehensweisen und Arbeitsbeispiele finden sich in einem begleitenden Handbuch, das gleichfalls vom *ifb* entwickelt wird. Für die Praxis ist es wichtig, auf die Erfahrungen anderer aufbauen zu können. Dies zu ermöglichen, war ein zentrales Anliegen dieser Ausarbeitung und Konzeptentwicklung. Hierzu wurde eine strukturierte Sammlung von bewährten Angeboten, Kursen und Projekten der Familienbildung zusammengestellt, die nach verschiedenen praxisbezogenen Kriterien aufbereitet und kategorisiert wurden. Da jedoch solche Informationen sehr schnell veralten, werden in den Leitfaden und in das Handbuch nur typisierende Beschreibungen und Hinweise aufgenommen.

Um konkrete und aktuelle Angebote sichtbar und nutzbar zu machen, bedarf es eines anderen Mediums. Deshalb wird das Bayerische Landesjugendamt eine Internetplattform einrichten und diese laufend auf einem aktuellen Stand halten.



## Gleichgeschlechtliche Lebensformen und Familie

### **Projektleitung:**

Dr. Marina Rupp, Prof. Heather Hofmeister (Universität Aachen)

### **Projektbearbeitung:**

Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger (*ifb*)

Carmen Lubberich M.A., Celina Proch M.A. (Universität Aachen)

### **Laufzeit:**

9/09 bis 8/2011

Eigenprojekt in Kooperation mit der Universität Aachen

## Gegenstand der Untersuchung

Gleichgeschlechtliche Paare und Familien standen – insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland – zwar gelegentlich im Fokus der Sozialforschung, doch der Informationsstand ist noch immer unbefriedigend. Zugangsprobleme und unklare Abgrenzungen der Grundgesamtheit machen es schwer, diese Lebensformen systematisch zu erfassen. Das Lebenspartnerschaftsgesetz hat eine statistisch erfassbare Grundgesamtheit geschaffen (wenn auch eine, die nur eine Teilmenge gleichgeschlechtlicher Paare darstellt) und somit eine Zugangsmöglichkeit, um die Forschungslage zu verbessern. In diesem Zusammenhang wurde eine Untersuchung gleichgeschlechtlicher Paare mit Kindern vom Bundesministerium der Justiz in Auftrag gegeben und vom *ifb* durchgeführt (siehe Projektinfo „Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften“). Im Zuge dieser Studie wurde mit hohem Aufwand ein umfassender Zugang zur Zielgruppe hergestellt. Dabei wurden auch Personen ohne Kinder bzw. solche, deren Kinder nicht im Haushalt leben, erreicht. Diese konnten im Rahmen der BMJ-Studie nicht einbezogen werden. Um diesen Zugang zur Zielgruppe wissenschaftlich zu nutzen und zudem weitere Teile der vielfältigen Beziehungs- und Familienrealität abzubilden, wurde die Kooperation mit den Universitäten ausgebaut, so dass die Studie nun in Eigenregie durchgeführt werden kann. Dabei wird auf den Einsatz von Studierenden, Diplomanden und Doktoranden zurückgegriffen.

Ein inhaltlicher Grund für die Fortsetzung der Forschung in diesem Themenbereich ist, dass sich bei der Befassung mit der Thematik weitere wichtige Fragestellungen ergeben haben, die in dem hier vorgestellten Projekt geklärt werden sollen.

Dabei geht es im Wesentlichen um folgende inhaltliche Teilbereiche:

- Den Kinderwunsch und die Ausgestaltung von Elternrollen.
- Die Gestaltung von Beziehungen und Lebensformen.
- Die Beschreibung und Analyse der Arbeitsteilung bei gleichgeschlechtlichen Paaren im Hinblick auf die Übernahme von geschlechtsrollenspezifischen Aufgaben und deren Bedeutung für die theoretischen Paradigmen der Aufgabenteilung.

Die bisherigen Befunde zeigten bereits, dass diese Paare spezifische Systeme und Muster für die alltägliche Ausgestaltung der Geschlechtsrollen, Familienkonstellationen sowie Aufgabenteilung in Bezug auf Familien- und Berufstätigkeit ausbilden. Inwieweit dies auch für Paare ohne Kinder im Haushalt zutrifft, ist aus soziologischer Perspektive äußerst bedeutsam. Denn dabei stellt sich die Frage, inwieweit durch diese Entwicklungen auch weiterreichende gesellschaftliche Veränderungen induziert werden und welche Bedeutung diese Erkenntnisse für die Theoriebildung zur innerfamilialen Aufgabenteilung besitzen.

Weiterhin soll die Untersuchung die Ausgestaltung und Wahrnehmung der Elternrolle als externer Elternteil klären. Dabei stellt sich auch die Frage, inwieweit die sexuelle Orientierung maßgeblich für das Getrenntleben vom Kind ist. Es wird erwartet, dass sich diese Beziehungen sehr unterschiedlich gestalten. Beispielsweise kann die Entstehungsgeschichte des Kindes hierfür eine Rolle spielen – etwa ob das Kind aus einer Beziehung seiner Eltern stammt oder durch eine Samenspende gezeugt wurde. Auch im zweiten Fall ist ein breites Spektrum in Bezug auf die Wahrnehmung der Elternrolle denkbar, die von bloßer Samenspende bis zur aktiven Beteiligung an der Erziehung reicht.

Einen zentralen Aspekt bildet die Erfassung von Kinderwunsch und eventuellen Vorstellungen zu dessen Realisierung bei gleichgeschlechtlichen Paaren und Singles. Dabei ist sowohl die Meinung der Kinderlosen von Interesse als auch der weitere Kinderwunsch von Eltern mit Kindern außerhalb des Haushaltes.

### Methodisches Vorgehen

Methodisch handelt es sich bei diesem Forschungsvorhaben um die Durchführung mehrerer Primärerhebungen. Dabei wurden für verschiedene Zielgruppen spezifische standardisierte Erhebungsinstrumente entwickelt, die in Form einer telefonischen Befragung (CATI) und auch als Online-Fragebogen zum Einsatz gelangen. Die Stichprobe wird zum einen auf der Basis des bereits hergestellten repräsentativen Zugangs zu Eingetragenen Lebenspartnerschaften



gewonnen. Zum anderen können vorhandene und breit gestreute Informationsmöglichkeiten genutzt werden, um nicht-eingetragene gleichgeschlechtliche Personen anzusprechen.

Dabei können unter Einbeziehung der Daten, die in der bereits durchgeführten Studie gewonnen wurden, verschiedene Teilstichproben untersucht werden:

- Kinderlose Lebenspartnerschaften, Lebensgemeinschaften, Paare und Singles
- Lebenspartnerschaften, Lebensgemeinschaften, Paare und Singles mit Kindern, die nicht mit ihnen zusammenleben
- Alleinerziehende Lesben und Schwule (mit und ohne externe Partnerschaft)

Die Themenbereiche wurden wiederum für Paare mit und ohne Eintragung ausgearbeitet, um nach Effekten der Institutionalisierung der Paarbeziehung differenzieren zu können.

Die Erhebungen erfolgen differenziert nach den genannten Subgruppen und nutzen wie erwähnt zwei methodische Bausteine: Eine Primärerhebung, die über eine Online-Befragung allen Interessierten offen steht, sowie eine telefonische Befragung von teilnahmebereiten Personen im Rahmen von Seminaren an den Universitäten Bamberg und Aachen.

Durch den Einsatz der CATI-Befragung können methodische Fragen und gegebenenfalls Probleme kontrolliert werden. Somit wird diese Erhebung auch wichtige Ergebnisse zum Einsatz von Online-Fragebögen im Vergleich zu telefonischen Interviews erbringen.

## ifb-Familienreport Bayern

### Projektleitung und Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Loreen Beier, Dr. Dirk Hofäcker, Dr. Tanja Mühling

Dipl.-Soz. Harald Rost

### Laufzeit:

fortlaufend

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

Zu den zentralen Aufgaben des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg zählt die Dokumentation und Aufbereitung von Informationen über die Situation von Familien in Bayern. In diesem Zusammenhang erscheint seit 2000 im Dreijahresabstand der „ifb-Familienreport Bayern“. Zielsetzung dieser Berichte ist es, eine fundierte Informationsgrundlage für eine familienpolitisch interessierte Leserschaft bereitzustellen. Ergänzend werden aktuelle Daten und Zeitreihen in Form von Tabellenbänden aufbereitet, die der Öffentlichkeit auf der Homepage des Instituts zeitnah zur Verfügung gestellt werden.

Der *ifb*-Familienreport Bayern beinhaltet eine ausführliche Darstellung der zentralen Daten zur aktuellen Situation der bayerischen Familienhaushalte sowie umfangreiche Beschreibungen längerfristiger Entwicklungen und kurzfristiger Trends anhand von Zeitreihen. Auf diese Weise können die Relevanz verschiedener Familienformen sowie Veränderungen im familienbezogenen Verhalten wie Eheschließungen, Geburten, Scheidungen oder Wiederverheiraten bewertet werden.

Ergänzt wird die Darstellung der allgemeinen Lage der Familien in Bayern in jedem *ifb*-Familienreport durch ein Schwerpunktthema, das vertieft analysiert wird. Im Jahr 2000 wurden die Bereiche „Familie und Gesundheit“ sowie „Familie und Wohnen“ näher betrachtet. Der 2003 erschienene Familienreport konzentrierte sich auf die „Ökonomische Situation von Familien“ und den Bereich „Familie und Erwerbstätigkeit“. Der *ifb*-Familienreport 2006 befasste sich mit der spezifischen Situation der Väter in den Familien.



Der *ifb*-Familienreport 2009 widmet sich der „Familie in Europa“ mit folgenden Themen:

- Familienhaushalte im europäischen Vergleich
- Familienpolitik im europäischen Vergleich
- Vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell? Familie und Erwerbstätigkeit – Bestandsaufnahme und internationale Perspektiven
- Sozioökonomische Situation von Familien im internationalen Vergleich
- Wie modern ist Europa? Rollenbilder und Arbeitsteilung in den Ländern der EU
- Gesellschaftliche Alterung und intergenerationale Austauschbeziehungen im internationalen Vergleich

### Methodisches Vorgehen

Die Datendokumentation der *ifb*-Familienreporte basiert auf der kontinuierlichen Sichtung und Auswertung verschiedener Veröffentlichungen der amtlichen Statistik (statistische Jahrbücher, Fachserien, Jugend- und Altenhilfestatistik, Sozialhilfestatistik, Eurostat, OECD-Datenbank). Dazu kommen statistische Analysen von Mikrozensusdaten, des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) und anderer repräsentativer Studien.

### Ausgewählte Ergebnisse

In den letzten Jahrzehnten hat sich innerhalb der EU die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Müttern dahingehend verändert, dass mittlerweile durchschnittlich rund zwei Drittel von ihnen am Arbeitsmarkt beschäftigt sind. Dennoch findet diese Entwicklung in repräsentativen Befragungen nicht bei allen Zustimmung. Traditionelle Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern, wie z. B. dass „Kleinkinder und das Familienleben darunter leiden“, oder dass „eine Frau idealerweise zu Hause bleiben und sich um die Familie kümmern sollte, während der Mann das Einkommen sichert“, finden nach wie vor Befürworter. Vertreter einer eher moderneren Einstellung werden diese Aussagen tendenziell verneinen und eher der Annahme sein, dass „eine arbeitende Mutter eine ebenso warme Beziehung zu ihren Kinder aufbauen kann, wie eine Mutter, die nicht arbeitet“<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Die hier getätigten Aussagen entstammen dem Eurobarometer 2006 (EB 65.1) und bilden die Grundlage zur Beurteilung der Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern. Die Bewertung der Aussagen erfolgte auf einer Skala von 1 (stimme vollkommen zu) bis 5 (stimme überhaupt nicht zu).

Die heutige Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern liegt in der gesamten EU 2006 fast genau zwischen „traditionell“ und „modern“. Bei einer Differenzierung nach Ländern zeigen sich jedoch Differenzen zwischen den nordeuropäischen, mitteleuropäischen, angelsächsischen, südeuropäischen und post-sozialistischen Staaten.

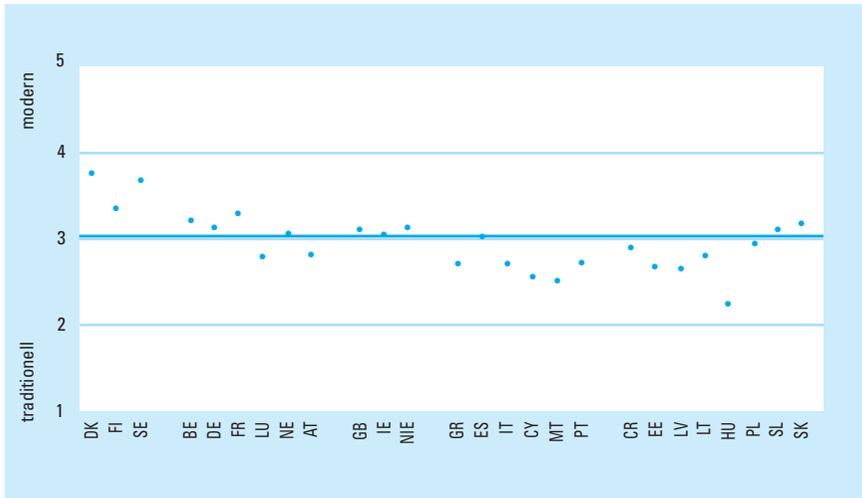
Die nordeuropäischen Länder weisen im europäischen Vergleich die modernsten Einstellungen auf. Die staatliche Förderung der weiblichen Erwerbstätigkeit und eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf, z. B. durch das gut ausgebaute Kinderbetreuungsangebot oder die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit, führen dort zu hohen Erwerbstätigenquoten von Frauen. Eine erwerbstätige Frau oder gerade auch Mutter wird in diesen Ländern viel eher als Normalität angesehen.

Die Einstellungen in den mitteleuropäischen Ländern liegen in etwa im europäischen Durchschnitt. Auch die angelsächsischen Länder bewegen sich nahe am Mittelwert. Die südeuropäischen Länder weisen dagegen im Vergleich zu den anderen Ländergruppen die traditionellsten Einstellungen auf, eine Ausnahme bildet hierbei Spanien.

Eher traditionelle Einstellungen charakterisieren auch die post-sozialistischen Länder, mit Ausnahme von der Slowakei und Slowenien, deren Mittelwerte leicht über dem europäischen Durchschnitt liegen. Die eher traditionelle Haltung in vielen osteuropäischen Ländern steht vor dem Hintergrund ehemals hoher Erwerbsbeteiligung der Frauen vor dem Systemwechsel. Diese war erforderlich, da das geringe Einkommen des Mannes häufig nicht ausreichte, um eine Familie zu ernähren. Dadurch, dass meist beide Partner in Vollzeit arbeiteten und sich wenig externe Entlastung bei den Familientätigkeiten leisten konnten, waren die Frauen nicht selten einer Doppelbelastung ausgesetzt, was wiederum die Einstellungen beeinflusst haben dürfte. Des Weiteren finden sich in den post-sozialistischen Ländern, aber auch in denen Südeuropas, noch immer enge Familienbeziehungen und hohe Solidaritätserwartungen, wobei in erster Linie die Frauen für die Versorgung der Kinder und pflegebedürftigen Familienmitglieder zuständig sind.



## Einstellung zur Erwerbstätigkeit von Frauen in der EU (Mittelwerte), 2006



Quelle: Eurobarometer 2006 (*ifb*-Berechnungen, gewichtet).

Trotz einer Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen dominiert in den meisten europäischen Ländern noch immer ein eher traditionelles Ernährermodell, bei dem der Mann alleine oder zumindest hauptsächlich den Unterhalt der Familie sichert. Dies gilt allen voran in den südlichen Ländern: Für Spanien und Italien ist die Dominanz des traditionellen „männlichen Alleinverdieners“ charakteristisch.

In den mitteleuropäischen Ländern und in Großbritannien ist dieses Modell sehr verbreitet, wobei beim überwiegenden Teil der Mann nicht alleine für den Unterhalt der Familie sorgt, sondern von der Frau als Zuverdienerin dabei unterstützt wird.

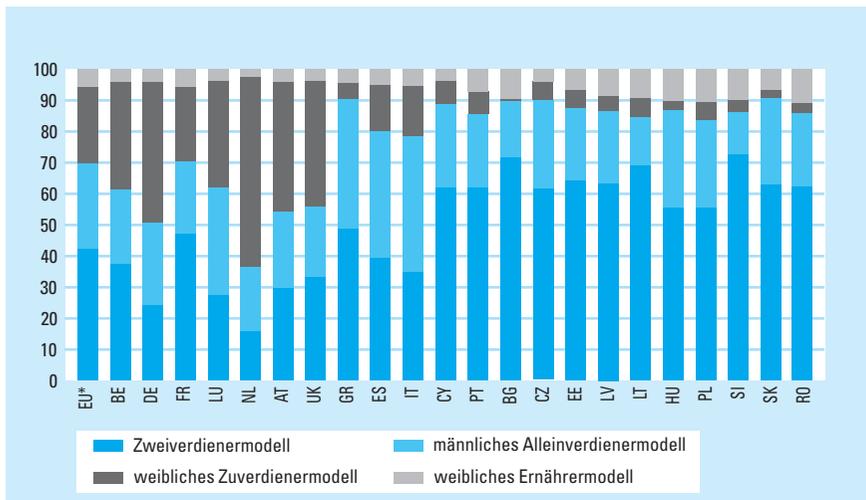
Die Gründe für die unterschiedlichen Erwerbskonstellationen liegen oft in länderspezifischen Rahmenbedingungen. In Deutschland z. B. führen die steuerliche Begünstigung des männlichen Ernährermodells, lange Freistellungszeiten bei Elternschaft sowie ein gering ausgebautes Angebot an öffentlicher Kinderbetreuung dazu, dass Mütter nach einer Geburt eine längere Pause einlegen und danach eher Teilzeit arbeiten. In den Niederlanden ist der hohe Anteil des Zuverdienermodells der politischen Förderung der Teilzeitarbeit geschuldet, die zu einem starken Anstieg der weiblichen Erwerbstätigkeit in den letzten Jahrzehnten geführt hat. In Frankreich hingegen ist der Anteil der Zweiverdienerfamilien

weitaus größer. Ein gut ausgebautes Betreuungsangebot für Kinder – insbesondere auch für Kleinkinder – ermöglicht es den Müttern, auch eine Vollzeit-erwerbstätigkeit auszuüben.

Nur in den ehemals sozialistischen und teilweise auch in den südeuropäischen Ländern Zypern, Portugal und in Griechenland überwiegt das „Zweierdienermodell“, d. h. hier gehen oftmals beide Partner einer Vollzeitbeschäftigung nach. Ein Grund dafür ist u. a. das geringe Angebot von Teilzeitarbeitsplätzen. So ist das weibliche „Zuverdienermodell“ dort wenig verbreitet.

Insgesamt ist der Anteil der Frauen, die alleine oder zumindest größtenteils den Unterhalt der Familien sichern, über alle betrachteten europäischen Länder hinweg gering. Am häufigsten findet sich diese Erwerbskonstellation noch in den post-sozialistischen Ländern, was sich wiederum auf niedrige Löhne und hohe Arbeitslosigkeit zurückführen lässt. D. h. hier sind Mütter gezwungen zu arbeiten, um die Familie materiell abzusichern.

**Erwerbskonstellation<sup>2</sup> von Familien mit Kindern in der EU (in Prozent), 2007**



Anmerkung: \*ohne Dänemark, Finnland, Irland, Italien, Malta, Schweden.

Quelle: EU-Arbeitskräfteerhebung 2007 (ifb-Berechnungen).

<sup>2</sup> Die Konstellation der Erwerbstätigkeit von Paaren bzw. in Familien wurde wie folgt typisiert: Das „Zweierdienermodell“ umfasst eine gleichwertige bezahlte Beschäftigung beider Partner. Beim traditionellen „männlichen Ernährermodell“ übernimmt der Mann die alleinige Versorgung der Familie, beim „weiblichen Zuverdienermodell“ sichert der Mann zwar hauptsächlich den Unterhalt, wird aber durch eine zeitlich und monetär geringer ausgeprägte Beschäftigung der Frau unterstützt. Beim „weiblichen Ernährermodell“ sind die Verhältnisse umgekehrt. Hier sichert die Frau entweder alleinig den Unterhalt der Familie oder wird dabei durch den Zuverdienst des Mannes unterstützt.



## Veröffentlichungen

Tanja Mühling und Harald Rost (Hrsg.): *ifb*-Familienreport Bayern 2009. Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Loreen Beier, Harald Rost und Simone Scharpf: *ifb*-Familienreport Bayern – Tabellenband 2009. *ifb*-Materialien 5-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Der Tabellenband wird laufend aktualisiert und ist auf den Internetseiten des *ifb* unter [www.ifb-bamberg.de](http://www.ifb-bamberg.de) abrufbar.

## Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess – Die Veränderung der Arbeitsteilung im Haushalt im Beziehungsverlauf

### **Projektleitung:**

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Dr. Marina Rupp

### **Projektbearbeitung:**

Dipl.-Soz. Anna Dechant, Dipl.-Soz. Annika Jabsen

Dipl.-Soz. Harald Rost, Dipl.-Soz. Florian Schulz

### **Laufzeit:**

12/2008 bis 11/2010

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

## Gegenstand der Untersuchung

Der Übergang zur Elternschaft ist ein zentrales Ereignis für die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen. Eine Vielzahl quantitativer Studien hat in den letzten Jahren übereinstimmend gezeigt, dass die Geburt des ersten Kindes mit einer Traditionalisierung der Verteilung von Hausarbeit einhergeht. Das bedeutet, dass die Frauen nach und nach einen immer größeren Anteil der Hausarbeit übernehmen. Allerdings ist es nur schwer möglich, die konkreten Entscheidungsprozesse und die subjektiven Interpretationen der Partner, welche dieser Dynamik zugrunde liegen, mittels standardisierter Daten zu erfassen. Insbesondere bleibt unklar, wie es dazu kommt, dass eher partnerschaftliche Aufteilungen zu Beginn der Beziehung zugunsten des traditionellen Modells aufgegeben werden und welche subjektiven Erklärungs- und Deutungsprozesse diese Änderungen motivieren.

Speziell die Frage, warum sich selbst bei qualifizierten, erwerbsorientierten Paaren häufig und vor allem auch dauerhaft traditionale Arbeitsteilungsmuster finden lassen, konnte bislang von der Familienforschung noch nicht schlüssig beantwortet werden. Die Entscheidung, ob ein (und gegebenenfalls welcher) Partner (Mann, Frau oder beide) die Berufstätigkeit reduzieren oder (zeitweilig) aufgeben wird, und wie die alltägliche Verantwortung für das Kind und den Haushalt geteilt werden soll, ist gerade bei Paaren mit egalitären Rollenvorstellungen und ähnlichen beruflichen Ausgangssituationen aus theoretischer Sicht nicht eindeutig prognostizierbar.

Deshalb ist es notwendig, die Dynamik von Entscheidungsprozessen innerfamiliärer Arbeitsteilung bei (Ehe-)Paaren rund um den Übergang zum ersten Kind auf Basis leitfadenbasierter Interviews abzubilden und zu analysieren.



Dies ist das Ziel unseres laufenden Forschungsprojektes. Hierfür wurden Paare ausgewählt, die sich durch eine theoretisch interessante Ressourcenkonstellation auszeichnen, da beide Partner ein ähnliches Bildungsniveau haben und vor der Geburt ihres ersten Kindes erwerbstätig waren.

Den Mittelpunkt der Analysen bilden die folgenden Fragen:

- Wie und warum verändern sich die Anforderungen an die Hausarbeit und die Verteilung der Aufgaben nach der Geburt des ersten Kindes?
- Welche Muster der Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden von den Paaren vor der Geburt antizipiert und welche werden tatsächlich praktiziert?
- Welchen Einfluss haben geschlechtsspezifische Stereotype, Erlebnisse oder Erfahrungen in der Herkunftsfamilie, im sozialen Umfeld usw. auf die Arbeitsteilung?
- Wie unterscheiden sich die Paare hinsichtlich ihrer Partnerschaftsgeschichte und ihrer Einstellungen?
- Wie deuten die Paare die Veränderung in Richtung einer „Traditionalisierung“ und wie arrangieren sie sich damit?
- Gibt es durch diese Veränderungen Konflikte zwischen den Partnern und falls ja, welche Konfliktlösungsstrategien werden verwendet?

### Inhaltliches und methodisches Vorgehen

Bei der Studie handelt es sich um eine Längsschnittbefragung von 14 Paaren beim Übergang zur Erstelternschaft. Die Paare wurden zum ersten Mal im Frühsommer 2006 während der Schwangerschaft zu ihrer aktuellen beruflichen und privaten Situation, zu vorausgegangenen Entwicklungen seit der Paargründung sowie zu ihren Plänen und Wünschen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit, Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung mittels eines Leitfadeninterviews befragt. Etwa ein halbes Jahr nach der Geburt ihres ersten Kindes wurden die Paare im Juni 2007 erneut zu diesen Themen interviewt. Zusätzlich wurde erhoben, ob sie ihre Vorstellungen und Wünsche der Alltagsgestaltung bei der Hausarbeit, der Kinderbetreuung und hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf verwirklichen konnten, welche unterstützenden oder hinderlichen Rahmenbedingungen dabei von Bedeutung waren und wie die jungen Väter und Mütter ihre derzeitige Situation subjektiv erleben. Zu beiden Befragungszeitpunkten wurden beide Partner getrennt voneinander befragt.

## Erste ausgewählte deskriptive Ergebnisse

Bereits vor der Geburt lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf den Erwerbsumfang feststellen: Nahezu alle Männer gehen einer Vollzeitbeschäftigung nach, während dies nur für die Hälfte der Frauen zutrifft. Die andere Hälfte geht einer Teilzeitbeschäftigung nach. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung sind 13 von 14 Männern nach wie vor Vollzeit erwerbstätig, allerdings nur noch eine Frau. Von den anderen Frauen geht der Großteil einer Teilzeitbeschäftigung nach, je drei Frauen sind geringfügig oder gar nicht erwerbstätig. Umgekehrt stellt sich die Situation hinsichtlich der Inanspruchnahme der Elternzeit dar: Während diese Möglichkeit von der Mehrzahl der Frauen genutzt wird, ist dies auf Seiten der Männer nur einer. Bei den meisten Paaren entsprechen die tatsächlichen Veränderungen des Alltagslebens durch die Geburt des Kindes den in der ersten Befragung antizipierten Entwicklungen. Teilweise haben sich aber auch unerwartete Veränderungen ergeben, etwa dahingehend, dass der Wiedereinstieg in die Erwerbstätigkeit durch ein Angebot des Arbeitgebers zu einem früheren Zeitpunkt als geplant realisiert wurde.

Im Gegensatz zur Erwerbsarbeit ist die Hausarbeit bei fast allen Paaren vor der Geburt annähernd gleich zwischen den Partnern verteilt. Dabei gibt es in vielen Paarbeziehungen durchaus eine geschlechtsspezifische Aufteilung bestimmter einzelner Haushaltstätigkeiten: Männer sind häufig für Reparaturen und Verwaltungstätigkeiten verantwortlich, während Frauen eher Wäsche waschen, kochen und bügeln. Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung übernimmt bei den meisten Paaren die Frau einen größeren Anteil der Hausarbeit als vor der Geburt des ersten Kindes. Es gibt jedoch auch Paare, in denen der Mann sich nun deutlich mehr im Haushalt betätigt. Es kommt also nicht in allen Fällen zu einer Traditionalisierung. Auffällig ist zudem, dass einige Paare verstärkt nach Externalisierungsmöglichkeiten (z. B. einer Haushaltshilfe) suchen bzw. solche nun in größerem Umfang nutzen.

Komplementär zum Erwerbsumfang wenden die Befragten ihre Zeit für Kinderbetreuung auf. Das bedeutet, dass meist die Frauen einen größeren Anteil an der Kinderbetreuung übernehmen. Darüber hinaus gibt es bei vielen Paaren Arrangements, in denen die Großelterngeneration in die Kinderbetreuung einbezogen wird. Einige Paare haben auch eine Tagesmutter. Hier lassen sich deutliche Unterschiede zu den ursprünglichen Erwartungen feststellen: Viele Paare, die vor der Geburt einer Betreuung durch Tagesmütter, Kinderkrippen und ähnlichen Einrichtungen offen gegenüber standen, lehnen dies nun – zumindest für das eigene Kind – ab.



Im Großen und Ganzen praktizieren die meisten Paare nach der Geburt eine Arbeitsteilung, die ihren Vorstellungen zum Zeitpunkt der ersten Befragung sehr nahe kommt. Die meisten Abweichungen gibt es im Hinblick auf die Hausarbeit, wobei auch für diesen Bereich weniger konkrete Vorstellungen geäußert wurden als für die Erwerbstätigkeit und die Kinderbetreuung.

## Internationaler Vergleich von demographischem Wandel

### Projektleitung:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Dr. Marina Rupp

### Projektbearbeitung:

Dr. Dirk Hofäcker

### Laufzeit:

7/2006 bis 12/2010

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

Die Betrachtung der Geburtenentwicklung der letzten 40 Jahre lässt in allen westlichen Industriestaaten einen demographischen Wandel sichtbar werden, der sowohl durch ein allgemeines Absinken der Geburtenrate als auch einen zunehmenden zeitlichen Aufschub der Familiengründung – oder sogar einen Verzicht auf die Gründung einer Familie – gekennzeichnet ist. Dieser Trend findet sich in nahezu allen modernen Gesellschaften wieder, sein Ausmaß variiert jedoch je nach betrachtetem Land. Während beispielsweise die skandinavischen Länder (1,83 bis 1,90), Frankreich (1,96) oder die USA (2,10) noch vergleichsweise hohe Geburtenraten aufweisen, zählt Deutschland mit einer Geburtenzahl von gegenwärtig durchschnittlich 1,38 Kindern pro Frau im gebärfähigen Alter zu den europäischen Ländern mit einer deutlich unterdurchschnittlichen Fertilität. Trotz der graduellen Ausweitung der familienpolitischen Leistungen in Deutschland (etwa der Erhöhung des Kindergeldes oder des Ausbaus frühkindlicher Betreuung) ist bislang kaum eine Umkehr des Trends, sondern lediglich eine weitgehende Stagnation der Geburtenentwicklung auf niedrigem Niveau zu beobachten. Im Falle einer Fortschreibung dieses Trends ergeben sich für die Sozialsysteme im vereinten Deutschland langfristig gravierende Finanzierungsprobleme. Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel des Forschungsprojektes, die Fertilitätsentwicklung in Deutschland im Kontext internationaler demographischer Trends zu rekonstruieren und sie ausgewählten nationalen Rahmenbedingungen der Vergleichsländer gegenüberzustellen.



## Methodisches Vorgehen

Bereits zu Beginn des Projektes wurden grundlegende demographische Trends wie die allgemeine Bevölkerungsentwicklung, die Entwicklung von Geburten- und Fertilitätsrate sowie das Timing zentraler familialer Übergänge (erste Geburt, Heirat) anhand aktueller Datenbestände für eine Vielzahl inner- und außereuropäischer Länder nachgezeichnet. Darüber hinaus wurden ausgewählte nationale Kontextbedingungen der Familien- und Fertilitätsentwicklung rekonstruiert. Hierzu zählen einerseits institutionelle Rahmenbedingungen nationaler Wohlfahrtsstaaten (etwa in Form von familienpolitischen Leistungen oder den verfügbaren Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf) und Arbeitsmarkt andererseits (zum Beispiel in Form der Flexibilität von Erwerbsverhältnissen und Arbeitsformen). Ziel dieser systematischen Gegenüberstellung war es, verschiedene nationale Rahmenbedingungen der Entscheidung zur Familiengründung herauszuarbeiten und im Hinblick auf ihre mögliche Vorbildfunktion für den deutschen Fall kritisch zu diskutieren.

Die Ergebnisse der vergleichenden Analyse von Kontextbedingungen wurden in einer mehrdimensionalen Typologie von Länderkontexten zusammengefasst, die Fertilitätsentscheidungen bestimmen. Derzeit umfasst diese Datenbank zirka 200 Indikatoren aus dem Bereich Demographie sowie zu wirtschaftlichen, familiären und politischen Strukturen von bis zu 53 Ländern. Diese Sammlung wird im Projektablauf beständig aktualisiert und auch um neue Indikatoren ergänzt.

Um einen tieferen Einblick in die den Prozess der Familiengründung bestimmenden Faktoren und Entscheidungsmuster zu erhalten, wird seit Sommer 2008 eine qualitative Befragung von Paaren in Bayern und Thüringen durchgeführt. Mittels leitfadengestützter Interviews werden relevante Motivstrukturen, Einstellungen und Wertvorstellungen für die Familiengründung in Erfahrung gebracht.

Im vergangenen Forschungsjahr 2009 wurden diese beiden Bausteine durch eine intensive Auseinandersetzung mit den kulturellen Rahmenbedingungen des Fertilitätsrückgangs ergänzt. Hierzu zählen insbesondere individuelle Einstellungsmuster sowie dominante Werte und Normvorstellungen, etwa zu Geschlechterrollen-Modellen, zur familialen Arbeitsteilung oder zum Verhältnis von Familie und Erwerbstätigkeit. Anhand einschlägiger international vergleichender Befragungsstudien – etwa des International Social Survey Programme (ISSP), der jährlich von der EU durchgeführten Eurobarometer-Studien oder des European Social Survey wurden relevante Einstellungsmuster ländervergleichend rekonstruiert.

## Ausgewählte Ergebnisse

Waren es zu Beginn der 1980er Jahre noch die Länder mit einer geringen weiblichen Erwerbsbeteiligung, welche die höchsten Geburtenzahlen aufwiesen, so hat sich dieser Zusammenhang in den vergangenen zwei Jahrzehnten umgekehrt. Aktuelle Studien belegen, dass es mittlerweile insbesondere die skandinavischen und angelsächsischen Länder – d. h. Staaten mit einer hohen Arbeitsmarktbeteiligung – sind, die die höchsten Geburtenzahlen in Europa aufweisen. Somit scheint nicht das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung von Frauen per se eine wesentliche Rahmenbedingung gegenwärtiger Fertilitätsmuster darzustellen, sondern die verfügbaren Möglichkeiten, die Gründung einer Familie mit einer – notwendigen oder gewünschten – eigenen Erwerbstätigkeit erfolgreich zu vereinbaren.

Die folgende – auf Daten des International Social Survey Programme (ISSP) basierende – Grafik gibt einen europäisch vergleichenden Überblick über die individuelle Wahrnehmung möglicher Vereinbarkeitskonflikte: Wiedergegeben ist hier der Anteil derjenigen Befragten mit Kindern, denen es laut ihrer eigenen Einschätzung aufgrund umfangreicher beruflicher Pflichten nicht gelingt, ihre familiären Pflichten zu erfüllen. In allen untersuchten Ländern sehen sich sowohl Männer als auch Frauen in bedeutsamem Maße von diesem Konflikt betroffen, das Ausmaß variiert jedoch deutlich zwischen den untersuchten Ländern. Die umfangreichsten Vereinbarkeitskonflikte zeigen sich dabei insbesondere in den osteuropäischen Staaten. Hier müssen beide Ehepartner aus finanziellen Gründen meist in umfangreicher Stundenzahl erwerbstätig sein, während meist nur unzureichende Möglichkeiten einer außerhäuslichen Betreuung von Kindern zur Verfügung stehen. Vergleichsweise weniger ausgeprägte Vereinbarkeitskonflikte zeigen sich hingegen in Ländern wie den Niederlanden, in denen ein umfangreiches Angebot an Arbeitsstellen mit geringerer Stundenzahl sowohl Frauen als auch Männern eine bessere Vereinbarkeit von familiären und beruflichen Pflichten ermöglicht.

## Schwierigkeiten, die familiären Verpflichtungen zu erfüllen (in%)



Quelle: ISSP 2002 (*ifb*-Berechnungen).

## Veröffentlichungen

Vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell? Familie und Erwerbstätigkeit – Bestandsaufnahme und internationale Perspektiven. In: Tanja Mühling und Harald Rost (Hrsg.): *ifb*-Familienreport Bayern 2009, Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell? Familie und Erwerbstätigkeit – Bestandsaufnahme und internationale Perspektiven; *ifb*-Materialien 3-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung (im Erscheinen).

## Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

### **Projektleitung:**

Dr. Marina Rupp

### **Projektbearbeitung:**

Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger

Ass. Jur. Kerstin Rosenbusch

### **Laufzeit:**

11/2006 bis 4/2009

Gefördert durch das Bundesministerium der Justiz

## Gegenstand der Untersuchung

In jüngerer Zeit wurden seitens des Gesetzgebers Bestrebungen unternommen, die Benachteiligung homosexuell orientierter Menschen und deren Familien abzubauen. Vor diesem Hintergrund wurde die rechtliche Position von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften durch die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes (LPartG) im August 2001 gestärkt. Von gleichen Rahmenbedingungen wie in der Institution Ehe – insbesondere im Hinblick auf das gemeinsame Aufziehen von Kindern – konnte damit allerdings noch nicht gesprochen werden. Und auch die Überarbeitung des Lebenspartnerschaftsgesetzes wird von einigen Experten und Betroffenen noch als unzureichend eingeschätzt.

Die Zielsetzung des Projektes, welches das *ifb* im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz durchgeführt hat, war vielfältig und umfasste mehrere Fragestellungen. Im Zentrum des Interesses stand die Lebenssituation der Kinder, die in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften aufwachsen. Hier war die vorrangige Fragestellung, wie sich die Ausgestaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen auf die Eltern-Kind-Beziehungen und die Lebensbedingungen der Kinder auswirkt. Wichtige Teilaspekte in diesem Kontext stellten die formalen und informellen Regelungen der Eltern-Kind-Beziehungen einerseits und die Entstehungsgeschichte der Regenbogenfamilien sowie ihre Konsequenzen für die Betroffenen andererseits dar. Weiterhin war von besonderem Interesse, ob sich die Ergebnisse zur Entwicklung der Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften, die in anderen Ländern erzielt wurden, auch für die deutsche Situation feststellen lassen.

Da wir über die Lebensrealitäten gleichgeschlechtlicher Paare und Familien bislang kaum fundierte Kenntnisse besitzen, wurden sowohl die Alltagsgestaltung



der Familien als auch die Eltern-Kind-Beziehungen einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Dabei spielte der familiäre Hintergrund des Kindes und damit der Entwicklungsprozess hin zur Regenbogenfamilie eine wichtige Rolle, zumal sich die Frage stellte, inwieweit Scheidungs- und Trennungserfahrungen zu bewältigen waren. Zudem beeinflusst die Herkunft des Kindes maßgeblich die Gestaltungsmöglichkeiten der Familienbeziehungen in rechtlicher wie in sozialer Hinsicht. In diesem Kontext wurden auch Erfahrungen mit künstlicher Befruchtung, Co-Parenting und weitere Formen der Elternschaft untersucht. Von Interesse waren auch Haltungen und Reaktionen des Umfeldes – wie zum Beispiel mögliche Stigmatisierungen und Diskriminierungen.

### Methodisches Vorgehen

Eine fundierte rechtstatsächliche Forschung, welche die relevanten Zielgruppen repräsentativ berücksichtigt, bedarf verschiedener Zugänge zur Thematik und damit verbunden einer Kombination von passgenauen Forschungsmethoden. Daher wurde für diese Studie ein Multi-Method-Design gewählt, so dass verschiedene Untersuchungsmethoden bei unterschiedlichen Zielgruppen zum Einsatz gelangten. Die einzelnen Bausteine der Untersuchung werden im Folgenden hinsichtlich ihrer Inhalte und Methodik kurz dargestellt.

- Zur Bereitstellung von Basisdaten zur Verbreitung der verschiedenen gleichgeschlechtlichen Lebensformen wurde eine Auswertung der amtlichen Statistik durchgeführt.
- Den zentralen Baustein der Studie bildete eine Befragung von Eltern, die mit Kindern zusammenleben. Insgesamt nahmen 1.059 Eltern in Eingetragenen Lebenspartnerschaften und in Lebensgemeinschaften an der Studie teil. Sie repräsentieren 767 Familien.
- Beide Partner(innen) aus 14 Elternpaaren wurden zudem in einem ausführlichen Gespräch um eine Einschätzung ihrer Lebenssituation und der Rechtslage gebeten.
- Gleichfalls mittels qualitativer Interviews wurden insgesamt 29 Expert(inn)en verschiedener Berufsgruppen (Jurist(inn)en, Beratungsfachkräfte, Lehrkräfte, Jugendamtsmitarbeiter(innen) sowie Interessensvertreter(innen)) befragt.
- Um die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nicht nur mittelbar abzubilden, wurden mit 123 Kindern ab 10 Jahren halbstandardisierte Interviews durchgeführt. Diese Teilstudie übernahm das Staatsinstitut für Frühpädagogik.

## Ergebnisse

In Deutschland lebten 2008 rund 7.200 Kinder in 5.000 sogenannten Regenbogenfamilien – und zwar ganz überwiegend in Familien von zwei Frauen (92% der Kinder). Der Anteil von Regenbogenfamilien an allen Familienhaushalten mit Kindern ist somit verschwindend gering und liegt im Bereich von einem Promille.

Die befragten Eltern zeichnen sich durch ein ausgesprochen hohes Bildungsniveau aus: 61% besitzen Abitur oder einen vergleichbaren Abschluss, Hochschulabschlüsse dagegen sind mit 10% deutlich unterrepräsentiert. In der Folge sind auch die beruflichen Qualifikationen überdurchschnittlich: 49% haben den (Fach-)Hochschulabschluss erlangt. Dabei ist anzumerken, dass hohe Qualifikationen für Regenbogenfamilien in Deutschland typisch sind, aber das Bildungsniveau der Befragten etwas über den im Mikrozensus ausgewiesenen Werten liegt. Drei Viertel der Eltern sind aktuell berufstätig, 14% befinden sich in der Elternzeit, 4% bezeichnen sich als Hausfrauen bzw. -männer. Die Partner(innen) sind etwas häufiger erwerbstätig (82%). Die Erwerbsquote ist insgesamt gesehen deutlich höher als bei heterosexuellen Familien, gleichzeitig sind die Eltern in Regenbogenfamilien häufiger in Teilzeit erwerbstätig.

Die Kinder sind zu 28% jünger als drei Jahre, zu 15% Vorschul Kinder und zu 14% zwischen 6 und 9 Jahre alt. Das Alter liegt bei jeweils rund 22% zwischen 10 und 13 bzw. 14 und 17 Jahren. 23% der Kinder besuchen einen Kindergarten und etwas mehr als die Hälfte geht bereits zur Schule, worunter Gymnasiasten eher häufig zu finden sind (27%).

Auch bei den Regenbogenfamilien der Studie handelt es sich ganz überwiegend (zu 93%) um Familien mit zwei Müttern. Nur in seltenen Ausnahmefällen (2%) wachsen dort fremde Kinder auf, die adoptiert wurden. Neben den wenigen Adoptivkindern gibt es Kinder, die zur Pflege in Regenbogenfamilien leben, aber auch diese Familienform ist selten (6%).

Die meisten Kinder, die in Regenbogenfamilien groß werden, leben daher mit einem leiblichen Elternteil zusammen. Rund zur Hälfte handelt es sich dabei um Kinder, die aus früheren heterosexuellen Beziehungen stammen. Sie leben heute demnach in einer Stieffamiliensituation, in der überwiegend Kontakt zum anderen Elternteil besteht. Fast immer wird von einer guten Beziehung zwischen dem Kind und dem Stiefelternteil berichtet. Insgesamt bezeichnen 49% dieser Befragten das Verhältnis als „Eltern-Kind-Beziehung“. Ähnlich viele (46%) nennen es freundschaftlich, während 4% eine distanzierte und nur 0,5% kaum eine Beziehung zwischen den beiden wahrnehmen.

Bezüglich der Kinder, die in die aktuelle Beziehung hineingeboren wurden, zeigt sich, dass die Eltern ein großes Interesse daran haben, die Elternverant-



wortung zu teilen. So sollen die sozialen Elternteile neben dem aktiven Engagement im Alltag auch formale Elternrechte erhalten, indem eine Stiefkind-adoption durchgeführt wird. Für 9 von 10 Kindern ist dies geplant oder aber bereits geschehen.

### Entstehungsgeschichte der Kinder in Regenbogenfamilien

Kinder sind ...	Familien		Kinder	
	Absolut	In %	Absolut	In %
aus früherer heterosexueller Beziehung bzw. Ehe	347	46	391	46
in aktueller Beziehung geboren	329	43	357	42
Adoptivkinder (Fremdkindadoption)	15	2	17	2
Pflegekinder	39	5	49	6
vor der aktuellen Beziehung in anderen Konstellationen geboren	37	5	38	5
Gesamt	767	100	852	100

Quelle: *ifb*-Studie „Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften“ 2008.

## Veröffentlichungen

Marina Rupp (2007): Rechtstatsächliche Untersuchung zur Situation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Online-Veröffentlichung unter: <http://www.typo3.lsvd.de/832.0.html>.

Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009.

(zusammen mit Pia Bergold und Andrea Dürnberger): Kinder in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen. In: Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (Hrsg.): Familien in Deutschland. Beiträge aus familienpsychologischer Sicht, Berlin: Deutscher Psychologen Verlag, 2009, S. 36-40.

(zusammen mit Andrea Dürnberger): Wie kommt der Regenbogen in die Familie? Entstehungszusammenhang und Alltag von Regenbogenfamilien. Erscheint in: Dorett Funcke und Petra Thorn (Hrsg.): Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern – Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform, Bielefeld: transcript Verlag, 2010.

Regenbogenfamilien. In: APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte 41/2009, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2009, S. 25-30.



## MAJA – Familienbildung als neues Aufgabenfeld für Hebammen

### **Projektleitung:**

Dr. Marina Rupp

### **Projektbearbeitung:**

Dipl.-Päd. Melanie Mengel, Dipl.-Soz. Sinikka Oeckinghaus

### **Laufzeit:**

5/2005 bis 2/2010

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

### Projektbeschreibung

Infolge veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen werden alltägliche Lerngelegenheiten, bei denen auf selbstverständliche Weise Wissen über kindliche Bedürfnisse erworben und Familienfähigkeiten entwickelt werden können, zunehmend eingeschränkt und die Bedeutung anderer Lernorte und „Lernmittler“ wächst. Familienbildung ist eine primärpräventive Unterstützungsleistung, die allen Eltern und Erziehenden zur Verfügung stehen soll. Unter dem Vorzeichen der Prävention kommt gerade dem Zeitraum rund um die Geburt besondere Bedeutung zu. Das Angebot von Hebammen steht zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Familienentwicklung bereit, kommt einem lebensweltlichen Lernort sehr nahe und wird vom Großteil der Eltern auch angenommen. Analog zu den sich verändernden Familienwelten ist auch der Beruf der Hebamme im Wandel begriffen, sichtbar z. B. an geänderten rechtlichen und formalen Rahmenbedingungen sowie einem sich ausdifferenzierenden Tätigkeitsfeld. Vor diesem Hintergrund sollte die Entwicklung der beruflichen Weiterbildung MAJA dazu beitragen, das niedrigschwellige primärpräventive Angebot von Hebammen fachlich weiter zu qualifizieren. In enger Kooperation mit dem Bayerischen Landeshebammenverband sowie Fachkräften der Familienbildung entwickelte das *ifb* eine zunächst sechs-, später achttägige Weiterbildung, die in allen bayerischen Regierungsbezirken angeboten wird. Inhalte sind, neben veränderten Familienrealitäten und Partnerschaftsrollen, auch die Bindung zum Kind sowie die Bedeutung unterschiedlichster Ressourcen. Einen Schwerpunkt bilden Kommunikation und Gesprächsführung mit den Eltern und es werden Methoden für die praktische Arbeit vermittelt. Auch die Themen Prävention und Vernetzung nehmen breiten Raum ein. Die Unterstützung der Eltern durch die Hebamme zielt darauf ab, diese zur frühzeitigen

Reflexion der Veränderungen, die das Kind in ihrem Leben bewirken wird, anzuregen. Sie soll ihnen bei Unsicherheiten Informationen und Handlungsstrategien vermitteln und dabei eine Lotsenfunktion ins Hilfesystem übernehmen. Die Zielgruppe der MAJA-Hebammen sind nicht sogenannte Risikogruppen, sondern alle Familien, wodurch sich das Konzept von dem der Familienhebamme unterscheidet. Die Kursteilnahme wird zertifiziert und ist in das verbindliche Qualitätsmanagement integriert.

### Aufgaben und Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung

Im Rahmen der formativen Begleitforschung durch das *ifb* waren Konzeptionsentwicklung und -optimierung, Kursdurchführung, Datenerhebung sowie Auswertung und Rückkopplung der Ergebnisse in einem iterativen Prozess eng miteinander verzahnt. Am Beginn stand zunächst die Entwicklung des MAJA-Konzepts: Nach der Ausarbeitung der inhaltlichen Bausteine und ihrer Überarbeitung auf Basis der Rückmeldungen aus zwei Pilotkursen wurden umfangreiche Materialien ausgearbeitet und die künftigen Kursleitungen mit dem Programm vertraut gemacht. Im Herbst 2006 begannen die ersten Kurse, deren Umsetzung mittels verschiedener Untersuchungsinstrumente dokumentiert wurde: So wurde eine differenzierte Erhebung der Einschätzung der Teilnehmerinnen mittels teilstandardisierter Fragebögen für jeden Kursabschnitt durchgeführt. Zusätzlich wurde ein halbes Jahr nach Kursende nach den längerfristigen Wirkungen auf die Arbeitspraxis der Hebammen gefragt (Transferevaluation). Auch auf Ebene der Kursleitungen wurde die Durchführung mithilfe teilstandardisierter Fragen bewertet. Zudem fanden Auswertungen in Form von Gruppendiskussionen statt. Die Ergebnisse wurden zur weiteren Optimierung in einen umfassenden Gestaltungsprozess zurückgespeist. Die Auswertung der ersten Kurse zeigte – bei insgesamt zufriedenen Rückmeldungen – auch weitere Bedarfe auf, so dass das Curriculum um zwei Module ergänzt wurde. Ab Herbst 2008 wurden diese für bereits zertifizierte Hebammen angeboten; alle seit 2009 durchgeführten neuen Kurse finden in der erweiterten achttägigen Form statt. Die fortlaufende Kommunikation mit allen Projektbeteiligten – sowohl auf Ebene der Planung als auch der Kursdurchführung – sowie die Öffentlichkeitsarbeit gehörte ebenfalls zu den Aufgaben der Begleitforschung. Für die weitere Vernetzung der MAJA-Hebammen untereinander steht bis Ende 2009 eine eigene Homepage zur Verfügung.

## Projektergebnisse

Bis Ende 2009 fanden in allen Regierungsbezirken insgesamt 25 dreiteilige und 8 vierteilige MAJA-Kurse statt. Knapp 500 Hebammen nahmen bis zu diesem Zeitpunkt an der Weiterbildung teil. Der Großteil der Teilnehmerinnen hält mindestens drei Angebotsformen (z. B. Vorsorge, Geburtsvorbereitung, Nachsorge) vor, so dass in aller Regel eine Rundum-Begleitung des Übergangs zur Elternschaft durch MAJA-Hebammen stattfindet. Die Teilnehmerinnen sind überwiegend beruflich gut qualifiziert: 63% verfügen über eine zusätzliche Ausbildung und nur 26% stehen weniger als zehn Jahre im Beruf, während 39% bereits seit zwanzig und mehr Jahren als Hebamme aktiv sind. Die Zufriedenheit mit der Weiterbildung ist ausgeprägt: 95% der Teilnehmerinnen aus den dreiteiligen und 97,5% aus den vierteiligen Kursen stellen einen grundsätzlichen Nutzen für sich fest, ein Anteil von 54% bzw. 60% bewertet die Weiterbildung sehr positiv. Die größte Zustimmung finden die Zusammenarbeit in der Gruppe, die Kursleiterkompetenz, die Ziele von MAJA und die Auswahl der Inhalte. Bei diesen Punkten kam es nur in Einzelfällen zu (eher) kritischen Bewertungen. Auch die Dozent(inn)en sind insgesamt mit der Durchführung in hohem Maße zufrieden. Veränderungsbedarf wurde vor allem bei der didaktisch-methodischen Umsetzung gesehen, infolge mehrerer Anpassungen konnten hier im Verlauf deutliche Verbesserungen erzielt werden. Die Transferevaluation ergab, dass knapp drei Viertel der Teilnehmerinnen häufig oder mehrfach Gelerntes aus dem Kurs in ihren Arbeitsalltag integrieren. Gerade das Anregungspotenzial der Weiterbildung wird sehr hoch bewertet. Sie wird als motivierend und die eigene Tätigkeit bereichernd beschrieben, z. B. durch einen erweiterten Blick auf die gesamte Familiensituation oder den Einbezug von Vätern. Ansatzpunkte für eine Optimierung bestehen in einem verstärkten Praxisbezug und einer nachhaltigen Sicherung des Lernerfolges, was beispielsweise die Frage von Folgetreffen berührt. Die Daten zeigen jedoch auch, dass die Bewertung des Praxisnutzens eng mit den eigenen Arbeitsbedingungen verknüpft wird. Hier werden veränderte Rahmenbedingungen, wie z. B. ein verlängerter Nachsorgezeitraum, als Mittel zu einer verbesserten Integration von Familienbildung in die Arbeitspraxis von Hebammen beschrieben.



## ■ Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik – wissenschaftliche Begleitung eines Modellprojektes in Mittelfranken

### ■ **Projektleitung:**

Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis

### ■ **Projektbearbeitung:**

Dr. Tanja Mühling

### ■ **Laufzeit:**

Projektphase I: 7/2004 bis 12/2007

Projektphase II: 1/2008 bis 5/2010

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

Die schwierigen Handlungs- und Entscheidungsanforderungen, die im Zusammenhang mit pränataldiagnostischen Untersuchungen für schwangere Frauen und Paare entstehen können, erfordern ein qualifiziertes und bedarfsgerechtes Angebot psychosozialer Beratung. Die Zielsetzung und Aufgabe einer psychosozialen Beratung bei pränataler Diagnostik ist es, schwangeren Frauen und ihren Partnern eine unabhängige und für alle Fragen offene Beratung anzubieten, welche die von den Ärzten und Humangenetikern geleistete medizinisch-genetische Aufklärungsarbeit im Zusammenhang mit Pränataldiagnostik insbesondere hinsichtlich psychosozialer Aspekte ergänzt.

Damit langfristig ein plurales und qualitativ hochwertiges psychosoziales Beratungsangebot bei Pränataldiagnostik bayernweit implementiert werden kann, arbeiten spezialisierte Fachkräfte aus vier staatlich anerkannten Schwangerenberatungsstellen unterschiedlicher Träger sowie Humangenetiker, Pränatalmediziner und Gynäkologen zur qualitativen Weiterentwicklung des Beratungsangebotes bei Pränataldiagnostik zusammen. Das Projekt wird durch das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*) wissenschaftlich begleitet.



## Aufgaben und methodisches Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung

Für die Dokumentation der psychosozialen Beratung bei pränataler Diagnostik wurden bereits in der ersten Projektphase passgenaue Erhebungsinstrumente entwickelt. Diese dokumentieren Inhalt und Verlauf der Beratungen bei Pränataldiagnostik, erfassen Beratungsrückmeldungen der Betroffenen und Expertenmeinungen und beschreiben die Art und Weise der für die Beratungsarbeit notwendigen Vernetzungstätigkeiten.

Für die zweite Projektphase wurde der Ausbau von niedrighschwelligigen Strukturen des Beratungsangebotes angestrebt. Neben der Gestaltung von vor-Ort-Angeboten und intensiver Öffentlichkeitsarbeit sollte vor allem die Zusammenarbeit mit dem Medizinbereich gefestigt werden. In Absprache mit der Projektleitung, den Leitungen der Beratungsstellen, den agierenden Beratungsfachkräften, zwei Kliniken und verschiedenen Fachärzten für Pränataldiagnostik und Humangenetik entwickelte das *ifb* Kooperationsvereinbarungen, welche die Zusammenarbeit zwischen der medizinischen und psychosozialen Beratung bei Pränataldiagnostik regelt. Ziel der Vereinbarung ist, die Zusammenarbeit zwischen den Schwangerenberatungsstellen und dem Medizinbereich langfristig über die Projektphase hinaus zu sichern und ihre Struktur transparent und übersichtlich zu gestalten. Da neben den Ärzten und Ärztinnen auch das jeweilige Praxisteam eine wichtige Schlüsselfunktion in der Vermittlung des psychosozialen Beratungsangebotes hat, wurden gezielt Praxisteamschulungen durchgeführt. Die Beraterinnen der Schwangerenberatung klärten die Verwaltungskräfte und Mitarbeiterinnen der Praxisteams über ihre Arbeit an der Schwangerenberatungsstelle auf und diskutierten wichtige Inhalte zu Themen der Pränataldiagnostik.

Übergreifendes Ziel der Projektarbeit ist es, geeignete Strukturen für ein qualitativ hochwertiges und bedarfsgerechtes Angebot psychosozialer Beratung bei Pränataldiagnostik aufzuzeigen, die eine bayernweite und dauerhafte Implementierung ermöglichen. Zur Unterstützung dieser Zielsetzung wurde neben der Dokumentation der Projektprozesse eine bayernweite Befragung zum Fortbildungsstand und -bedarf in allen Schwangerenberatungsstellen durchgeführt, die psychosoziale Beratung bei Pränataldiagnostik anbieten.

## Ausgewählte Ergebnisse

Für alle Beteiligten – die medizinischen Experten, die psychosozialen Beraterinnen und die betroffenen Frauen und Männer – stellen die Fragen und Themen, welche im Zusammenhang mit pränataler Diagnostik entstehen, eine große Herausforderung dar. Pränataldiagnostik beinhaltet neben den medizinischen Fragestellungen immer auch ethische und psychosoziale Dimensionen. Dabei treffen sowohl individuelle als auch gesellschaftlich-kulturelle Norm- und Wertvorstellungen sowie Handlungsprinzipien aufeinander, die nicht immer miteinander vereinbar sind.

Seit Beginn der Studie nahmen über 200 Frauen und Paare die psychosoziale Beratung bei Pränataldiagnostik im Rahmen dieses Projektes in Anspruch. Die Beratungen finden dabei eher selten vor einer Schwangerschaft statt. Während einer Schwangerschaft erfolgen sie am häufigsten nach einem pränataldiagnostisch auffälligen Befund. Einige Frauen und Paare kommen erst nach der Geburt eines behinderten Kindes, nach einer Fehl- oder Totgeburt oder nach einem Schwangerschaftsabbruch in die Beratung. Das Alter der Frauen liegt mit breiter Streuung zwischen 16 und 45 Jahren, bei ihren Partnern streut das Alter zwischen 19 und 65 Jahren. Die Anliegen sind unterschiedlichster Art. Dabei fällt auf, dass als Beratungsanlässe meist eher informationsorientierte Themen (z. B. allgemeine Fragen zu Untersuchungsmethoden, Befunden und Behinderungen) genannt werden, im Verlauf des Beratungsgesprächs aber psychosozial geprägte Themen (z. B. der Umgang mit Ängsten und Unsicherheiten, persönliche und familiäre Belastungen, die Partnerbeziehung) zu zentralen Inhalten werden. Auch im Rahmen der Betroffenenbefragung zeigt sich, dass die psychosozialen Themen, insbesondere die Möglichkeit persönliche Belastungen anzusprechen, einen besonderen Stellenwert im Rahmen der Beratung bei Pränataldiagnostik haben.

Der Beratungsbedarf ist komplex und die Themen und Problemstellungen in der Beratung sind sehr heterogen. Diese Sichtweise wird auch von den medizinischen Experten bestätigt. Viele Fragen ihrer Patientinnen beziehen sich nicht nur auf medizinische Inhalte, sondern beinhalten auch andere Aspekte wie z. B. ethische und moralische Überlegungen. Allerdings weisen die befragten Ärzte und Humangenetiker auch darauf hin, dass die schwangeren Frauen und Paare erfahrungsgemäß trotz eines sehr hohen Beratungsbedarfs eher große Hemmungen haben, sich an eine psychosoziale Beratungsstelle zu wenden.

Die Erfahrungen und Einschätzungen der Betroffenen selbst, der Beraterinnen und der medizinischen Experten weisen deutlich darauf hin, dass der Bedarf an psychosozialer Beratung bei Pränataldiagnostik groß und ihre Funktion in



der Begleitung schwangerer Frauen und Paare bedeutend ist. Im Verlauf der Projektarbeit zeigte sich, dass folgende Kriterien für die Niedrigschwelligkeit, die Qualität und dauerhafte Sicherung des Angebotes von besonderer Bedeutung sind:

- Konzeptuelle Grundlage der Beratungsarbeit (spezifische Beratungsmethode, geeignete Rahmenbedingungen, Transparenz)
- Spezifische Qualifizierung der Beratungsfachkräfte (Hospitationen, Fortbildungen, Supervision, interdisziplinäre Fallarbeit)
- Ausbau niedrigschwelliger Strukturen (vor-Ort-Angebote, Öffentlichkeitsarbeit, Erreichbarkeit)
- Intensive Vernetzungsarbeit mit verbindlichen Strukturen (Kooperationsvereinbarung, Gremienarbeit)

Um die Übertragung geeigneter Strukturen und eine bayernweite Implementierung des psychosozialen Beratungsangebotes zu unterstützen, wird neben der Zusammenfassung aller Projektergebnisse in Berichtform und ihrer Veröffentlichung im Rahmen einer Fachveranstaltung im Frühjahr 2010 ein Best-Practice-Leitfaden zur psychosozialen Beratung bei Pränataldiagnostik entwickelt.

## „Unter anderen Umständen schwanger“ – wissenschaftliche Begleitung eines Modellprojektes

### **Projektleitung:**

Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis

### **Projektbearbeitung:**

Dr. Tanja Mühling

### **Laufzeit:**

1/2008 bis 5/2010

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

Im März 2005 gründeten die drei Verbände DONUM VITAE in Bayern e. V., der Lebenshilfe Landesverband Bayern e. V. und der Landesverband Bayern für Körper- und Mehrfachbehinderte e. V. gemeinsam das Praxisprojekt „Unter anderen Umständen schwanger“. Das Projekt setzte sich zum Ziel, zur Verbesserung der psychosozialen Beratung bei Pränataldiagnostik ein interdisziplinäres Beratungsnetzwerk aufzubauen sowie für Eltern und Familien, die ein Kind mit Behinderung erwarten oder nach der Geburt eines behinderten Kindes eine weitere Schwangerschaft planen, bedarfsgerechte Unterstützungsangebote zu gestalten und geeignete Hilfen zu vermitteln. Aus der Schwangerenberatung sind bayernweit Fachkräfte aus 18 Beratungsstellen von Donum Vitae und der Beratungsstelle für natürliche Geburt und Elternsein e. V. in München an dem Projekt aktiv beteiligt. Die ersten drei Jahre der Projektarbeit wurden von der Aktion Mensch, ihre Weiterführung im Rahmen eines Modellprojektes bis Ende 2009 durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen unterstützt.

## Projektdesign

Die zentrale Aufgabe des Projektes ist es, in Zusammenarbeit mit den Behindertenverbänden ein funktionierendes Netzwerk zu knüpfen, welches Eltern stärkt, die mit einem behinderten Kind leben oder ein behindertes Kind erwarten. Durch die modernen medizin-technischen Möglichkeiten kann die Behinderung eines Kindes immer häufiger bereits schon während der Schwangerschaft festgestellt werden. Im Kontext der Beratung bei Pränataldiagnostik bieten deshalb besonders geschulte Beraterinnen der Schwangerenberatungsstellen



Frauen und Paaren vor, während und nach einer Schwangerschaft Informationen und Beratung zu allen Fragen, Problemen und Ängsten im Zusammenhang mit Pränataldiagnostik an. Eltern und Familien, welche mit Themen der Pränataldiagnostik konfrontiert sind, müssen bereits während der Schwangerschaft bedarfsgerechte Unterstützungsangebote erhalten. Die Umsetzung dieses Vorhabens erfolgt über verschiedene Bausteine:

- Vertiefende Kooperationen zwischen der Schwangerenberatung, den Frühförderstellen und Einrichtungen der Behindertenhilfe
- Intensive Vernetzung der Beratungsfachkräfte mit dem Medizinbereich, insbesondere mit Pränataldiagnostikern, Gynäkologen und Kinderärzten
- Beständige Fortbildung der Fachkräfte sowie die Gestaltung interdisziplinärer Fortbildungsangebote
- Regelmäßige inter-professionelle Projektarbeitstreffen
- Einbindung von Elternerfahrungen in die Konzeptarbeit
- Entwicklung von Beratungsstandards

### Aufgaben und Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung

Seit März 2008 wird der Projektverlauf durch das *ifb* wissenschaftlich begleitet. Für die Dokumentation der Projektarbeit wurden verschiedene Instrumente eingesetzt:

- Von Juni 2008 bis August 2009 wurden alle Beratungsfälle, Erstberatungen und Folgeberatungen erfasst. Dabei wurden Rahmendaten, personenbezogene Angaben, schwangerschafts-biographische Angaben, Beratungsinhalte, Problembeschreibungen und die emotionalen Befindlichkeiten der Betroffenen (aus Sicht der Beraterinnen) genau dokumentiert sowie Beratungsrückmeldungen bei den Betroffenen angefragt.
- Um zentrale Elemente für die langfristige Implementierung des psychosozialen Beratungsangebotes und den Aufbau eines interdisziplinären Kooperationsnetzwerkes mit Einrichtungen der Frühförderung und Behindertenhilfe herauszuarbeiten, wurde eine Expertenbefragung durchgeführt. Es konnten je sechs Fachkräfte der Schwangerenberatung und der Behindertenhilfe zu Themen der Beratungsarbeit und der Kooperationsgestaltung befragt werden.
- Darüber hinaus wurden über eine persönliche Befragung die Erfahrungen von fünf Frauen erfasst, welche mit einem auffälligen pränataldiagnostischen Befund konfrontiert waren und eine psychosoziale Beratung in Anspruch genommen hatten.

Zur Dokumentation der Gesamtentwicklung des Projekts nimmt die wissenschaftliche Begleitung an allen Arbeitstreffen teil und unterstützt die Projektgruppe bei der Entwicklung von Beratungskriterien. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung werden bis März 2010 in einem Bericht zusammengefasst.

Im Januar 2009 wurde zusammen mit der Leitung des Praxisprojektes ein großer interdisziplinärer Fachtag zur Situation der Beratung bei Pränataldiagnostik in Bayern organisiert. 13 Referenten und Referentinnen gestalteten Vorträge, Impulsreferate und Workshopdiskussionen. 117 Fachkräfte aus dem Bereich der Schwangerenberatung, der medizinischen Pränataldiagnostik und Humangenetik, der Behindertenhilfe und Frühförderung sowie der Selbsthilfe und Klinikseelsorge nahmen an dem Fachtag teil und gaben durch ihre Diskussionsbeiträge wichtige Impulse. Die Fachveranstaltung konnte dazu beitragen, die Beratung bei Pränataldiagnostik interdisziplinär zu diskutieren, bot den verschiedenen Fachkräften Raum, um sich interprofessionell anzunähern und ermöglichte die kooperative Erarbeitung wichtiger Kriterien der Beratung bei Pränataldiagnostik.

Die Doppelverortung der Beratung bei Pränataldiagnostik erfordert die Anwendung eines breitflächigen Vernetzungswissens und den Aufbau interdisziplinärer Kooperationen. Hierbei ist die Vernetzung und Kooperation zwischen dem medizinischen und humangenetischen Bereich, dem psychosozialen Bereich der Schwangerenberatung und dem Bereich der frühen Hilfen für Familien von besonderer Bedeutung. Die Ergebnisse des Projektes sollen zusammen mit denen des Mittelfranken-Projektes für die Unterstützung einer bayernweiten Implementierung des psychosozialen Beratungsangebotes bei PND genutzt werden.



## Wissenschaftliche Begleitung der Hofer Schulbegleitung

### **Projektleitung:**

Prof. Dr. Gudrun Cyprian (Otto-Friedrich-Universität Bamberg),

Dr. Marina Rupp

### **Projektbearbeitung:**

Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger

### **Laufzeit:**

7/2008 bis 12/2011

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für

Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

Die Hofer Schulbegleitung verfolgt das Ziel, Kinder aus bestimmten Familienkonstellationen in verschiedenen Bereichen zu unterstützen. Dies betrifft im Wesentlichen ihre schulische Bildung, ihre kulturelle Teilhabe, ihre gesellschaftliche Integration und ihr Gesundheitsverhalten. Im Rahmen des Modellprojektes sollen Kinder vom Start, also von der Einschulung an, begleitet und unterstützt werden. Adressaten sind dabei vor allem Familien mit Migrationshintergrund, alleinerziehende Eltern und materiell benachteiligte Familien. Die Begleitung einer Familie dauert in der Regel zwei Jahre.

Die Konzeption arbeitet auf der Basis eines ganzheitlichen Ansatzes, der die Aspekte schulische Förderung, Sport, Lesen, Kultur und soziales Miteinander in den Mittelpunkt stellt. Grundlegende Zielsetzungen sind dabei:

- Die Teilhabechancen für Kinder aus Migrantenfamilien zu erhöhen. Beispielsweise soll das Erreichen eines adäquaten Schulabschlusses und der Zugang zu Bildungschancen ermöglicht werden. Auch soll die Teilnahme an Freizeitaktivitäten und kulturellen Veranstaltungen sowie Schaffung bzw. Erweiterung von Sozialkontakten unterstützt werden.
- Die Elternkompetenz zu stärken. So sollen Eltern ermutigt werden, sich am Schulleben zu beteiligen und die Kommunikation zwischen Schule und Eltern soll verbessert werden. Auch sollen Eltern Sprachkurse und Kontaktmöglichkeiten sowie die Begleitung bei der medizinischen Vorsorge angeboten werden. Und schließlich sollen Fördermöglichkeiten – insbesondere der Leseförderung zu Hause – aufgezeigt werden. Ein weiteres Ziel ist die stärkere Einbeziehung der Väter.

Die Hofer Schulbegleitung bietet damit einen niedrighschwelligem und präventiven Ansatz, der Familien bei der Förderung ihrer Kinder unterstützen und im Bedarfsfall auch ermutigen soll, professionelle Hilfen in Anspruch zu nehmen. Das Projekt wird durch eine Projektkoordinatorin geführt, welche die Gesamtverantwortung trägt und die Familien und Unterstützungspersonen auswählt. Ein zentrales Element ist die Betreuung durch ehrenamtliche Mentor(inn)en. Jedes Kind bekommt im Rahmen des Projektes einen Mentor/eine Mentorin zur Seite gestellt. Die Mentor(inn)en werden nach verschiedenen Kriterien – wie Passung, Belastbarkeit etc. – ausgewählt und den Kindern zugeteilt. Sie werden eigens geschult und sind in ein Netzwerk eingebunden, so dass Rückmeldungen an die Projektkoordination wie auch Austausch untereinander gewährleistet werden. Die Mentor(inn)en sollen nicht nur die Kinder, sondern auch die Familien insgesamt gut kennen lernen und eine Kommunikationsbasis herstellen, um langfristig die Elternkompetenzen zu stärken. Denn es ist ein zentrales Anliegen des Projekts, die Eltern selbst zu aktivieren, so dass sie wesentliche Aufgaben bei der Förderung der Kinder übernehmen und damit zur Zielerreichung beitragen.

Einen weiteren Baustein der Unterstützung bilden die sogenannten Lernbegleiter. Dabei handelt es sich um ältere Schüler(innen), die den Schulanfänger(inne)n Unterstützung beim Lernen geben. Sie kommen je nach Bedarf zum Einsatz – beispielsweise um zu lesen oder Rechenwege zu üben.

### Methodisches Vorgehen

Das *ifb* übernimmt die wissenschaftliche Begleitung und Dokumentation dieses Modellprojektes, das in zwei Phasen unterteilt wurde:

Im September 2008 startete eine einjährige Pretestphase. Während dieser Zeit wurden 12 Kinder der ersten Klasse begleitet und deren Förderung durch die Hofer Schulbegleitung dokumentiert. Diese Phase war erforderlich, um das frühere Konzept auf die Erstklässler anzupassen und das Projekt neu zu strukturieren. So wurden die Ziele, Strategien, Zuständigkeiten, Kooperationen, Systematiken und Kriterien, die im Rahmen der Hofer Schulbegleitung zur Anwendung kommen, überprüft und auf die neuen Zielgruppen hin angepasst. Des Weiteren wurden verschiedene Dokumentationsmaterialien und Fragebögen entwickelt, um den Projektverlauf gut erfassen zu können.

In der zweiten Phase, die im September 2009 startete, wurden 20 Erstklässler an der Sophienschule und 20 weitere Kinder an einer Vergleichsschule in das Projekt aufgenommen. Jeweils 10 von ihnen werden an der Hofer Schulbegleitung teilnehmen, während die übrigen Schüler(innen) eine Kontrollgruppe ohne Intervention bilden.



Das *ifb* übernimmt die Dokumentation des Projektverlaufes, wobei verschiedene Erhebungsinstrumente zum Einsatz kommen:

- Im Rahmen der Hauptuntersuchung wird zunächst das Auswahlverfahren für die in das Projekt aufzunehmenden Familien bzw. Kinder dokumentiert.
- Im Anschluss daran werden relevante Zielpersonen mit vom *ifb* erstellten Erhebungsinstrumenten befragt. Dabei werden nicht nur die Eltern einbezogen, sondern auch die Kinder sowie Lehrkräfte und Mentor(inn)en. Von letzteren sollen Informationen zur Einschätzung des Verhaltens des Kindes, seines Entwicklungsstands und -fortschritts eingeholt werden. Von besonderem Interesse sind hierbei die schulischen Leistungen, die kulturelle Teilhabe, das gesundheitliche Wohlbefinden, die soziale Integration wie auch die Alltagsorganisation oder die altersgerechte Förderung des Kindes. Auf Familienebene werden auch die Familiensituation, das Eltern-Kind-Verhältnis, die Erwartungen der Eltern und evtl. auftretende Veränderungen innerhalb der Familie berücksichtigt.
- Mögliche Veränderungen werden sowohl aus verschiedenen Perspektiven (Eltern, Mentor(inn)en, Lehrkräfte) als auch zu verschiedenen Zeitpunkten erhoben. Zudem soll die Analyse der Kontrollgruppe – also die Gruppe der Kinder, die nicht an der Hofer Schulbegleitung teilnehmen – eine Einschätzung der Projekteffekte ermöglichen.
- Zur Kontrolle der Einflussvariablen werden Informationen zu Inhalten und Umfang der Aktivitäten der Mentor(inn)en und Lernpartner(innen) eingeholt sowie deren Interaktion und Kommunikationsverhalten mit anderen Projektakteuren (z. B. mit Lehrer(inne)n und Eltern) dokumentiert.

## Wissenschaftliche Begleitung der Nicolaidis-Stiftung

### Projektleitung:

Dr. Adelheid Smolka

### Laufzeit:

1/2009 bis 12/2010

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

## Gegenstand der Untersuchung

Ebenso wie Tod und Sterben wird auch Verwitwung heute als ein Ereignis wahrgenommen, welches üblicherweise erst in einem höheren Lebensalter eintritt. Mit jüngeren Menschen wird der Familienstand „verwitwet“ eher weniger in Verbindung gebracht. Jedoch leben allein in Bayern rund 34.000 Menschen unter 50 Jahren, die ihren Ehepartner/ihre Ehepartnerin durch dessen/deren Tod verloren haben. Hinzu kommen zahlreiche Menschen, die ihre(n) Lebenspartner(in) verloren haben. Häufig sind dabei auch Kinder betroffen. Vielfach ziehen Verwitwete ihre Kinder allein auf – insbesondere Frauen. Verwitwete Männer – und damit auch Väter – tendieren eher zu einer schnellen Wiederverheiratung, wengleich auch sie zunächst mit einer tiefgreifenden Veränderung ihrer Lebensumstände konfrontiert sind. Insbesondere wenn minderjährige Kinder vorhanden sind, stellen sich für sie neben der eigenen Trauerbewältigung viele alltagspraktische Fragen, wie etwa die Organisation der Kinderbetreuung und des Haushalts.

Nach dem Unfalltod ihres Mannes gründete Martina Nicolaidis 1998 als junge Mutter die gleichnamige Stiftung, um andere Betroffene unter 50 Jahren, die ihren Ehe- oder Lebenspartner durch Tod verloren haben, sowie Halb- und Vollwaisen bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation zu unterstützen. Sowohl für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche wird ein breites Spektrum an Hilfen angeboten, welches sich an Betroffene im gesamten Bundesgebiet richtet, seinen Schwerpunkt jedoch in Bayern hat. So gibt es seit 2007 in München den „Nicolaidis-Treff für Männer“, wo sich jüngere Verwitwete einmal im Monat austauschen können. Initiiert wurde der Treff von zwei selbst Betroffenen. Neben diesem offenen Angebot bietet die Nicolaidis-Stiftung explizit für Väter Beratung sowie die Vermittlung von Kinderbetreuung an.



## Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen untersucht das *ifb* das Angebot der Nicolaidis-Stiftung. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Gruppe der verwitweten Väter bzw. auf den Angeboten für diese Gruppe. In den Blick genommen wird vorrangig die Struktur- und Prozessqualität, d. h. die strukturellen Rahmenbedingungen, unter welchen die Aktivitäten für verwitwete Väter angeboten werden, die Umsetzung in konkrete Projekte sowie die Erfahrungen der Beteiligten und Betroffenen mit dem (Selbst-)Hilfe- und Unterstützungsangebot der Nicolaidis-Stiftung. Dabei geht es sowohl um die individuellen Erfahrungen und Bedürfnisse der Betroffenen als auch – im Sinne einer formativen Evaluation – um die Ausgestaltung und Weiterentwicklung entsprechender Hilfe- und Unterstützungsangebote. Der methodische Zugang umfasst mehrere Komponenten:

- Auf der Ebene der Stiftung erfolgt eine differenzierte Erfassung und Beschreibung der Tätigkeit der Stiftung in Bezug auf die relevante Zielgruppe in qualitativer und quantitativer Hinsicht, u. a. durch Dokumentenanalysen und Interviews mit den Verantwortlichen und Mitarbeitenden der Stiftung sowie durch die kontinuierliche und differenzierte Dokumentation aller entsprechender Anfragen und Aktivitäten.
- Die Untersuchungen und Analysen auf Projektebene beziehen sich in erster Linie auf den „Nicolaidis-Treff für Männer“:

Zu Beginn wurden mit den beiden Initiatoren und Leitern der Gruppe qualitative Interviews geführt, um einige Basisinformationen über den Treff zu erhalten.

Gemeinsam mit den beiden Leitern wurde ein teilstandardisierter Bogen zur kontinuierlichen Dokumentation der monatlichen Treffen entwickelt.

Mit den Teilnehmern des Nicolaidis-Treffs werden narrative Interviews geführt. Durch das offene Vorgehen können in diesem vergleichsweise wenig erforschten Themenbereich Informationen darüber erlangt werden, wie Väter den biographischen Einschnitt der Verwitwung erleben, wie sich der Verlust der (Ehe-)Partnerin auf die Lebenssituation der Familie und auf die Vater-Kind-Beziehung auswirkt sowie darüber, welche Unterstützungsangebote von ihnen als hilfreich erlebt werden. Grundlegende soziodemographische Daten werden mit einem Kurzfragebogen erfasst.

Zur Erweiterung der Befunde ist geplant, eine weitere Gruppe verwitweter Väter in die Untersuchung einzubeziehen. Der Zugang soll über eine viel genutzte Internetplattform für Verwitwete hergestellt werden. Nach Möglichkeit sollen auch hier verwitwete Väter aus Bayern befragt werden.

Nachdem der deutschsprachige Wissensstand über diese Bevölkerungsgruppe bislang eher dürftig ist, werden im Rahmen des Projektes auch Basisdaten zur demographischen, sozialen und ökonomischen Lage von jüngeren verwitweten Männern mit (minderjährigen) Kindern zusammengestellt und aufbereitet.



# Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts

## 1. Veröffentlichungen

In der Anfangszeit des *ifb* wurden die Ergebnisse der Forschungsarbeiten hauptsächlich in zwei institutseigenen Publikationsreihen veröffentlicht, den *ifb*-Forschungsberichten und den *ifb*-Materialien. Im Zuge der jüngeren Entwicklung ist diese Praxis verändert und modernisiert worden.

- Umfassendere Forschungsergebnisse werden in Buchform veröffentlicht, was den Vorzug hat, dass ein größeres Publikum erreicht wird.
- Aktuelle Beiträge oder Forschungsergebnisse werden zudem in Fachzeitschriften und Readern veröffentlicht.
- Produkte für spezielle Zielgruppen, wie zum Beispiel Broschüren oder Handreichungen, werden als attraktive Sonderdrucke (teils im Rahmen der Veröffentlichungsreihe des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, teils vom *ifb* selbst) herausgegeben und gezielt verteilt.
- Zwischenberichte oder auch Ergebnisse kleinerer Studien des *ifb* erscheinen weiterhin in der Reihe *ifb*-Materialien. Seit 2005 sind diese auf der Homepage des *ifb* abrufbar ([www.ifb-bamberg.de](http://www.ifb-bamberg.de)).



## 2. Zeitschrift für Familienforschung/ Journal of Family Research

Das *ifb* trägt die redaktionelle Verantwortung für die Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research, die dreimal jährlich – jeweils im April, September und Dezember – im Verlag Barbara Budrich erscheint.

Die inhaltliche Gestaltung obliegt fünf Herausgeber(inne)n: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (Otto-Friedrich-Universität Bamberg, als geschäftsführender Herausgeber), Prof. Dr. Johannes Huinink (Universität Bremen), Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld (Universität Rostock), Prof. Dr. Ilona Ostner (Universität Göttingen), Prof. Dr. Norbert F. Schneider (Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden) und Prof. em. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics (Bamberg/Budapest). Die Herausgeber(innen) werden durch einen wissenschaftlichen Beirat aus den verschiedenen Disziplinen der Familienforschung beraten. Dr. Kurt P. Bierschock ist für die Redaktion verantwortlich.

Die Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten aus allen Bereichen der Familienforschung. Eingereichte Manuskripte werden einem umfassenden anonymisierten Begutachtungsverfahren unterzogen. Im Mittelpunkt stehen sowohl grundlagen- als auch anwendungsorientierte Beiträge, insbesondere Originalarbeiten aus der empirischen Forschung sowie Überblicksartikel und Kurzbeiträge. Aktuelle Forschungsvorgaben und -ergebnisse werden in der Rubrik *ifb*-Mitteilungen vorgestellt. Die Beiträge werden in deutscher oder englischer Sprache veröffentlicht, deren Zusammenfassungen auch in der jeweils anderen Sprache. Seit 2008 wird die ZfF/JFR im Social Sciences Citation Index (SSCI) referiert, seit 2009 auch in SCOPUS geführt. Von den drei Heften des Jahres 2009 waren zwei Ausgaben vor allem Schwerpunktthemen gewidmet: Child poverty in Europe (2/2009) und Fertilität und Frauenerwerbstätigkeit (3/2009).





Im erstgenannten Band finden sich z. B. folgende Beiträge:

- Links of perceived economic deprivation to adolescents' well-being six years later
- Child poverty policies across Europe

Im zweiten Schwerpunktthema dieses Jahres sind u. a. diese Beiträge erschienen:

- Der aktuelle Forschungsstand zum kausalen Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Fertilität bei Frauen
- Bildung und Kinderlosigkeit in Österreich und in Schweden

Darüber hinaus wurden u. a. Beiträge zu folgenden Themen veröffentlicht:

- Intergenerative Scheidungstransmission und Stieffamilien. Gibt es den Transmissioneffekt auch bei Stiefkindern?
- Fördernde und hemmende Einflüsse der nichtehelichen Kohabitation auf die Heiratsabsicht. Eine nutzen- und kostentheoretische Analyse
- Familienstruktur und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen

Neben den regulären Veröffentlichungen erscheinen in unregelmäßigen Abständen Sonderhefte der ZfF/JFR. Erschienen ist im September 2009: Günter Burkart (Hrsg.): Die Zukunft der Familie – Szenarien und Prognosen. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.

Für 2010 sind drei Schwerpunktthemen in englischer Sprache geplant: zur Partnerwahl von Immigranten in Europa, zu Mobilität und Familie sowie zu den Geschlechterverhältnissen in Europa.

Wesentliche Informationen über die Zeitschrift für Familienforschung – unter anderem die Inhaltsverzeichnisse ab 2002, die deutschen Zusammenfassungen und die englischen Abstracts sowie die Volltexte älterer Beiträge – sind unter folgender Internet-Adresse in deutscher und englischer Sprache einzusehen: [www.zeitschrift-fuer-familienforschung.de](http://www.zeitschrift-fuer-familienforschung.de)

Anschrift der Redaktion:

Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR)

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)

Heinrichsdamm 4

96047 Bamberg

Tel.: 0951 96525-13

Redakteur: Dr. Kurt P. Bierschock

Sekretariat: Angelika Liebig

E-Mail: [redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de](mailto:redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de)

## 3. Aktivitäten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

### 3.1 Neueste Publikationen

Im Berichtsjahr wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des *ifb* folgende Publikationen fertig gestellt:

#### Beier, Loreen

(zusammen mit Marina Rupp): Eltern beurteilen das Bayerische Landeserziehungsgeld, *ifb*-Materialien 7-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

(zusammen mit Marina Rupp): Rollenbilder und Arbeitsteilung in den Ländern der EU. In: Tanja Mühling und Harald Rost (Hrsg.): *ifb*-Familienreport 2009, Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009, S. 121-141.

(zusammen mit Harald Rost und Simone Scharpf): *ifb*-Familienreport Bayern – Tabellenband 2009, *ifb*-Materialien 5-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung.

#### Bergold, Pia

(zusammen mit Andrea Dürnberger und Marina Rupp): Zielsetzung, Studienaufbau und Mengengerüst. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 11-49.

(zusammen mit Kerstin Rosenbusch und Marina Rupp): Ergebnisse der Expertenbefragung. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 179-231.

(zusammen mit Marina Rupp): Zusammenfassung. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 281-311.

(zusammen mit Marina Rupp und Andrea Dürnberger): Kinder in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen. In: Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (Hrsg.): Familien in Deutschland. Beiträge aus familienpsychologischer Sicht, Berlin: Deutscher Psychologen Verlag, 2009, S. 36-40.



(zusammen mit Marina Rupp, Klaus A. Schneewind und Monika Wertfein): Wirksamkeit der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ zur Stärkung von Elternkompetenzen – eine kontrollierte Vergleichsstudie, *ifb*-Materialien 2-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

### Bierschock, Kurt

(zusammen mit Andrea Dürnberger und Marina Rupp): Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern, *ifb*-Materialien 3-2008, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

### Blossfeld, Hans-Peter

(zusammen mit Jörg Doll und Thorsten Schneider): Bildungsprozesse im Lebenslauf – Grundzüge der zukünftigen Bildungspanelstudie für die Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Schule, Berufsbildung und Jugendernziehung 56, 2008, S. 321-328.

(zusammen mit Annika Jabsen): Die Auswirkungen häuslicher Pflege auf die Arbeitsteilung in der Familie. In: Zeitschrift für Familienforschung 20, 2008, S. 293-321.

(zusammen mit Thorsten Schneider und Jörg Doll): Die Längsschnittstudie Nationales Bildungspanel: Notwendigkeit, Grundzüge und Analysepotential. In: Pädagogische Rundschau 63, 2009, S. 249-259.

(zusammen mit Wiebke Paulus und Lydia Kleine): Die Formation elterlicher Bildungsentscheidungen beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 12, 2009, S. 1-23.

(zusammen mit Heather Hofmeister, Karin Kurz, Melinda Mills, Sandra Buchholz und Dirk Hofäcker): Life courses in the globalization process: The development of social inequalities in modern societies. In: European Sociological Review, 2009, S. 53-71.

(zusammen mit Jan Skopek und Florian Schulz): Partnersuche im Internet. Bildungsspezifische Mechanismen bei der Wahl von Kontaktpartnern. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 61, 2009, S. 183-210.

(zusammen mit Florian Schulz): Enttraditionalisierung und Traditionalisierung der Arbeitsteilung im Haushalt. Beide Seiten sind wichtig. Eine Antwort auf Johannes Kopp. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 61, 2009, S. 124-128.

Educational assortative marriage in comparative perspective. In: Annual Review of Sociology 35, 2009, S. 513-530.

(zusammen mit Marcel Raab, Michael Ruland, Dirk Hofäcker und Benno Schönberger): GlobalIndex. Ein soziologischer Ansatz zur Messung von Globalisierung. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 9, 2009, S. 373-394.

(zusammen mit Thorsten Schneider und Jörg Doll): Methodological advantages of panel studies: Designing the new National Educational Panel Study (NEPS) in Germany. In: Journal for Educational Research Online 1, 2009, S. 10-32.

(zusammen mit Thorsten Schneider): Das Nationale Bildungspanel (NEPS): Eine großangelegte, interdisziplinäre Längsschnittstudie zur Verbesserung der Datenlage in der Bildungsforschung. Erscheint in: Schulverwaltung.

(zusammen mit Andreas Schmitz, Jan Skopek, Florian Schulz und Doreen Klein): Indicating mate preferences by mixing survey and process-generated data. The case of attitudes and behaviour in online mate search. In: Historical Social Research 34, 2009, S. 77-93.

(zusammen mit Jutta von Maurice und Thorsten Schneider): Das Nationale Bildungspanel: Eine neue Datenbasis für die empirische Bildungsforschung. In: Soziologie 38, 2009, S. 331-338.

(zusammen mit Jutta von Maurice, Hans-Günther Roßbach, Sabine Weinert und Thorsten Schneider): Das Nationale Bildungspanel als neue Datenbasis für die Kindheits- und Jugendforschung. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 4(4) 2009, S. 563-568.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Increasing resource inequality among families in modern societies. The mechanisms of growing educational homogamy, changes in the division of work in the family and the decline of the male breadwinner model. Erscheint in: Journal of Comparative Family Studies.



(zusammen mit Daniela Grunow und Florian Schulz): What determines change in the division of housework over the course of marriage? Zur Begutachtung eingereicht.

(zusammen mit Florian Schulz und Jan Skopek): Partnerwahl als konsensuelle Entscheidung. Das Antwortverhalten bei Erstkontakten im Online-Dating. Zur Begutachtung eingereicht.

(zusammen mit Jan Skopek und Florian Schulz): Who contacts whom? Educational homophily in online mate selection. Zur Begutachtung eingereicht.

Globalisierung, wachsende Unsicherheit und der Wandel der Arbeitsmarktsituation von Berufsanfängern in modernen Gesellschaften. In: Detlef Sembill (Hrsg.): Zeit-gemäße Führung – zeitgemäßer Unterricht, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2008, S. 12-28.

Causation as a generative process. The elaboration of an idea for the social sciences and an application to an analysis of an interdependent dynamic social system. In: Henriette Engelhardt-Wölfler, Hans-Peter Kohler und Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Hrsg.): Causal analysis in population studies: Concepts, methods, applications, Heidelberg: Springer, 2009, S. 83-109.

(zusammen mit Sandra Buchholz, Dirk Hofäcker, Marcel Raab und Michael Ruland): Globalisierungsprozesse in modernen Gesellschaften. Theoretische Grundlagen, empirische Erfassung und Auswirkungen auf individuelle Lebensverlaufsmuster. In: Birgit Pfau-Effinger, Sladana Sakač Magdalenić und Christof Wolf (Hrsg.): International vergleichende Sozialforschung. Ansätze und Messkonzepte unter den Bedingungen der Globalisierung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 19-39.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Beschäftigungsflexibilisierung in Deutschland – Wen betrifft sie und wie hat sie sich auf die Veränderung sozialer Inklusion/Exklusion in Deutschland ausgewirkt? In: Rudolf Stichweh und Paul Windolf (Hrsg.): Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 123-138.

(zusammen mit Melinda Mills): Uncertain and unable to commit: A fourteen-country comparison of the impact of globalization on the early life course. In: Ingrid Schoon und Rainer K. Silbereisen (Hrsg.):

Transition from school to work. Globalization, individualization, and patterns of diversity, New York (NY): Cambridge University Press, 2009, S. 95-117.

Comparative life course research: A cross-national and longitudinal perspective. In: Glen H. Elder, Jr., und Janet Z. Giele (Hrsg.): The craft of the life course research, New York und London: Guilford Press, 2009, S. 280-306.

(zusammen mit Florian Schulz): Division of work in the family. Results from a longitudinal analysis. Erscheint in: Ursula Müller und Mechtild Oechsle (Hrsg.): Fatherhood and late modernity, Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2009.

(zusammen mit Sonja Drobnič): Theoretical perspectives on couples' careers. In: Walter R. Heinz, Johannes Huinink und Ansgar Weymann (Hrsg.): The life course reader. Individuals and societies across time, Frankfurt a. M. und New York: Campus Verlag, 2009, S. 338-369.

Ereignisanalyse. Erscheint in: Heinz Holling und Bernhard Schmitz (Hrsg.): Handbuch der Psychologischen Methoden und Evaluation, Göttingen: Verlag Hogrefe.

Globalization. In: Deborah Carr (Hrsg.): Encyclopedia of the life course and human development, Volume 2: Adulthood, Farmington Hills: Gale, 2009, S. 174-178.

Globalisation, incertitudes et changements dans la prime biographie en sociétés modernes. Erscheint in: Patrick Festy und Joë Gaymu (Hrsg.): Méthodes de la comparaison internationale, Collection Méthodes at Savoirs, Paris: INED, 2009.

Causal inference and statistical models in modern social sciences. In: Peter Hedström und Björn Wittrock (Hrsg.): Frontiers of Sociology, Leiden (NL) und Boston (MA): Brill Academic Publishers, 2009, S. 401-432.

(zusammen mit Sandra Buchholz und Dirk Hofäcker): Life course inequalities in the globalization process. Erscheint in: Timo Ohnmacht (Hrsg.): Mobilities and inequality, Surrey (UK): Ashgate, 2009.

(zusammen mit Ilona Relikowski und Thorsten Schneider): Primary and secondary effects of social origin in migrant and native families at the transition to the tracked German school system. In: Mohamed Cherkaoui und Peter Hamilton (Hrsg.): Raymond Boudon. A life in sociology, Volume 3, Oxford: Bradwell Press, 2009, S. 149-170.



(zusammen mit Andreas Schmitz, Doreen Klein, Jan Skopek und Florian Schulz): Die Integration von Befragungs- und Prozessdaten einer Online-Kontaktbörse. In: GESIS (Hg.): Methoden und Instrumente der Sozialwissenschaften, Bonn: Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2009, S. 31-44.

(zusammen mit Dirk Hofäcker und Sandra Buchholz): Globalisation, institutional filters and changing life course patterns in modern societies. A summary of the results from the Globalife project. Erscheint in: Rainer K. Silbereisen und Xinyin Chen (Hrsg.): Social change and human development: Concept and results, London: Sage, 2010, S. 99-124.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Social inequality and mobility. Erscheint in: Masamichie Sasaki, Ekkart Zimmermann und Jack Goldstone (Hrsg.): Handbook of Comparative Sociology, London: Sage.

Education across the life course. Erscheint in: Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (Hg.): KVI Updated, Berlin: DIW.

Die Entwicklung der Aufgabenteilung im Eheverlauf in Deutschland. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Sozialrecht (Hrsg.): Rollenleitbilder und -realitäten in Europa: Rechtliche, ökonomische und kulturelle Dimensionen, Baden-Baden: Nomos Verlag, 2009, S. 47-61.

The second demographic transition meets globalization: A comprehensive theory to understand changes in family formation in an era of uncertainty. Erscheint in: Ann Evans und Janeen Baxter (Hrsg.): Negotiating the life course, Berlin: Springer.

Survival- und Ereignisanalyse. Erscheint in: Christof Wolf und Henning Best (Hrsg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Datenanalyse, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

(zusammen mit Florian Schulz und Jan Skopek): Bildungshomophilie im Onlinedating. Erscheint in: DGS-Kongress-Band, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

(zusammen mit Florian Schulz, Jan Skopek, Andreas Schmitz und Doreen Klein): Onlinedating – Neue Wege der Partnerwahl. Erscheint in: DGS-Kongress-Band, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Verstärkung sozialer Ungleichheiten im Prozess der Beschäftigungsflexibilisierung in Deutschland. Erscheint in: DGS-Kongress-Band, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

(zusammen mit Florian Schulz): Hausarbeit im Eheverlauf. Ergebnisse einer Längsschnittanalyse. Erscheint in: Karin Böllert und Nina Oelkers (Hrsg.): Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

(zusammen mit Thorsten Schneider): Das Nationale Bildungspanel (NEPS). In: Marianne Heimbach-Steins, Gerhard Kruip und Axel Bernd Kunze (Hrsg.): Bildungsgerechtigkeit – Interdisziplinäre Perspektiven, Bielefeld: Bertelsmann Verlag, 2009, S. 29-38.

Globalization, rising uncertainty and changes in family formation of the young generation. In: Olaf Kapella, Christiane Rille-Pfeiffer, Marina Rupp und Norbert F. Schneider (Hrsg.): Die Vielfalt der Familie, Opladen und Farmington Hills (MI): Verlag Barbara Budrich, 2009, S. 239-257.

(zusammen mit Melinda Mills): How does globalization affect the life course of young men and women in modern societies? Erscheint in: Jörg Tremmel (Hg.): A young generation under pressure, Oberursel: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen.

(zusammen mit Wilfried Bos, Dieter Lenzen, Bettina Hannover, Detlef Müller-Böling, Manfred Prenzel und Ludger Wößmann): Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem. Jahresgutachten des Aktionsrats Bildung 2009, Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009.

(zusammen mit Dirk Hofäcker, Sandra Buchholz und Kathrin Kolb): Globalized labour markets and social inequality in Europe: A comparative analysis. Erscheint in: Basingstoke (UK): Palgrave Macmillan, 2010.

(zusammen mit Sandra Buchholz und Karin Kurz): Ageing Populations, Globalization and the Labor Market: Comparing Late Working Life and Retirement in Modern Societies. Erscheint in: Cheltenham (UK) und Northampton (MA, USA): Edward Elgar.



Bildungspolitische Herausforderungen in Deutschland in den nächsten Jahren. Gutachten und Empfehlungen für den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Wiesbaden, Juli 2009.

Veränderungen bei der Erstheirat und Familiengründung in Deutschland, Expertise für den Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Berlin, Oktober 2009.

### Dürnberger, Andrea

(zusammen mit Marina Rupp und Pia Bergold): Kinder in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen. In: Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (Hrsg.): Familien in Deutschland. Beiträge aus familienpsychologischer Sicht, Berlin: Deutscher Psychologischer Verlag, 2009, S. 36-40.

(zusammen mit Marina Rupp und Pia Bergold): Zielsetzung, Studienaufbau und Mengengerüst. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 11-49.

(zusammen mit Marina Rupp): Regenbogenfamilien in Eingetragener Lebenspartnerschaft. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 51-177.

(zusammen mit Kurt Bierschock und Marina Rupp): Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern. *ifb*-Materialien 3-2008, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

(zusammen mit Marina Rupp): Wie kommt der Regenbogen in die Familie? Entstehungszusammenhang und Alltag von Regenbogenfamilien. Erscheint in: Dorett Funcke und Petra Thorn (Hrsg.): Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern – Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform, Bielefeld: transcript Verlag, 2010.

## Hofäcker, Dirk

(zusammen mit James W. Vaupel): Das lange Leben lernen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Vol. 12, 2009, S. 383-407.

Vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell? Familie und Erwerbstätigkeit – Bestandsaufnahme und internationale Perspektiven. In: Tanja Mühling und Harald Rost (Hrsg.): *ifb*-Familienreport Bayern 2009, Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009, S. 65-97.

Vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell? Familie und Erwerbstätigkeit – Bestandsaufnahme und internationale Perspektiven, *ifb*-Materialien 3-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung (im Erscheinen).

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld und Sandra Buchholz): Life Courses in the Globalization Process: The Development of Social Inequalities in Modern Societies: A Summary of Findings From the GLOBALIFE Project. Erscheint in: Rainer Silbereisen und Xinyin Chen (Hrsg.): Social Change and Human Development: Concepts and Results, London: Sage, 2010, S. 99-124.

(zusammen mit Dina Frommert und Thorsten Heien): Pension Systems and the Challenge of Population Ageing: What does the Public Think? Erscheint in: Ricca Edmondson und Hans-Joachim v. Kondratowitz (Hrsg.): Valuing Older People: A Humanist Approach to Ageing, Bristol: Policy Press, 2009, S. 139-160.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Marcel Raab, Michael Ruland und Sandra Buchholz): Globalisierungsprozesse in modernen Gesellschaften. Theoretische Grundlagen, empirische Erfassung und Auswirkungen auf individuelle Lebensverlaufmuster. In: Birgit Pfau-Effinger, Slađana Sakać Magdalenić, Christof Wolf (Hrsg.): Konsequenzen der Globalisierung für die international vergleichende Sozialforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 19-39.

(zusammen mit Heather Hofmeister, Melinda Mills, Sandra Buchholz, Hans-Peter Blossfeld und Fabrizio Bernardi): Globalisation and Life Course Inequality. In: European Sociological Review Vol. 25, No.1, 2009, S. 53-71.



(zusammen mit Heike Schröder und Michael Müller-Camen): In Deutschland mehr Vorbehalte gegenüber älteren Arbeitnehmern: ein deutsch-britischer Vergleich. In: Informationsdienst soziale Indikatoren (ISI), Nr. 41, 2009, S. 7-11.

(zusammen mit Heike Schröder und Michael Müller-Camen): HRM and the employment of older workers: Germany and Britain compared. In: International Journal of Human Resource Management and Development, Vol. 9, No. 2/3, 2009, S. 162-179.

### Jabsen, Annika

(zusammen mit Sandra Buchholz, Karin Kurz, Julia Marold, Paul Schmelzer und Hans-Peter Blossfeld): Globalization, Economic Restructuring and Increasing Uncertainty in Old Age. A Theoretical Framework. flexCAREER Working Paper 2009, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Increasing uncertainty in old age in Germany? The development of social inequality in later life since the mid-1980s. flexCAREER Working Paper 2009, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

### Marold, Julia

Mütter im Spannungsfeld zwischen Kind und Beruf. Der Weg vom Ernährer- zum Zweiverdienermodell im Spiegel familienpolitischer und geschlechterkultureller Entwicklungen in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden. Zeitschrift für Familienforschung, Jg. 21(1), 2009, S. 54-85.

(zusammen mit Sandra Buchholz, Annika Jabsen, Karin Kurz, Paul Schmelzer und Hans-Peter Blossfeld): Globalization, Economic Restructuring and Increasing Uncertainty in Old Age. A Theoretical Framework. flexCAREER Working Paper 2009, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

(zusammen mit Mona Larsen): How "flexicure" are older Danes? The development of social inequality in later life since the 1980s. flexCAREER Working Paper 2009, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

### Mayer-Lewis, Birgit

(zusammen mit Rita Klügel) (Hrsg.): Dokumentation der Fachveranstaltung zur Situation der Beratung bei Pränataldiagnostik in Bayern, Augsburg, 2009.

### Mühling, Tanja

(zusammen mit Harald Rost) (Hrsg.): *ifb*-Familienreport 2009. Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Familienpolitik im europäischen Vergleich. In: Tanja Mühling und Harald Rost (Hrsg.): *ifb*-Familienreport 2009. Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009, S. 33-63.

(zusammen mit Johannes Schwarze): Lebensbedingungen von Familien in Deutschland, Schweden und Frankreich. Ein familienpolitischer Vergleich. *ifb*-Materialien 8-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung (im Erscheinen).

### Rosenbusch, Kerstin

(zusammen mit Pia Bergold und Marina Rupp): Ergebnisse der Expertenbefragung. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 179-231.

### Rost, Harald

(zusammen mit Tanja Mühling) (Hrsg.): *ifb*-Familienreport 2009. Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Familienhaushalte im europäischen Vergleich. In: Tanja Mühling und Harald Rost (Hrsg.): *ifb*-Familienreport 2009. Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009, S. 9-32.

(zusammen mit Loreen Beier und Simone Scharpf): *ifb*-Familienreport Bayern – Tabellenband 2009, *ifb*-Materialien 5-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung.



(zusammen mit Annika Jabsen): Die innerfamiliäre Aufgabenteilung beim Wiedereinstieg von Müttern in den Beruf. Expertise für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2009.

## Rupp, Marina

(Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009.

(zusammen mit Andrea Dürnberger und Pia Bergold): Zielsetzung, Studienaufbau und Mengengerüst. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 11-49.

(zusammen mit Andrea Dürnberger): Regenbogenfamilien in Eingetragener Lebenspartnerschaft. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 51-177.

(zusammen mit Pia Bergold und Kerstin Rosenbusch): Ergebnisse der Expertenbefragung. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 179-231.

(zusammen mit Pia Bergold): Zusammenfassung. In: Marina Rupp (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Köln: Bundesanzeiger Verlag, 2009, S. 281-311.

(zusammen mit Pia Bergold und Andrea Dürnberger): Kinder in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen. In: Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (Hrsg.): Familien in Deutschland. Beiträge aus familienpsychologischer Sicht, Berlin: Deutscher Psychologen Verlag, 2009, S. 36-40.

(zusammen mit Andrea Dürnberger): Wie kommt der Regenbogen in die Familie? Entstehungszusammenhang und Alltag von Regenbogenfamilien. Erscheint in: Dorett Funcke und Petra Thorn (Hrsg.): Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern – Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform, Bielefeld: transcript Verlag, 2010.

(zusammen mit Olaf Kapella, Christiane Rille-Pfeiffer und Norbert F. Schneider) (Hrsg.): Die Vielfalt der Familie. Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung, Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 2009.

Eine Zukunft ohne Kinder. In: Günter Burkart (Hrsg.): Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 6, Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 2009, S. 213-236.

Regenbogenfamilien. In: APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte 41/2009, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 25-30.

(zusammen mit Loreen Beier): Rollenbilder und Arbeitsteilung in den Ländern der EU. In: Tanja Mühling und Harald Rost (Hrsg.): *ifb*-Familienreport 2009, Schwerpunkt: Familie in Europa, *ifb*-Materialien 6-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009, S. 121-141.

(zusammen mit Kurt Bierschock und Andrea Dürnberger): Evaluation des HIPPPY-Programms in Bayern, *ifb*-Materialien 3-2008, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

(zusammen mit Pia Bergold, Klaus A. Schneewind und Monika Wertfein): Wirksamkeit der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ zur Stärkung von Elternkompetenzen – eine kontrollierte Vergleichsstudie, *ifb*-Materialien 2-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

(zusammen mit Loreen Beier): Eltern beurteilen das Bayerische Landeserziehungsgeld, *ifb*-Materialien 7-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, 2009.

Regenbogenfamilien in Deutschland. In: respekt! – Zeitschrift für Lesben- und Schwulenpolitik des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD), Köln, 2, 2009, S. 10.

### Schulz, Florian

(zusammen mit Doreen Zillmann): Das Internet als Heiratsmarkt. Ausgewählte Aspekte aus Sicht einer empirischen Partnerwahlforschung, *ifb*-Materialien 4-2009, Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung.

(zusammen mit Andreas Schmitz, Jan Skopek, Doreen Klein und Hans-Peter Blossfeld): Die Integration von Befragungs- und Prozessdaten einer Online-Kontaktbörse. In: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst, Themenbereich Methoden und Instrumente der Sozialwissenschaften, Heft 1/2009, S. 31-44.



(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld): Enttraditionalisierung und Traditionalisierung der Arbeitsteilung im Haushalt. Beide Seiten sind wichtig. Eine Antwort auf Johannes Kopp. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 61(1), 2009, S. 124-128.

(zusammen mit Andreas Schmitz, Jan Skopek, Doreen Klein und Hans-Peter Blossfeld): Indicating mate preferences by mixing survey and process-generated data. The case of attitudes and behaviour in on-line mate search. In: Historical Social Research 34(1), 2009, S. 77-93.

(zusammen mit Jan Skopek und Hans-Peter Blossfeld): Partnersuche im Internet. Bildungsspezifische Mechanismen bei der Wahl von Kontaktpartnern. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 61(2), 2009, S. 183-210.

Verbundene Lebensläufe zwischen neuen Ressourcenverhältnissen und traditionellen Geschlechterrollen. Empirische Analysen zur Partnerwahl im Internet und zur Arbeitsteilung im Haushalt als Prozess. Dissertationsschrift, 2009.

### 3.2 Vorträge

#### Bergold, Pia

Heterologe Insemination – Zentrale Fragen aus Kinder- und Elternsicht. Vortrag beim Familientag der Selbsthilfegruppe Queerkids, Leipzig, 16. Mai 2009.

(zusammen mit Andrea Dürnberger): Doing Work und Doing Family in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. Vortrag bei der Herbsttagung der Sektion Familiensoziologie, Mannheim, 6. Oktober 2009.

(zusammen mit Marina Rupp): Regenbogenfamilien in Deutschland. Präsentation anlässlich des Besuchs einer Delegation der Grünen-Fraktion im Bayerischen Landtag zusammen mit Vertretern des Stadtrats Bamberg im *ifb* Bamberg, 6. November 2009.

Lebenssituation von Regenbogenfamilien. Vortrag beim Regenbogenfamilientag des Magnus-Hirschfeld-Centrum, Hamburg, 8. November 2009.

#### Blossfeld, Hans-Peter

Vortrag zum Thema „Globalisierung und die Veränderung der Familiengründung der jungen Generation“, Universität Freiburg, 12. November 2008.

Diskutant zum Thema „Menschenrecht auf Bildung“ auf dem Forum Bildungsethik, der Tagung des DFG-Projekts „Das Menschenrecht auf Bildung: Anthropologisch-ethische Grundlegung und Kriterien der Umsetzung in Deutschland“, Verband der Diözesen Deutschlands (VDD), Mainz, 13. November 2008.

Vortrag zum Thema „Häusliche Arbeitsteilung in der Familie“, Universität Münster, 13. Januar 2009.

Podiumsdiskussion mit Bundesbildungsministerin Dr. Annette Schavan und Professor Dr. Manfred Prenzel, Urania, Berlin, 27.-28. Januar 2009.

Vortrag zum Thema „Globalisierung und die Veränderung der sozialen Ungleichheit“, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 13. Februar 2009.



Vortrag zum Thema „Geschlechtsdifferenzen im Bildungssystem“, Aktionsrat Bildung, vbm, München, 20.-22. Februar 2009.

Vortrag zum Thema „Vorteile und Probleme von Längsschnittmethoden“, DFG, Bonn, 19.-20. März 2009.

Vortrag zum Thema „Globalisierung, sozialer Wandel und Lebensläufe in modernen Gesellschaften“, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin, 25. Juni 2009.

Vortrag zum Thema „Berufliche Bildung und Übergangssystem im Zeitalter der Globalisierung“, ARGE, Nürnberg, 9. Juli 2009.

Diskutant des ersten Entwurfs des Gutachtens zum Thema „Regulierung und Deregulierung des Bildungssystems“, München, 10.-11. Juli 2009.

Vortrag zum Einsatz von Längsschnittmethoden auf der Tagung “Quantitative Methods in the Social Sciences 2” (QMSS2) der European Science Foundation (ESF), Paris/Frankreich, 18.-26. August 2009.

Vortrag zum Thema „Globalisierung und Veränderung der Familie“, TransEurope-Konferenz, Tallinn/Estland, 3.-8. September 2009.

Vortrag zum Thema „Globalisierung und die Veränderung der Chancen der jungen Generation in modernen Gesellschaften“, TREE-Tagung, Universität Basel, Basel/Schweiz, 10.-12. September 2009.

Vortrag zum Thema „Globalisierung und soziale Ungleichheit in modernen Gesellschaften“, Universität Bielefeld, 16.-18. September 2009.

Vortrag zum Thema „Bildungsungleichheit in Deutschland – Die Konzeption des Nationalen Bildungspanels“, Bildungspolitischer Jahresempfang der CSU, Nürnberg, 21. September 2009.

Vortrag zum Thema „Messung sozialer Ungleichheit im internationalen Vergleich“, Corvinia Universität, Budapest, 24.-27. September 2009.

Vortrag zum Thema „Familienentwicklung im internationalen Vergleich“, TransEurope- und QMSS2-Tagung, Groningen University, Groningen/Niederlande, 14.-18. Oktober 2009.

### Dechant, Anna

Analysing household division of labor qualitatively – benefits and risks. Vortrag beim Forschungskolloquium des Lehrstuhls für Soziologie I der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 7. Juli 2009.

Möglichkeiten einer qualitativen Herangehensweise bei der Analyse innerfamiliärer Arbeitsteilung. Vortrag bei der Herbsttagung der Sektion Familiensoziologie der DGS „Doing Work, Doing Gender, Doing Family“, Mannheim, 7. Oktober 2009.

Division of household labor – theoretical assumptions and individual explanations. Vortrag beim Forschungskolloquium des Lehrstuhls für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 8. Dezember 2009.

### Dürnberger, Andrea

How to explain the arrangements of family work and occupation among same-sex couples? Vortrag beim Diplomanden- und Doktorandenkolloquium am Lehrstuhl für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 10. Februar 2009.

Lebenssituation von Familien im Spannungsfeld des gesellschaftlichen und demographischen Wandels. Vortrag bei der Veranstaltung „Spektrum Familie“ an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft), 5. März 2009.

Arrangements of family work and labor market participation among same-sex couples. Vortrag beim Diplomanden- und Doktorandenkolloquium am Lehrstuhl für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 26. Mai 2009.

(zusammen mit Pia Bergold): Doing Work und Doing Family in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft. Vortrag bei der Herbsttagung der Sektion Familiensoziologie in Mannheim, 6. Oktober 2009.

Division of paid work and household labor among same-sex couples. Vortrag beim TransEurope Young Researchers Workshop in Groningen/Niederlande, 17. Oktober 2009.



## Hofäcker, Dirk

(zusammen mit Rumiana Stoilova und Jan Riebling): Spousal division of paid and unpaid work and its impact on female employment: A comparison of West Germany, East Germany and Bulgaria. Vortrag auf der ECSR-Konferenz "Changing Societies in the Context of European Enlargement", Paris/Frankreich, 11.-12. Dezember 2009.

(zusammen Heike Schröder): Human resource management and its effects on labour market outcomes of older workers under divergent institutional conditions: Evidence from German and British panel data. Vortrag auf der ECSR-Konferenz "Changing Societies in the Context of European Enlargement", Paris/Frankreich, 11.-12. Dezember 2009.

Family Platform – Erfahrungsbericht zu einem Projekt des 7. Europäischen Forschungsrahmenprogramms. Vortrag auf der bayernweiten Informationsveranstaltung „Fördermöglichkeiten für Sozial-, Wirtschafts-, und Geisteswissenschaftler im 7. Europäischen Forschungsrahmenprogramm“, München, 5. November 2009.

Late Careers under Globalization: An International Comparison of Retirement and Late-Career Patterns among Older Workers in Western Industrialized Societies. Vortrag an der Universität Turin/Italien, 24. September 2009.

(zusammen mit Rumiana Stoilova und Jan Riebling). Division of paid and unpaid work between spouses and its impact on female employment patterns in West Germany, East Germany and Bulgaria. Vortrag auf dem 3. Internationalen Workshop des ESF-Forschungsnetzwerks TransEurope, Tallinn/Estland, 4.-5. September 2009.

(zusammen mit Stefanie König): Women's employment and work family-conflict – a survey-based comparison of European countries, Vortrag auf dem 3. Internationalen Workshop des ESF-Forschungsnetzwerks TransEurope, Tallinn/Estland, 4.-5. September 2009.

(zusammen mit Mieke Jansen): Structural uncertainty, employment insecurity and the early life course: Disentangling dimensions, relationships and empirical evidence. Vortrag auf dem 22. Annual Meeting of the Society for the Advancement of Socio-Economics "Capitalism in crisis", Paris/Frankreich, 16.-18. Juli 2009.

(zusammen mit Heike Schröder): Human Resource Management and its effects on labour market outcomes of older workers under divergent institutional conditions: Evidence from German and British panel data, Vortrag auf dem 22. Annual Meeting of the Society for the Advancement of Socio-Economics "Capitalism in crisis", Paris/Frankreich, 16.-18. Juli 2009.

Employment and Retirement in a Globalizing Europe – A Life Course Perspective. Vortrag auf dem 22. Annual Meeting of the Society for the Advancement of Socio-Economics "Capitalism in crisis", Paris/Frankreich, 16.-18. Juli 2009.

Career exits under globalization – Becoming retired in times of rapid social change. Vortrag auf dem 19. IAGG World Congress of Gerontology and Geriatrics, Paris/Frankreich, 5.-9. Juli 2009.

Human resource management policies for older workers: towards increasing employment integration? Evidence from German and British firm panel data. Vortrag auf dem 19. IAGG World Congress of Gerontology and Geriatrics, Paris/Frankreich, 5.-9. Juli 2009.

(zusammen mit Heike Schröder): HRM and its impact on employment careers in later life: Germany and Britain compared. Vortrag auf der 3. International Community, Work and Family Conference 2009, Utrecht/Niederlande, 16.-18. April 2009.

(zusammen mit Heike Schröder und Michael Müller-Camen): Corporate Human Resource Management Policies and the Employment of Older Workers: Germany and Britain Compared. Vortrag auf der Konferenz "Age Diversity and Age Management: A Comparative and International Perspective", Middlesex University, London/Großbritannien, 12. Februar 2009.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Age Diversity and Age Management on Labour Markets in Eleven European Countries and the US. Vortrag auf der Konferenz "Age Diversity and Age Management: A Comparative and International Perspective", Middlesex University, London/Großbritannien, 12. Februar 2009.

Globalization, Increasing Insecurity and the Individual Life Course – An Introduction. Vortrag beim TransEurope Young Researchers Workshop "Globalization, Increasing Uncertainty and its Consequences for Early and Mid-Career Life Courses", Bamberg, 29. Januar 2009.



## Jabsen, Annika

(zusammen mit Julia Marold): Labor market flexibilization and its effects on the late career and social inequality – the cases of Germany and Denmark. Vortrag beim Forschungskolloquium des Lehrstuhls für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 27. Januar 2009.

(zusammen mit Julia Marold): Flexibilization of the late career: The development of unemployment risks in Denmark and Germany. Vortrag bei der Konferenz "International Community, Work and Family", Utrecht/Niederlande, 16.-18. April 2009.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Increasing uncertainty in old age in Germany? The development of social inequalities in later life since the mid-1980s. Vortrag beim 2. flexCAREER II Workshop, Bamberg, 15.-16. Mai 2009.

(zusammen mit Julia Marold): Cross-national comparative research on late careers and retirement – Challenges and what we learned from it. Vortrag beim Forschungskolloquium des Lehrstuhls für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 9. Juni 2009.

(zusammen mit Julia Marold und Paul Schmelzer): The employment situation of older workers and its economic consequences – a comparison of Germany, Denmark and the United Kingdom. Vortrag beim XIX. World Congress on Gerontology and Geriatrics, Paris/Frankreich, 5.-9. Juli 2009.

(zusammen mit Julia Marold): The employment situation of older workers and its economic consequences – a comparison of Germany and Denmark. Vortrag beim 21. Annual Meeting of SASE (Society for the Advancement of Socio-Economics), Paris/Frankreich, 16.-18. Juli 2009.

Arbeitsteilung in der Familie heute – vom traditionellen zum partnerschaftlichen Modell? Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe „Freischwimmen – Nachdenken über Frauen und Männer“, Goethe-Institut, München, 3. August 2009.

## Marold, Julia

(zusammen mit Annika Jabsen): Labor market flexibilization and its effects on the late career and social inequality – the cases of Germany and Denmark. Vortrag beim Forschungskolloquium des Lehrstuhls für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 27. Januar 2009.

Labor market flexibilization and its effects on the late career and social inequality in Denmark. Vortrag beim SFI-Gästeseminar, Kopenhagen/Dänemark, 26. März 2009.

(zusammen mit Annika Jabsen): Flexibilization of the late career: The development of unemployment risks in Denmark and Germany. Vortrag bei der Konferenz "International Community, Work and Family", Utrecht/Niederlande, 16.-18. April 2009.

(zusammen mit Mona Larsen): How "flexicure" are older Danes? Vortrag beim 2. flexCAREER II Workshop, Bamberg, 15.-16. Mai 2009.

(zusammen mit Annika Jabsen): Cross-national comparative research on late careers and retirement – Challenges and what we learned from it. Vortrag beim Forschungskolloquium des Lehrstuhls für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 9. Juni 2009.

(zusammen mit Annika Jabsen und Paul Schmelzer): The employment situation of older workers and its economic consequences – a comparison of Germany, Denmark and the United Kingdom. Vortrag beim XIX. World Congress on Gerontology and Geriatrics, Paris/Frankreich, 5.-9. Juli 2009.

(zusammen mit Annika Jabsen): The employment situation of older workers and its economic consequences – a comparison of Germany and Denmark. Vortrag beim 21. Annual Meeting of SASE (Society for the Advancement of Socio-Economics), Paris/Frankreich, 16.-18. Juli 2009.



## Mayer-Lewis, Birgit

Fachveranstaltung „Ungewisse Zeiten im Zeitalter der Pränataldiagnostik“. Begrüßung und Einführung in die Tagung sowie Posterpräsentation, Nürnberg, 28. Januar 2009.

Erzählungen von schwangeren Frauen pädagogisch betrachtet: Die Bedeutung von Lebensgeschichte in pädagogischen Prozessen. Vortrag im Doktorandenkolloquium der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, 15. Juli 2009.

Zwischenergebnisse des Modellprojektes „Psychosoziale Beratung bei Pränataldiagnostik in Mittelfranken“. Vortrag bei der Projektveranstaltung von Donum Vitae, Nürnberg, 29. Juli 2009.

Posterpräsentation „Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik“ auf dem XIX. Internationalen Kongress der ISPPM „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der prä- und perinatalen Psychologie und Medizin“, Heidelberg, 24.-27. September 2009.

## Mengel, Melanie

Best Practice in der Familienbildung. Impulsreferat beim Expertenforum „Welche Unterstützung brauchen junge Eltern für einen gesunden Lebensstil im Alltag“ der Plattform Ernährung und Bewegung e.V., Osnabrück, 9. Juni 2009.

Familienbildung zwischen Erwachsenenbildung und Jugendhilfe. Doppelte Verortung und praktische Implikationen. Vortrag bei der Tagung „Eltern- und Familienbildung und lebenslanges Lernen – Herausforderungen, Verortungen und Entwicklungsperspektiven“ der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung DEAE e.V., Frankfurt/M., 30. September 2009.

## Mühling, Tanja

(zusammen mit Harald Rost): Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung bei der Stadt Bamberg. Präsentation bei der Plenumssitzung des Stadtrates von Bamberg, 30. September 2009.

(zusammen mit Harald Rost): Stadt Bamberg als familienfreundliche Arbeitgeberin. Ergebnisse einer Mitarbeiterbefragung bei der Stadt Bamberg im Arbeitskreis Beruf und Familie des Familienbeirates der Stadt Bamberg, 25. November 2009.

### Oeckinghaus, Sinikka

Kleine Schritte zur Überwindung großer Schwellen. Workshop im Rahmen der Initiative „Netzwerke der Familienbildung in Rheinland Pfalz“, Mainz, 1. Juli 2009.

### Rost, Harald

(zusammen mit Kerstin Eckert): Study-Life-Balance – eine empirische Studie zur Vereinbarkeit von Familie und Studium an der Universität Bamberg. Ergebnisse einer Absolventenbefragung, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 28. April 2009.

Auswirkungen unüblicher Arbeitszeiten auf die Familie. Vortrag im Rahmen der Podiumsdiskussion des Familienbeirates „Arbeitsfreier Sonntag“, Bamberg, 15. Mai 2009.

(zusammen mit Tanja Mühling): Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung bei der Stadt Bamberg, Präsentation bei der Plenumsitzung des Stadtrates von Bamberg, 30. September 2009.

Definition und Entwicklung von Armut, insbesondere von Kinderarmut in Deutschland und Bayern. Vortrag bei der Dekanatstagung, Kitzingen, 21. November 2009.

(zusammen mit Tanja Mühling): Stadt Bamberg als familienfreundliche Arbeitgeberin. Ergebnisse einer Mitarbeiterbefragung bei der Stadt Bamberg im Arbeitskreis Beruf und Familie des Familienbeirates der Stadt Bamberg, 25. November 2009.

### Rupp, Marina

Das neue Frauenbild. Vortrag vor Schülerinnen der 11. Klasse des Eichendorff Gymnasiums, Bamberg, 13. Januar 2009.

Vorstellung der Projekte des *ifb* zusammen mit Hans-Peter Blossfeld anlässlich des Besuches einer Delegation der Grünen-Fraktion im Bayerischen Landtag im *ifb* Bamberg, 28. April 2009.

Bericht zum Stand des Projektverlaufes bei der 5. Sitzung des Fachbeirats für das Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München, 15. Juni 2009.



„Beispielhafte Angebote der Familienbildung und ein Weg zu passgenauen Programmen“. Präsentation bei der 5. Sitzung der Trägerkonferenz für das Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München, 30. Juni 2009.

Elternwunsch und Wirklichkeit der Familienbildung in Bayern. Vortrag bei der Klausurtagung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Abteilung Familie, St. Quirin/Gmund, 21.-22. Juli 2009.

Freiheit der Familie – Vielfalt der Familie. Adoption von Stief- oder verwandten Kindern. Fachtagung der Gemeinsamen Zentralen Adoptionsstelle Rheinland-Pfalz und der Zentralen Adoptionsstelle des Saarlandes zum Thema „Stiefkind- und Verwandtenadoption kritisch beleuchtet. Adoption Minderjähriger – und doch ganz anders“, Frankfurt, 10. November 2009.

Leitfaden zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. Präsentation des Konzeptes auf der gemeinsamen Abschlusskonferenz des Fachbeirates und der Trägerkonferenz für das Gesamtkonzept zur Familienbildung in Bayern, München 17. November 2009.

(zusammen mit Pia Bergold): Regenbogenfamilien in Deutschland. Präsentation anlässlich des Besuchs einer Delegation der Grünen-Fraktion im Bayerischen Landtag zusammen mit Vertretern des Stadtrates Bamberg im *ifb* Bamberg, 6. November 2009.

## Schulz, Florian

(zusammen mit Jan Skopek): Who contacts whom? Education-specific patterns of online mate selection. Vortrag beim Junior Researcher's Workshop des TransEurope Research Networks der European Science Foundation, Groningen/Niederlande, 17.-18. Oktober 2009.

Die Traditionalisierung der häuslichen Arbeitsteilung im Beziehungsverlauf. Vortrag bei der Herbsttagung der Sektion Familiensoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Mannheim, 7. Oktober 2009.

Partnerwahl im Internet. Wer kontaktiert wen im Onlinedating? Vor-

trag beim Symposium Kultur und Kommunikationstechnologien in sozialen Netzwerken des Internationalen Zentrums für Kultur- und Technikforschung der Universität Stuttgart, 29. Mai 2009.

The division of housework as a process. Results from our recent research. Vortrag beim Kooperationstreffen mit australischen Wissenschaftlern am Lehrstuhl für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 7. Januar 2009.

### Smolka, Adelheid

Die Lebenssituation von Familien in Bayern. Inputreferat beim Intervallkurs Ehe- und Familienpastoral / Ehe- und Familienbildung 2009 des Instituts für Theologische und Pastorale Fortbildung, Freising, 18. März 2009.

Familie heute – Lebenswelten und Leitbilder. Inputreferat beim Intervallkurs Ehe- und Familienpastoral / Ehe- und Familienbildung 2009 des Instituts für Theologische und Pastorale Fortbildung, Freising, 18. März 2009.

Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern – Befunde der Regionenanalyse. Präsentation in der 5. Sitzung des Fachbeirats im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München, 15. Juni 2009.

Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern – Befunde der Regionenanalyse. Präsentation in der 5. Sitzung der Trägerkonferenz im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München, 30. Juni 2009.



### 3.3 Sonstige Wissenschaftliche Aktivitäten

#### Bierschock, Kurt P.

Teilnahme an der wissenschaftlichen Fachtagung „Doing Family – Familienalltag heute“ des Deutschen Jugendinstituts DJI mit Parlamentarischem Abend, Berlin, 4.-5. November 2009.

#### Blossfeld, Hans-Peter

Teilnahme an der Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 14. November 2008.

Teilnahme an der Sitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin und Potsdam, 20.-21. November 2008.

Teilnahme an der Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 6.-7. Dezember 2008.

Teilnahme an der Herausgebersitzung der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, FU Berlin, 11.-14. Dezember 2008.

Teilnahme an der Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 9. Januar 2009.

Teilnahme an der Sitzung „Zusammenarbeit der Längsschnittprojekte in Deutschland“, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, 12. Januar 2009.

Teilnahme an der Ratssitzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 19. Februar 2009.

Vorstellung des Bildungspanels bei der KMK, Bonn, 26. Februar 2009.

Teilnahme an der Auswahlitzung der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn, 27. Februar 2009.

Teilnahme an der Sitzung des Aktionsrats Bildung zur Vorbereitung des Gutachtens zum Thema „Regulierung und Deregulierung des Bildungssystems“, München, 25. April 2009.

Teilnahme an der 1. Sitzung zur Begutachtung des Instituts für Sozialforschung in Kopenhagen, Kopenhagen, 15. Mai 2009.

Teilnahme an der 2. Sitzung zur Begutachtung des Instituts für Sozialforschung in Kopenhagen, Kopenhagen, 22.-24. Juni 2009.

Teilnahme an der Tagung „Geschlechtsdifferenzen im Bildungssystem“ des Aktionsrats Bildung, vbm, München, 12. März 2009.

Vorsitz auf der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des Bayerischen Absolventen Panels (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung), München, 24. April 2009.

Teilnahme an der 250-Jahr-Feier der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 27. Juni 2009.

Teilnahme an der Auswahlsitzung der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn, 1.-2. Juli 2009.

Teilnahme an der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Jugendinstituts (DJI), München, 16.-17. Juli 2009.

Teilnahme an der Verabschiedung von Professor Dr. Ulrich Beck von der LMU, München, 24. Juli 2009.

Meeting des Editorial Board des European Sociological Review, Oxford, 6. Oktober 2009.

Vorstellung des *ifb*-Familienreports 2009 zusammen mit der Bayerischen Staatsministerin Christine Haderthauer, München, 4. Dezember 2009.

Teilnahme am Festakt und Staatsempfang anlässlich der Jubiläen 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutscher Familienorganisationen in Bayern und 40 Jahre Bayerischer Landesbeirat für Familienfragen, München, 4. Dezember 2009.

Seit 2008 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Philosophisch-historische Klasse), München

Seit 2008 Mitglied des Steering Committee des Forschungsprogramms “Quantitative Methods in the Social Sciences 2” (QMSS2) der European Science Foundation (ESF) und Team Leader des Netzwerkes zum Thema “Analyzing the Life Course”

Seit 2008 Direktor des Instituts für bildungswissenschaftliche Längsschnittforschung (INBIL) in der Universität Bamberg

Seit 2008 Leiter des Nationalen Bildungspanels (National Educational Panel Study, NEPS)



Seit 2007 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Sozialwissenschaftliche Klasse, Berlin

Seit 2006 Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften Leopoldina (bis Juli 2008: Deutsche Akademie der Naturforscher), Sektion Ökonomik und Empirische Sozialforschung, Halle

Seit 2006 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Bayerischen Absolventen Panels (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung), München

Seit 2006 Fellow des Center for the Study of Poverty and Inequality an der Stanford University, CA, USA

Seit 2006 Fachgutachter der Alexander von Humboldt-Stiftung

Seit 2004 Chairman des European Consortium of Sociological Research (ESRC)

Seit 2004 Associate Editor von International Sociology (IS) (SAGE)

Seit 2003 Geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift für Familienforschung (ZfF) (Verlag Barbara Budrich)

Seit 2002 Mitglied des ESRC National Strategy Committee on Longitudinal Studies, London, Vereinigtes Königreich

Seit 2002 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Jugendinstituts, München

Seit 2002 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS) (VS Verlag)

Seit 2000 Fellow der European Academy of Sociology, London/Vereinigtes Königreich

Seit 1999 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift für Soziologie (ZfS) (LUCIUS Verlag)

Seit 1998 Mitglied des Editorial Board für die Buchreihe "Social Inequality in Modern Societies" (Stanford University Press)

Seit 1997 Mitherausgeber der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfE) (VS Verlag für Sozialwissenschaften)

Seit 1990 Editor-in-Chief des European Sociological Review (ESR) (Oxford University Press)

### Dürnberger, Andrea

Gutachtertätigkeit für die European Sociological Review.

### Elsenhans, Karen

Teilnahme an der Impulstagung des Deutschen Caritasverbandes „Familienpatenschaften als Modelle bürgerlichen Engagements“, Bonn, 30. September - 1. Oktober 2009.

### Hofäcker, Dirk

(zusammen mit Ellen Ebralidze und Simone Zdrojewski): Organisation des 1. Doktorandenworkshops des ESF-Forschungsnetzwerks Trans-Europe "Globalization, Increasing Uncertainty and its Consequences for Early and Mid-Career Life Courses", Bamberg, 29. Januar 2009.

Organisation und Leitung der Session "Globalization, Uncertainty and their Effects on Young Labour Market Entrants – Evidence from national case studies" auf dem 22. Annual Meeting of the Society for the Advancement of Socio-Economics "Capitalism in crisis", Paris/Frankreich, 16.-18. Juli 2009.

(zusammen mit Ellen Ebralidze und Simone Zdrojewski): Organisation des 2. Doktorandenworkshops des ESF-Forschungsnetzwerks Trans-Europe "Globalization, Increasing Uncertainty and its Consequences for Early and Mid-Career Life Courses Revisited", Bamberg, 24.-25. Juli 2009.

(zusammen mit Ellu Saar und Kadri Täht): Organisation des 3. Internationalen Workshops des ESF-Forschungsnetzwerks TransEurope "Transnationalization, globalization and its effects on women's employment and family transitions", Tallinn/Estland, 4.-5. September 2009.

Gutachter für Fachzeitschriften:

- European Sociological Review
- International Sociology
- Zeitschrift für Erziehungswissenschaft
- Journal of Sociological Research

Editorial Board Member des Journal of Sociological Research.

Fachexpertisen zu den Jahresgutachten 2008, 2009 und 2010 des „Aktionsrat Bildung“.

Herausgeberschaft der TransEurope Working Paper-Reihe.

Betreuung von Diplomarbeiten an der Universität Bamberg.

### Jabsen, Annika

Gutachterinnentätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung.

(zusammen mit Julia Marold): Moderation des Symposiums „Older workers under globalization – employment and retirement in times of rapid social change“ beim XIX. World Congress on Gerontology and Geriatrics, Paris/Frankreich, 5.-9. Juli 2009.

### Marold, Julia

Kooperationsaufenthalte am SFI in Kopenhagen/Dänemark, 12.-16. Januar, 23.-27. März und 4.-7. August 2009.

(zusammen mit Annika Jabsen): Moderation des Symposiums „Older workers under globalization – employment and retirement in times of rapid social change“ beim XIX. World Congress on Gerontology and Geriatrics, Paris/Frankreich, 5.-9. Juli 2009.

### Mayer-Lewis, Birgit

Organisation der Fachveranstaltung „Ungewisse Zeiten im Zeitalter der Pränataldiagnostik“ (in Zusammenarbeit mit Donum Vitae Augsburg), Nürnberg, 28. Januar 2009.

Gestaltung des PND-Klausurtags im Rahmen des Modellprojektes „Psychosoziale Beratung bei Pränataldiagnostik in Mittelfranken“, Bamberg, 19. Februar 2009.

Teilnahme am Fachkongress „Bildungsqualität für Kinder unter drei Jahren – Chance und Herausforderung für Familie und Gesellschaft“, München, 23.-24. Juni 2009.

## Rost, Harald

Gutachtertätigkeit für die „Zeitschrift für Familienforschung“ und für „European Sociological Review“.

Mitglied der Kommission „Familienfreundliche Universität Bamberg“ zur Auditierung der Universität Bamberg als Familiengerechte Hochschule.

Gutachtertätigkeit im wissenschaftlichen Beirat des Förderprogramms „Lokales Kapital für soziale Zwecke“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) bei der Stadt Bamberg.

Gutachtertätigkeit im Rahmen des Regionalmanagements Wirtschaftsregion Bamberg-Forchheim.

Vorstellung des *ifb*-Familienreports 2009 zusammen mit *ifb*-Leiter Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld und der Bayerischen Staatsministerin Christine Haderthauer, München, 4. Dezember 2009.

Teilnahme am Festakt und Staatsempfang anlässlich der Jubiläen 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutscher Familienorganisationen in Bayern und 40 Jahre Bayerischer Landesbeirat für Familienfragen, München, 4. Dezember 2009.

Betreuung von Diplomarbeiten an der Universität Bamberg.

## Rupp, Marina

Teilnahme an der Auftaktveranstaltung zum Nationalen Bildungspanel NEPS, Bamberg, 3. Februar 2009.

Statement zum Thema „Die kindliche Entwicklung in der Grundschule und welche Faktoren sie negativ beeinflussen können“ im Rahmen einer Fernsehdokumentation des Bayerischen Fernsehens über eine Grundschule im Nürnberger Stadtteil Schweinau, München, 3. Februar 2009.

Kabel1-Doku „Der Durchschnittsdeutsche – So sind wir wirklich“, Expertenkommentar, München, 7. April 2009.

Teilnahme an der Abschlussveranstaltung der „Kampagne Erziehung“ des Jugendamtes der Stadt Nürnberg als Beitrag zum Bündnis für Familie, Nürnberg, 21. April 2009.



Teilnahme an der konstituierenden Beiratssitzung für das Projekt „Gemeinsames Sorgerecht nicht miteinander verheirateter Eltern“ des Bundesministeriums der Justiz, Berlin, 26. Mai 2009.

Teilnahme an der Informationsveranstaltung zur Vorstellung der geförderten Projekte im Rahmen des Programmes „Socio-economic Science and Humanities“ der Europäischen Kommission. Vorstellung des Konzeptes für die „EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik“, Brüssel, 2. Juli 2009.

Interviews zum Thema „Kinderlose Frauen“ anlässlich der Vorstellung des Mikrozensus 2009: Südwest Presse, 31. Juli 2009; MDR Info Hörfunk, 5. August 2009.

Interview für den Titelbeitrag „Vertrag euch!“ der Zeitschrift Capital, Heft 9/2009, S. 20-27.

Vorstellung der Ergebnisse der vom Bundesministerium der Justiz BMJ in Auftrag gegebenen Studie „Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften“ in einer Pressekonferenz des BMJ zusammen mit Bundesjustizministerin Brigitte Zypries, Berlin, 23. Juli 2009.

Im Kontext der Diskussion der Ergebnisse der Studie wurden verschiedene Beiträge für die Medien erbracht, insbesondere:

- Hintergrund-Reportage „Mutter, Mutter, Kind“ – Diskussion über das Adoptionsrecht für homosexuelle Paare, 22. Juli 2009, Deutschlandfunk
- Interview, 24. Juli 2009 im BR3 Hörfunk
- Interview, 28. Juli 2009, Nürnberger Nachrichten
- „Redezeit – Hörer fragen, Experten antworten“ zum Thema „Sollen homosexuelle Paare ein Kind adoptieren können?“, 29. Juli 2009, NDR Hörfunk
- Kommentar zur Adoption bei homosexuellen Paaren, 29. Juli 2009, Süddeutsche Zeitung
- Interview, 1. August 2009, FT Fränkischer Tag
- „Resonanzen – Die Welt aus dem Blickwinkel der Kultur“, Interview und Livediskussion, 5. August 2009, WDR3 Hörfunk
- „Punkt 12“, Interview, aufgenommen am 29. Juli 2009, RTL
- Interview zum Themenbereich „Regenbogenfamilie“ für den Deutschlandfunk am 13. November 2009

- Interview für den Beitrag „Nicht von schlechten Eltern“, uni kat, Wintersemester 2009/2010, S. 10-12, Universität Bamberg 2009
- Interview für den Beitrag „Kindern gleichgeschlechtlicher Eltern geht es gut“, Deutsches Ärzteblatt 106(41), 2009, S. 2004-2006
- Regenbogenfamilien – Kinder in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Kurzbeitrag in: Beziehungsweise (hrsgg. vom Österreichischen Institut für Familienforschung), Dezember 2009

Vorstellung des Teilprojekts „Demographischer Wandel und Familienformen in Europa“ beim Kick-off-Meeting zum EU-Projekt „Family-Plattform“, Brüssel/Belgien, 26.-28. Oktober 2009.

Teilnahme am Festakt und Staatsempfang anlässlich der Jubiläen 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutscher Familienorganisationen in Bayern und 40 Jahre Bayerischer Landesbeirat für Familienfragen, München, 4. Dezember 2009.

Herausgabe des Sonderheftes „Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder“ der Zeitschrift für Familienforschung.

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung.

Betreuung von Diplomand(inn)en der Universität Bamberg.

### Schulz, Florian

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung, die European Sociological Review und die Zeitschrift für Soziologie.

Teilnahme am Junior Researcher's Workshop des TransEurope Research Networks der European Science Foundation zum Thema "Advances in fertility and family research", Groningen/Niederlande, 17.-18. Oktober 2009.

### Smolka, Adelheid

Mitglied der Arbeitsgruppe „Familienbildung im strukturschwachen Raum“ des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., Berlin.

Teilnahme am Festakt und Staatsempfang anlässlich der Jubiläen 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutscher Familienorganisationen in Bayern und 40 Jahre Bayerischer Landesbeirat für Familienfragen, München, 4. Dezember 2009.



### 3.4 Lehraufträge

#### Bergold, Pia

(zusammen mit Andrea Dürnberger): Interviewerschulung beim Proseminar „Familie im Lebenslauf: Regenbogenfamilien als neue Familienform“, 29. Oktober 2009, WS 2008/2009 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

#### Dechant, Anna

Proseminar „Arbeitsteilung in Paaren“. Lehrauftrag im WS 2009/2010 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

#### Dürnberger, Andrea

Proseminar „Familie im Lebenslauf: Regenbogenfamilien als neue Familienform“. Lehrauftrag im WS 2008/2009 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Proseminar „Familie im Lebenslauf: Regenbogenfamilien als neue Familienform“. Lehrauftrag im SS 2009 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Projektseminar „Familie im Lebenslauf: Regenbogenfamilien und ihr Alltag“. Lehrauftrag im WS 2009/2010 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

#### Hofäcker, Dirk

Hauptseminar „Theoretische und methodische Grundlagen des internationalen Vergleichs. Eine anwendungsorientierte Einführung“. Lehrauftrag im SS 2009 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Hauptseminar „Der Trend zum vorzeitigen Ruhestand“. Lehrauftrag im SS 2009 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

#### Jabsen, Annika

Proseminar „Flexibilisierung – Folgen für die Erwerbsarbeit“. Lehrauftrag im SS 2009 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

#### Schulz, Florian

Proseminar/Seminar „Partnerwahl im Internet: Theoretischer Rahmen und empirische Befunde“. Lehraufträge im SS 2009 und im WS 2009/2010 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

## 4. Tagungen

Organisation der Fachveranstaltung „Ungewisse Zeiten im Zeitalter der Pränataldiagnostik“ (in Zusammenarbeit mit Donum Vitae Augsburg), Nürnberg, 28. Januar 2009.

## 5. Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg kooperiert in verschiedener Weise mit anderen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die im Bereich der Familienforschung tätig sind. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf gemeinsam durchgeführte Forschungsprojekte, Erfahrungsaustausch, Austausch von empirischen Ergebnissen, die Teilnahme an Tagungen der jeweils anderen Einrichtungen sowie die Anfertigung von Expertisen. Auch werden gemeinsam Projektanträge zur Drittmittelförderung ausgearbeitet und eingereicht. In diesem Kontext arbeitet das *ifb* im Rahmen seiner Projekte mit folgenden Institutionen zusammen:

- Lehrstuhl für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- Interdisziplinäre Forschergruppe „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg bestehend aus Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach (Sprecher), Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik; Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Lehrstuhl für Soziologie I und Leiter des *ifb*; Prof. Dr. Gabriele Faust, Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik, und Prof. Dr. Sabine Weinert, Lehrstuhl für Psychologie I
- Fachbereich Sozialwesen an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (Prof. Dr. Gudrun Cypryan, Prof. Dr. Winfried Hosemann, Prof. Dr. Gerhard Riemann)
- Bamberger Centrum für empirische Studien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- BIB Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden
- Institut für Soziologie der Universität Mainz (Prof. Dr. Norbert F. Schneider)



- Deutsches Jugendinstitut e. V. in München (DJI)
- Österreichisches Institut für Familienforschung in Wien (ÖIF)  
(Dipl.-Sozialpäd. Olaf Kapella, Dr. Christiane Rille-Pfeiffer)
- Max-Planck-Institut für demographische Forschung in Rostock
- FamilienForschung Baden-Württemberg, Stuttgart
- Institute for the Study of Children, Families and Social Issues, Birkbeck University of London (Pamela Meadows)
- PAIRFAM (Panel Analyses of Intimate Relationships and Family Dynamics)
- Prof. Dr. Jörg Althammer, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
- Prof. Dr. Glenn Elder, University of North Carolina
- Prof. Heather Hofmeister, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule RWTH Aachen, Institut für Soziologie
- Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer, Yale University
- Prof. Dr. Phyllis Moen, University of Minnesota
- Prof. Dr. Joy Pixley, University of California
- Prof. Dr. Klaus Schneewind, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP), München
- Prof. Dr. Uwe Uhlendorff, Technische Universität Dortmund, Fakultät Erziehungswissenschaften und Soziologie
- Prof. Dr. Barbara Stauber, Erhard-Karls-Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft
- PhD Zsolt Spéder, Demographic Research Institute, HCSO, Budapest
- Prof. Carmen Leccardi, Department of Sociology and Social Research, Milano
- Prof. Dr. Ellu Saar, Institut of International and Social Studies, Department of Social Stratification, Tallinn University

## 6. Forschungsanträge – Forschungsaufträge

Im Jahr 2009 wurden folgende Expertisen erstellt bzw. in Auftrag gegeben:

- Recherche und Aufbereitung von Basisdaten zur demographischen, sozialen und ökonomischen Lage von jüngeren verwitweten Männern (bis 50 Jahre) mit minderjährigen Kindern im Rahmen des Projektes „Wissenschaftliche Begleitforschung der Nicolaidis-Stiftung“ von Loreen Beier
- Differenzierte Abbildung von Familienformen und Elternschaftskonstellationen auf der Basis des Generations and Gender Surveys im Rahmen des Projekts „Internationaler Vergleich von demographischem Wandel“ von Stefanie König
- Erstellung eines Praxisleitfadens für die psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik von Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis
- Einleitendes Kapitel im *ifb*-Familienreport 2009 und redaktionelle Überarbeitung der Kapitel 1 bis 6 und der Zusammenfassung von Dr. Tanja Mühling
- Familienpolitik im europäischen Vergleich für den *ifb*-Familienreport 2009 von Dr. Tanja Mühling
- Einleitungs- und Schlusskapitel sowie redaktionelle Überarbeitung des Forschungsberichtes „Ein Vergleich familienpolitischer Rahmenbedingungen in Deutschland, Frankreich und Schweden“ für das Projekt „Internationaler Vergleich von demographischem Wandel“ von Dr. Tanja Mühling
- Differenzierte Analysen zu internationalen Transfers in Europa, basierend auf den Daten des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europa 2004 und 2006 für den *ifb*-Familienreport 2009 von Marcel Raab, Michael Ruland und Christopher Schmidt
- Differenzierte Analysen zur sozioökonomischen Situation von Familien in Europa, basierend auf Analysen der aktuell erhältlichen EU-SILC-Daten für den *ifb*-Familienreport 2009 von Marco Härpfer

Folgende Forschungsanträge wurden im vergangenen Jahr erarbeitet und eingereicht:

- Stiefväter in Deutschland und im internationalen Vergleich von Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld und Dr. Valerie Martin, Otto-Friedrich-Universität Bamberg; Antrag bei der DFG, Bonn
- Der Weg zurück – Berufsrückkehr nach einer „Babypause“ von Dr. Marina Rupp, *ifb* Bamberg; Antrag an das BMFSFJ, Berlin



- Beziehungsgestaltung und Aufgabenteilung in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften von Dr. Marina Rupp, *ifb* Bamberg, und Prof. Heather Hofmeister, PhD, RWTH; Anträge auf Förderung an das BMFSFJ, Berlin, die RobertBosch Stiftung, Stuttgart, und die Hirschfeld-Eddy-Stiftung, Berlin
- Sozio-ökonomischer Wandel und Konsequenzen für Fertilität und Familienleben – ein europäischer Vergleich von Dr. Dirk Hofäcker, *ifb* Bamberg; Antrag im Rahmen der Förderinitiative Schumpeter-Fellowships der VolkswagenStiftung, Hannover

## 7. Wissenschaftliche Begleitung der Politik und Praxis

Zu den vielfältigen Aufgaben im Rahmen der Praxisberatung und -begleitung zählen auch die Anfertigung von Stellungnahmen und die wissenschaftliche Begleitung familienpolitischer Foren und Initiativen. Einen wichtigen und in letzter Zeit zunehmenden Bereich bildet hierbei die Ausarbeitung von Stellungnahmen und Gutachten zu Fragen der Familienentwicklung oder der Situation der Familien für das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Diese auf aktuelle politische Fragen und Themen bezogenen Informationen sind sehr unterschiedlicher Natur: Teils handelt es sich um relativ knappe Zusammenstellungen aktueller Daten, dann wieder ist die Fragestellung sehr umfassend und ihre Beantwortung hat den Charakter einer kleinen Expertise. Im Jahr 2009 wurden unter anderem folgende Stellungnahmen beziehungsweise Gutachten ausgearbeitet:

- Die Familiensituation und ihre Rahmenbedingungen in den Niederlanden
- Die niedrigschwelligen familienbildenden Modellprojekte „Fit fürs Baby“ und „Familienbüro“ in Kulmbach
- Interpellation Forschungsstandort Bayern
- Zusammenfassung der *ifb*-Elternbefragung zu Inanspruchnahme und Beurteilung des Landeserziehungsgeldes in Bayern
- Beispiele zur Umsetzung eines Betreuungsgeldes in verschiedenen Ländern Europas
- Kinder in Bayern 2006
- Babysimulatoren in der pädagogischen Praxis
- Betreuungsgeld in der familienpolitischen Diskussion

## Jahresarbeitsprogramm 2010 – Vorschau

### Projekttitle

- 1 EU-Plattform für Familienforschung und Familienpolitik
- 2 Entwicklung der Arbeitsteilung in der Familie
- 3 Flexibilitätsformen in der späten Erwerbskarriere und beim Übergang in die Rente
- 4 Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Familie
- 5 Berufsrückkehr nach einer „Babypause“
- 6 *ifb*-Familienreport Bayern – Fortsetzungsprojekt
- 7 Umsetzung des Gesamtkonzeptes zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern
- 8 MAJA. Hebammen helfen Eltern. Evaluationsabschluss und Weiterführung
- 9 Wissenschaftliche Begleitung der Nicolaidis-Stiftung
- 10 Wissenschaftliche Begleitung der Hofer Schulbegleitung
- 11 Beziehungsverläufe – Stabilität und Übergänge
- 12 Wissenschaftliche Begleitung von SARA (Beratung bei Kinderwunschbehandlungen)
- 13 Grundlagen der Eltern- und Familienbildung
- 14 Familiengerechte Universität Bamberg
- 15 Internationaler Vergleich von demographischem Wandel
- 16 Abschlussarbeiten für PND und „Unter anderen Umständen schwanger“
- 17 Betreuung von Enkelkindern (Internationaler Vergleich)



Art des Projekts	Projektleitung vorgesehene Mitarbeiter(innen)
Kooperation mit Uni Dortmund*, Aufbau einer EU-weiten Kooperation, Antrag an die EU-Kommission	Dr. Rupp, Dr. Hofäcker Dipl.-Soz. Beier Dipl.-Soz. Marchese
Kooperation mit Lehrstuhl I für Soziologie, DFG-Fortsetzungsprojekt	Prof. Blossfeld, Dr. Rupp Dipl.-Soz. Rost, Dipl.-Soz. Dechant Dipl.-Soz. Jabsen, Dipl.-Soz. Schulz
DFG-Projekt, Abschlussarbeiten	Prof. Blossfeld, Dr. Buchholz Dipl.-Soz. Jabsen
Kooperation mit Lehrstuhl für gender studies, Uni Aachen*, Prof. Hofmeister, und dem Lehrstuhl für Soziologie I, Uni Bamberg, Eigenprojekt	Dr. Rupp, Prof. Hofmeister* Dipl.-Soz. Dürnberger Dipl.-Psych. Bergold Dipl.-Soz. Lubberich*, Dipl.-Soz. Proch*
Primärerhebung, Auftrag StMAS	Dr. Rupp, Dipl.-Soz. Rost
Daueraufgabe, Auftrag StMAS	Dipl.-Soz. Rost, Dr. Mühling Dipl.-Soz. Beier, Dr. Hofäcker
Auftrag StMAS	Dr. Rupp, Dr. Smolka Dipl.-Päd. Mengel, Dipl.-Soz. Al Kaisi Dipl.-Soz. Lena Friedrich
Wissenschaftliche Begleitung, Auftrag StMAS	Dipl.-Päd. Mengel
Auftrag StMAS	Dr. Smolka
Auftrag StMAS	Prof. Dr. Cyprian* Dipl.-Soz. Dürnberger
Auftrag StMAS	Dr. Mühling
Auftrag StMAS	Dipl.-Päd. Mayer-Lewis
Eigenprojekt / Buchpublikation	Dr. Rupp, Dr. Smolka (Hrsg.) Dipl.-Päd. Mengel Dipl.-Psych. Bergold Dipl.-Päd. Mayer-Lewis Dr. Mühling, Ass. jur. Rosenbusch
Eigenprojekt	Dipl.-Soz. Rost
Eigenprojekt	Dr. Hofäcker
Auftrag StMAS	Dipl.-Päd. Mayer-Lewis
Eigenprojekt	Dr. Mühling

\* = Projektleiter(innen) bzw. Mitarbeiter(innen) von kooperierenden Instituten

## Information in English

### State Institute for Family Research at the University of Bamberg (*ifb*)

The institute was founded in 1994 and is affiliated with the Otto-Friedrich University of Bamberg. It is an institution of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Family and Women and is located in Bamberg. The academic staff consists of eight members and is composed interdisciplinarily. They represent the fields of sociology, psychology, education and law.

#### **Organisational structure**

Professor Dr. Hans-Peter Blossfeld is director of the State Institute for Family Research, Dr. Marina Rupp is vice-director.

The Institute's Advisory Board consists of the Institute's director, two full professors of the University of Bamberg, one representative of the Institute's scientists and one representative of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Family and Women. It has the task to establish the annual research programme. Eligible for submission of proposals for that annual programme are: Bavarian State Ministry of Social Order, Family and Women, members of the Institute's academic staff, and members of the Family Research Group of the University of Bamberg.

#### **Goals**

Among the *ifb*'s main goals are:

- Basic research in social science
- Applied research in social science
- Policy advice and scientific evaluation of demonstration projects

#### **Key topics**

- Social, economic, and legal living conditions of families
- Impacts of labor market and workplace on families and parenting
- Changes in family structure
- Gender relationships and the changing roles of women, men and children

- Evaluation of prevention- and support-initiatives for children and adolescents
- Longitudinal observations of family-related policy, including national and international comparisons

## Main Research Areas

### Family Reports and Forms of Family life:

This key research topic, on one hand, includes the continuous observation of the state of the family in Bavaria („Family Report on Bavaria“) and, on the other hand, focuses on conducting research on selected forms of family life and family situations for which only little research has been carried out, respectively.

### Reconciliation of Family and Work:

In addition to the challenge of new gender roles there are further demands for change, i.e., an adaptation of the societal conditions regarding work regulations. Given the present structures, there still are massive obstacles for a satisfying reconciliation of family and work. In this key research topic we address the situation and describe and disseminate approaches that may provide solutions.

### Family Education:

The necessity of alleviating the burden families carry with regard to raising their children results from a variety of societal developments. Among other reasons, the expectations regarding the quality of education and the advancement of children have increased: the participation of both parents in the labour market has risen, and the living situations of families have increased in diversity. Preventive family education should provide support in order to prevent – or at least to reduce – the discrimination against children living in certain family patterns or family situations. Therefore, it is necessary to conduct research that accompanies demonstration projects in order to establish new ways of intervention.

#### International Perspectives on Families:

Increasing degrees of globalization call for an observation of living conditions from a comparative, cross-country perspective, for two principal reasons: on the one hand, the general globalization process has an impact on developments on the level of individual states and on the other hand, the strategies of other states can be tested regarding their transferability to the own country context. Currently, two projects with a duration of several years are being conducted at the *ifb* that deal with the cross-country comparison of the living conditions of families within their specific national contexts. In our project „International comparison of benefits for families“, the institutional and cultural framework of selected social security systems in Germany, France and Sweden will be contrasted for investigating differences in outcomes for the living conditions of families. The second project „International comparison of demographic change“ investigates the impact of basic institutional and cultural conditions on the emergence of divergent patterns of fertility in modern societies.

#### Activities

The State Institute for Family Research addresses family-related topics through the following activities:

- Interdisciplinary empirical research
- Scientific evaluation of family-related policies and demonstration projects (childcare, work-time models, etc.)
- Large-scale representative surveys, secondary analyses, intensive interviews and case-studies
- Advising institutional parties (associations, unions, media, etc.) in matters of family policy and family research
- Lectures and seminars on family-related topics
- Regular congresses on family-related topics and issues
- International cooperation with scientific institutions

#### Publications

The following publications are the main products for regular dissemination of current *ifb* research results: *ifb*-research reports, Journal of Family Research („Zeitschrift für Familienforschung“), congress proceedings and workshop reports.

**Addresses**

State Institute for Family Research at the University of Bamberg (*ifb*)

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (Director)

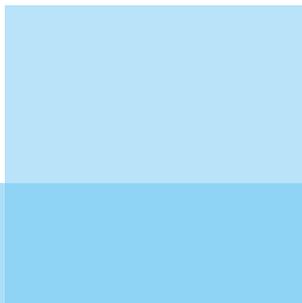
96045 Bamberg / Germany

Phone: +49 951 96525-0

Fax: +49 951 96525-29

Email: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Internet: www.ifb-bamberg.de



## Projects 2010: Overview and selected Summaries

Project title	
1	European Union platform for family research and family policies
2	Development of the division of work within the family
3	Flexibility forms in later career and the transition to retirement
4	Same-sex life styles and the family
5	The way back to work after a ‚baby break‘
6	<i>ifb</i> Report on the Family in Bavaria – continuing project
7	Implementation of the Overall Concept of Family Education within the framework of the youth welfare system in Bavaria
8	Midwives’ aid for parents (MAJA). Completion of the evaluation and analyses
9	Scientific monitoring of the Nicolaidis Foundation (Support for widowed mothers, fathers and their children)
10	Scientific monitoring of the School Guidance Programme in the Bavarian city of Hof
11	Relationship development – Stability and transitions
12	Scientific monitoring of the Sara Project (Holistic support for couples with a desire for children)
13	Foundations of parental and family education
14	Family-friendly University of Bamberg
15	International comparison of demographic change
16	Completion of the project on prenatal diagnosis and trouble pregnancies
17	Provision of care for grandchildren (international comparison)

**Type of project**

In cooperation with the University of Dortmund, organization of an EU-wide cooperation, proposal submitted to the European Union

In cooperation with Chair I of the Department of Sociology at the University of Bamberg, continuing project of the DFG (German Research Foundation)

Project of the DFG (German Research Foundation), final works

In cooperation with Prof. Hofmeister, the Chair for Gender Studies at the University of Aachen and the Chair I of the Department of Sociology at the University of Bamberg, in-house project

Panel study, commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

Permanent task commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

Scientific monitoring commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

Book publishing project, in-house project

In-house project

In-house project

Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour, Social Affairs, Family and Women

In-house project

## Report on the State of the Family in Bavaria

The aim of this report is to give an overview of the current situation of families in Bavaria. In addition to providing basic data, this report focuses on identifying emerging (sociodemographic) trends, potentially problematic patterns and new challenges with which family policies might have to cope. Similar to the National Family Reports the Bavarian Family Report will regularly monitor the state of families in Bavaria. The information compiled in this report aims at politicians, administrators, associations and scientists.

The 2009 Edition of the ifb Report on the Family addresses the situation of families from a comparative European perspective. In addition to analyses of the development of demographic trends and family forms, the different benefits in family policies in the individual countries of the European Union are being highlighted. The current Report also deals with the division of work in the family as well with the material situation and financial exchanges between generations.

## Family Education

Due to various changes in society, family life has become more complex. At the same time, additions to the list of educational tasks for parents have meant that the expectations on the performance have grown immensely – and all this began long before the results of the PISA surveys were even published! For a long time now measures have been in place with the aim of helping parents cope with a more varied – and partly more demanding – life style. Basically this objective is dealt with in two areas:

- the composition and structure of the offers to meet the criteria of easy access (i.e., low-threshold offers), to make them accessible to families from all walks of life, according to their respective demands.
- network activities for cross-linking the offers (including the dissemination as well as the guarantee of accessibility to these offers).

Family education issues have been on the research agenda of the ifb for a long time. In the past, the *ifb* has carried out several studies on family education. Among these studies, there were: the evaluation of mother-child groups, a survey on so-called „parental letters“, focusing on how these letters were perceived by both parents and youth authorities, and a survey among Bavarian parents that investigated their demand for counselling in raising their children as well as their strategies for retrieving information relevant to their daily routines of child-raising. Additionally, two manuals for the implementation of low-threshold measures in family education were being developed: „Co-operation and networking“ and the „Manual on low-threshold family education“.

In addition to some small-scale projects on family education, we currently conduct a study to establish an overall framework of family education measures in Bavaria. Since societies have to deal with changes in the demographic structures and family patterns, increasing spatial and occupational mobility as well as extensive changes in the life course, families may be in need of support by family education measures at different points in time during the various stages of family formation and development. These demands are legally met by the assurance of support measures provision in accordance with article 16 of the federal Child and Youth Service Act (KJHG). Against this background, a multitude of projects and models for family education have been developed and tested so far. On one hand, the growth and the diversity of offers is a good sign for the growing importance of this educational field. On the other hand, however, this success is accompanied by a lack of clarity and low degrees of efficiency with regard to the total output of resource usage. Also, deficits exist in the connectivity among and beyond these programs.

In short, an overarching framework plan is missing, i.e., a plan that structures the contents, establishes connections between the individual models and thus serves as an integrating framework. Such a framework should be construed from modules that can be interconnected in a flexible way.

While a multitude of initiatives and activities can be noticed in practice, the still persistent lack of theoretical foundation in research on family education is considered to be its largest shortcoming. As of now, neither a uniform definition



of family education nor adequate standards for quality requirements exist. Thus, it is the objective of this project to close these gaps. For doing so, we have been engaged in the development of an overall concept for family education since the end of the year 2006. It is a main task of this project to develop a definition of family education that, in turn, serves as a foundation for elaborating quality criteria. The exploration and documentation of the pool of model projects and concepts of family education that already exist constitute another building block of this project. Additionally, the rather small number of scientific analyses or evaluations of individual services are being investigated. Also, we have conducted our own empirical surveys on the actual inventory of services in family education supplied in Bavaria. Within the project's framework, we also conducted two surveys on how the supply range as well as the overall situation of family education is assessed on the local and regional levels. Once more, the online survey confirmed that a multitude of supplying agencies and offered services already exist. By the same token, the findings from an analysis of selected Bavarian regions underscore the necessity for establishing concepts and structures that help optimized the activities in family education on the spot.

The results of our detailed analyses will be made available to the public via two publications: first, a guideline for practice and, second, a comprehensive compendium on family education.

## Abgeschlossene Forschungsprojekte

1. **Familienrisikoausgleich: Zusatzrisiken von Familien gegenüber Kinderlosen, Maßnahmen zu Prävention und Kompensation** (Eigenprojekt des *ifb*)
2. **Familiale Entwicklungsverläufe „Empty Nest“** (Literaturrecherche)
3. **Kinder im Frauenhaus** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
4. **Väter und Erziehungsurlaub** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
5. **Partnerschaftsverläufe: Trennung und Scheidung von verheirateten und unverheirateten Paaren im Vergleich** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
6. **Familienstruktur und ethnische Identität** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
7. **Häusliche Pflege, Rehabilitation und Gerontechnologie** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
8. **Familienskripts: Bedeutung verschiedener Familienformen für die Familienmitglieder und Konsequenzen für die eigene Familiengestaltung** (Pilotprojekt)
9. **Zeitverwendung junger Ehepaare** (Eigenprojekt des *ifb*)
10. **Erfolgreich Alltag bewältigen – Problemlösungen in Familien** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
11. **Living apart together: Motive und Kontexte einer modernen Lebensform** (Verbundprojekt mit dem DJI)
12. **Dauerbeobachtung familienbezogener Politik** (gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Pilotprojekt)
13. **Wohnungszuweisung bei Getrenntleben nach § 1361 b BGB** (gefördert durch das Bundesministerium der Justiz; Verbundprojekt mit der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
14. **Wenn Großeltern (v)erziehen** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
15. **Pflege- und Adoptivkinder in Heimen** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

16. **Älterwerden als Single** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
17. **Berufliche Mobilität und Lebensform** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
18. **Worin unterscheidet sich die Lebenssituation von Alleinerziehenden von der Lebenssituation der Elternfamilie?** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)
19. **Situation der Familienpflege in Bayern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
20. **Bestandsaufnahme der familienbezogenen Bildungsarbeit nach § 16 SGB VIII** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
21. **Angehörige chronisch kranker Menschen – Darstellung der Situation am Beispiel Multiple Sklerose** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
22. **Zusammenleben der Generationen – jetzt und später** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
23. **Elternbriefe als Medium integrierter Familienarbeit. Ihr Einsatz und ihre Wirkung im Rahmen des § 16 KJHG** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
24. **Was bedingt den Erfolg einer Partnerschaft: Werte und Bewertungen im europäischen Vergleich** (Eigenprojekt des *ifb*)
25. **Hilfen für Kinder und Jugendliche mit behinderten Geschwistern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
26. **Prävention und Intervention bei vermeidbaren Heimunterbringungen von Pflege- und Adoptivkindern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
27. **Neue Medien als Herausforderung – Veränderte Perspektiven der Familienbildung und der Elternarbeit** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
28. **Lebensstile in der Familie** (Eigenprojekt des *ifb*)
29. **Männer in der Familie** (Eigenprojekt des *ifb*)
30. **Das Ehrenamt im Umfeld der Familie** (Eigenprojekt des *ifb*)
31. **Alleinerziehende in der psychosozialen Praxis – Grundlagen der Beratungsarbeit** (Eigenprojekt des *ifb*)



32. **Praktische Erprobung eines Familienbildungskonzepts** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
33. **Elternbefragung zum Thema Familienbildung – Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
34. **Auswertung des Niedrigeinkommens-Panels (NIEP) im Hinblick auf eine mehrdimensionale Analyse von Armut** (gefördert durch das Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherheit)
35. **Bamberger Ehepaar-Panel** (Eigenprojekt des *ifb*)
36. **Familienbezogenes Einkommensmonitoring** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
37. **Familiale Arbeitsteilung in den Ländern der Europäischen Union. Länderstudie Deutschland** (Verbundprojekt mit dem Lehrstuhl Soziologie II der Universität Würzburg, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft)
38. **Innovative Ansätze in der Eltern- und Familienbildung. Dokumentation von Modellprojekten in Bayern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
39. **Leitfaden für niedrigschwellige Familienbildung** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
40. **Weiterbildungsprogramm für Führungskräfte zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit“** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
41. **Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
42. **Evaluation des Gewaltschutzgesetzes** (im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz)
43. **Evaluation des Modellprojektes „Fit fürs Baby“ in Kulmbach** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
44. **Familienbilder, Einstellungen zur Berufstätigkeit und weibliche Erwerbsbeteiligung** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
45. **Kinderreiche Familien** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

46. **MUM Münchner Unterstützungsmodell gegen häusliche Gewalt** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
47. **Wege aus der häuslichen Gewalt – Beratung zur Flankierung des Gewaltschutzgesetzes** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
48. **Familienbezogenes Einkommensmonitoring** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
49. **Familiengerechte Universität Bamberg** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
50. **Elternbefragung zur Familienbildung 2006** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
51. **Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess – Phase I** (gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG)
52. **Institutionalisierte Angebote für Familien mit Schreibabys in Bayern – eine Bestandsaufnahme** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
53. **„Anonyme Geburt“ – Das MOSES-Projekt in Bayern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
54. **Primi Passi – Erste Schritte** (Modellprojekt des Vereins Verwaiste Eltern München) (Wissenschaftliche Begleitung im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
55. **Wirksamkeit der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ zur Stärkung von Elternkompetenzen – eine kontrollierte Vergleichsstudie** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
56. **Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern** (Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters) (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
57. **Vereinbarkeit von Beruf und Familie im europäischen Vergleich** (Eigenprojekt mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)



© 2010 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)  
D-96045 Bamberg · Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld  
stv. Leiterin: Dr. rer. pol. Marina Rupp  
Telefon: 0951 96525-0  
Telefax: 0951 96525-29  
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de  
Internet: www.ifb-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Gestaltung: PicaArt Werbeagentur Anja Mittra, Nürnberg · [www.picaart.de](http://www.picaart.de)  
Druck: Schnelldruck Süd GmbH, Nürnberg · [www.werbstatt.de](http://www.werbstatt.de)  
Fotos: Universität Bamberg, ImageSource

Die Druckkosten des Jahresberichtes übernahm das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.



